Heute auf Seite 3: Mit Nato-Bomben für die Menschenrechte?

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 15 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. April 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Sozialdemokraten:

Schröder bändigt die Partei

Der ungeliebte neue Vorsitzende demonstriert Bündnistreue

Eigentlich ist es ja ein Glück, daß wir jetzt eine rotgrüne Regierung haben. Könnten alle die Möchtegern-Oppositionellen auf der Linken mit den Wölfen heulen, die Bundesrepublik Deutschland könnte dem Bündnis nicht folgen. So aber sind sie in der Verantwortung, müssen die Realität Milošević zur Kenntnis nehmen und dürfen keinen deutschen Sonderweg bestreiten. Es galt, der Regierungsverantwortung gerecht zu werden, dessen waren sich die Delegierten bewußt und dafür hatte die Parteitagsregie mit fertigem Leitantrag und optischer Dauermahnung gesorgt: An der Stirnseite des Saales prangte nur das Wort „Verantwortung", und am Rednerpult stand das Wort bei jedem Sprecher. So beugten sich die Linken der Notwendigkeit: Weil sich die SPD jetzt keine Führungsrivalität mehr leisten kann, nahmen sie den unwürdigen Abgang Lafontaines kritiklos hin und wählten – wenn auch mit bescheidener Dreiviertelmehrheit – brav den Bundeskanzler zum Parteichef.

Dieser hatte das Wählervotum mit der Ankündigung eines Kurses der Mitte erhalten, es gibt keine Mehrheit für linke Politik – auch in der Partei nicht. So zeigten sich bei der Vorsitzendenwahl ebenso wie bei der Abstimmung über den Leitantrag in der alles beherrschenden Kosovo-Frage gleichermaßen rund 20 Prozent Dissidentenstimmen. Schröder sicherte ihnen tröstlich zu, daß für Pazifisten auch künftig die SPD die politische Heimat sei. Die Redner der Parteilinken hüteten sich vor Konfrontation, sie beließen es bei kritischen Anmerkungen und aussichtslosen Änderungswünschen. Die Juso-Chefin Andrea Nahles wollte nur noch respektiert werden; sie wollte nicht einmal pazifistisch sein.

Die Berufung auf die Uno ist bei manchen wie ein Feigenblatt, das ihre Blöße des Antiamerikanismus und der Nato-Feindlichkeit decken soll. Jurist Voscherau gab sich wie so viele die Blöße mangelhafter Völkerrechtskenntnisse, sprach von „Rückfall in die Irrlehre vom gerechten Krieg", aber andere, von denen man dies nicht erwartet hatte, rückten die falschen Begrifflichkeiten und schiefen Urteile zurecht.

Die Justizministerin Däubler-Gmelin stellte klar, daß das Völkerrecht nicht gebietet, bei Menschenrechtsverletzungen tatenlos zuzuschauen, und Wolfgang Clement, der die stärkste Rede hielt, warnte davor, sich hinter formellen Entscheidungen der Uno zu verstecken: in Bosnien wütete der gleiche Gegner – auch gegen die Uno-Soldaten – und das Bombardement erzwang das Einlenken. Das sei bitter, aber der einzige Weg gegen solche Gewalttäter; es gehe nun nur mit Gewalt zu Ende.

Verteidigungsminister Scharping hatte die ganze Palette des Schrekkens und der Gewalttaten vorgetragen, davor konnte niemand zurückweichen – aber in den Fernsehnachrichten kamen beide nicht vor, da ging es nur um die Beendigung der Bombardierung. Dabei warf Scharping Fragen von Bedeutung für die Zukunft auf: Erlaubt die Souveränität eines Staates auch Massenmord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit? Die einst so gerühmte KSZE-Schlußakte scheint völlig in Vergessenheit geraten zu sein, die nämlich verneinte das. Verletzt die Deportation von Bevölkerungsteilen nicht die Souveränität der Nachbarstaaten?

Schröder hatte klargemacht, daß von der SPD jetzt nicht erwartet werde, Fragen zu stellen, sondern Antworten zu geben. Die Regierungsmannschaft zeigte sich so geschlossen, wie sie auch zum Bündnis stehen will, da war kein Keil hineinzutreiben. Der Leitantrag des Parteivorstands kam den Kritikern etwas entgegen und spendete in Formulierungen gegen den Einsatz von Bodentruppen und für die Bemühungen um eine politische Lösung Trost. Vor allem gab er mit der Idee eines Stabilitätspaktes für den Balkan den Zukunftsphantasien Nahrung. Das bot einen konzeptionellen Ausweg ins Allgemeine, und der Kanzler fand das trächtige Wort vom „Marshallplan" für den Balkan. Wer würde den wohl finanzieren?

Die SPD legte sich – wie auch einige Unionspolitiker – auf „Rußlands unverzichtbare Teilnahme an einer Friedensregelung für den Balkan" fest. Der Westen hat es zugelassen, daß Rußland seine Großmachtrolle wieder aufnahm und als Schutzmacht Serbiens im Sicherheitsrat ein Uno-Mandat unmöglich machte. Verbal ist die alte Feindschaft wieder da, und man fragt sich, warum es in der Debatte nicht den leisesten Zweifel gab; glaubt man nur zur eigenen Beruhigung an den guten Willen und eine konstruktive Rolle Rußlands? Es hat sich durch die gegenwärtigen Beschimpfungen der Nato und die offene Parteinahme für die Serben eigentlich als Vermittler disqualifiziert.

Hinter der neuen slawischen oder orthodoxen Solidaritätswelle schaut die alte Breschnew-Doktrin hervor. Die handelnden Personen führen die alte Politik fort, aber für die SPD ist erst einmal alles ohne Bruch abgegangen, und darüber sind alle froh.

Hans H. Schneider



Keineswegs nur über Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit verhandelte Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber in Moskau. In Absprache mit Bundeskanzler Schröder setzte sich Stoiber bei Außenminister Igor Iwanow (links im Bild) für eine Einbeziehung Rußlands in eine Friedensregelung für den Balkan ein. Gleichzeitig erteilte Stoiber einem Einsatz von Nato-Bodentruppen im Kosovo eine klare Absage. Foto dpa

Wende mit Haider / Von Carl Craus

Acht Jahre nach seiner Abwahl als Landeshauptmann ist Jörg Haider nun in dieses Amt zurückgekehrt. Einst wegen seiner Aussage zur „ordentlichen Beschäftigungspolitik des Dritten Reiches" von SPÖ und ÖVP gestürzt, ist Haider nun als Landeshauptmann (Ministerpräsident) stärker als je zuvor. Möglich wurde die Rückkehr des Enfant terrible der österreichischen Innenpolitik durch einen Erdrutschsieg bei den Landtagswahlen in Kärnten Anfang März. Mit 42 Prozent der Stimmen ließ Haiders Freiheitliche Partei (FPÖ) nicht nur die anderen Parteien weit hinter sich, sondern auch deren Schwüre zu Makulatur werden, Haider niemals wieder als Landeshauptmann zu akzeptieren.

Die Bedeutung dieser Rückkehr an die Macht geht weit über das Bundesland Kärnten hinaus, das nur etwa so viele Einwohner hat wie die Stadt Frankfurt am Main. Zunächst zeigt Haiders Wahlsieg, daß er und die FPÖ das vergangene Jahr der innerparteilichen Turbulenzen und Skandale unbeschadet überstanden haben. Hinzu kommt, daß die FPÖ mit ihrem Sieg in Kärnten erstmals in einem Bundesland stimmenstärkste Partei werden konnte; das ist eine historische Zäsur für Österreich, dessen politisches System seit 1945 de facto nur aus zwei Parteien bestanden hat. Nunmehr wird wohl auch die bipolare Welt in Österreich zu Ende sein, zumal Haiders Freiheitliche angesichts der Krise der EU gute Chancen haben, bei der Europawahl im Juni auch bundesweit erstmals zur stimmenstärksten Partei zu werden.

Haiders Wahl in Kärnten und seine Versicherung, für volle fünf Jahre Landeshauptmann bleiben zu wollen, haben aber noch zwei weitere Konsequenzen. Zunächst wird die FPÖ bei der Nationalratswahl im Herbst mit einem noch zu bestimmenden Spitzenkandidaten ins Rennen gehen, der möglicherweise auch auf Bundesebene als Partner für SPÖ und ÖVP akzeptabel sein könnte. Vor allem die bürgerliche ÖVP dürfte damit gegenüber dem ungeliebten sozialdemokratischen Koalitionspartner wieder über einen größeren Verhandlungsspielraum verfügen; dies gilt nicht nur für den Fall, daß die ÖVP den zweiten Platz auf Bundesebene behaupten kann, weil nicht auszuschließen ist, daß auch eine stärkere FPÖ der ÖVP den Bundeskanzler anbieten könnte, um die SPÖ von der Macht zu verdrängen.

Hinzu kommt, daß wegen der Schwäche der Grünen und Linksliberalen eine Ampelkoalition mit den Sozialdemokraten auch rechnerisch kaum möglich sein dürfte. Abschrekkend wirkt in diesem Zusammenhang zudem das deutsche Beispiel der rotgrünen Regierung, deren chaotischer Start die Debatte über eine Nachahmung in Österreich weitgehend zum Verstummen gebracht hat. Angesichts des Machter-

Neue Steuerlasten für die Familien?

Grüne und SPD-Linke betreiben Abschaffung des Ehegattensplittings

Kaum sind die Familien durch die Ökosteuer heimgesucht worden, schon peilen rotgrüne Politiker eine weitere „Steuerreform" an, die mehr noch als die Ökosteuer den Familien neue Lasten aufbürden dürfte: die Abschaffung des Ehegattensplittings. Diese vor vierzig Jahren vom Bundesverfassungsgericht erzwungene Regelung zur Förderung der Familie geht vom Grundsatz aus, daß die Ehe eine Wirtschaftsgemeinschaft ist, an der beide Partner gleichermaßen beteiligt sind – gleichgültig, ob beide gleich hohe Einkünfte haben oder ein Partner hohe und der andere (wegen des Engagements für die Kindererziehung) nur geringe oder gar keine Einkünfte hat.

Bei dem Ehegattensplitting werden die Einkünfte beider Ehegatten addiert und diese Summe sodann durch zwei dividiert. Auf dieser Grundlage wird die Steuerlast berechnet. Das bedeutet, daß im Falle unterschiedlich hoher Einkünfte der Ehegatten bei den höheren Einkünften eines Partners die Steuerprogression nicht in ihrer ganzen Härte greift.

Durch diese Regelung hat der Fiskus im vergangenen Jahr auf gut 40 Milliarden Mark zugunsten der Familien an Steuereinnahmen verzichten müssen. Nochmals: Diese Form der Besteuerung von Ehepaaren hatte das Bundesverfassungsgericht unter Berufung auf das Grundgesetz zur Förderung der Familie dem Parlament abgezwungen. Das Ehegattensplitting ist also nicht ein Almosen des Staates, sondern eine auf Artikel 6 des Grundgesetzes fußende Sicherung des Status von Ehe und Familie. Sollte das Ehegattensplitting abgeschafft werden, kämen auf die Familien jährlich Steuerlasten von mehr als 40 Milliarden Mark zu.

Mit dieser „Steuerreform" wollen vor allem die Bündnisgrünen – aber auch manche linke Sozialdemokraten – das durch das jüngste Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur familiengerechten Steuergesetzgebung in den Bundeshaushalt geschlagene Milliardenloch stopfen. Mit anderen Worten: Die vom Bundesverfassungsgericht gebotene steuerliche Entlastung der Familien sollen diese selber bezahlen. Schlimmer noch:

Die Haushaltsbelastung durch das Karlsruher Urteil wird auf maximal 30 Milliarden Mark geschätzt – der Haushaltsgewinn durch die Abschaffung des Ehegattensplittings beliefe sich auf rund 40 Milliarden Mark. Also: Die angestrebte neue „Steuerreform" kann unter dem Strich die Familien mit zehn Milliarden Mark netto neu belasten. Familienpolitik auf Rotgrün.

Wie auf diese Weise die Kaufkraft der Familien gestärkt werden soll, ist das Geheimnis der „Steuerreformer" in der Koalition. Durch eine solche Kaufkraftstärkung soll nicht nur nach den Vorstellungen des zurückgetretenen Finanzministers Lafontaine die Wirtschaft befähigt werden, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Wie das durch eine solche Politik erreicht werden soll, ist schleierhaft. Man kann nur hoffen, daß der neue Finanzminister, der durch die Wähler gestürzte hessische Ministerpräsident Hans Eichel, dieses Spiel nicht mitmacht. Ihm geht der Ruf voraus, zwar kein besonders kreativer Kopf zu sein, dafür aber ein solider Rechner. Genau einen solchen braucht jetzt die Bundesregierung.

Elimar Schubbe

DIESE WOCHE

haltungstriebs in der SPÖ ist daher nicht auszuschließen, daß es auch zu einer Annäherung an die FPÖ kommt. Schließlich muß sich die SPÖ bewußt sein, daß ein Machtverlust im Bund – angesichts der sozialdemokratischen Schwäche in den Bundesländern – zu einem mehrjährigen Oppositionsdasein führen würde.

Obwohl die Fortsetzung der rot-schwarzen Koalition im Bund nach wie vor die wahrscheinlichste Variante darstellt, ist das politische System in Österreich durch das Wiedererstarken Haiders zweifellos offener geworden. Die Zahl der Österreicher, die mit der ständestaatlichen Struktur des Landes, mit rot-schwarzer Parteibuchwirtschaft und mit der großen Koalition unzufrieden sind, dürfte weiter ansteigen. In diesem Sinne waren es auch nicht der unverbesserliche „dumpfe Kärntner Charakter" oder das „NS-Gen der österreichischen Seele", die zu Haiders Wahlerfolgen führten, sondern der Wunsch nach einem Ausweg aus der großen Koalition, welche die zweite Republik in 34 der 54 Jahre ihres Bestehens bisher regiert hat. Eine Änderung des politischen Systems wird jedoch nur Jörg Haider zugetraut, eine Einschätzung der Bevölkerung, die gleichzeitig auch zeigt, daß es den beiden kleinen Oppositionsparteien, Grünen und Linksliberalen, mit ihrer vorwiegend Randgruppen ansprechenden Gesellschaftspolitik nicht gelingt, eine glaubwürdige Alternative zu SPÖ und ÖVP zu bilden. Dies zeigte sich auch im vergangenen Jahr, als Grüne und Liberales Forum nicht in der Lage waren, von der Schwächephase der FPÖ zu profitieren. In diesem Sinne wird Haider, angesichts der spezifischen Situation in Österreich, nicht zuletzt auch von Bürgern gewählt, die vom herrschenden Zweiparteiensystem einfach genug haben, ohne von der FPÖ in allen Punkten überzeugt zu sein.

All diese Tendenzen bieten der FPÖ weitere Chancen für Wahlsiege, deren Höhe nicht zuletzt davon abhängen wird, welche Erfolge Haider in einigen Jahren in Kärnten vorzuweisen haben wird. Die Zeit der oppositionellen Schonfrist für Jörg Haider ist jedenfalls vorbei.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Freie Demokraten:

Sägen an Gerhards wackeligem Stuhl

Möllemann und der linke Flügel demontieren den Parteivorsitzenden

Der FDP-Vorsitzende Wolfgang Gerhard scheint schweren Zeiten entgegenzugehen: Während er sich im Deutschen Bundestag darum bemüht, die Freien Demokraten als profilklare Oppositionspartei zu formieren, zündeln draußen im Land bekannte Vertreter des linken Flügels und der ehrgeizige FDP-Landesvorsitzende Jürgen W. Möllemann gegen die politische Position des von Gerhard mit fester Hand geführten Bundesvorstands.

Gerhard sieht derzeit keine Chance für ein Bündnis mit der SPD. Er will es auch nicht, weil der Graben zwischen beiden Parteien zu tief ist, als daß er mit leichtem Brückenschlag überwunden werden könnte. Gerhard befürchtet zu Recht von einem Bündnis mit der SPD den völligen Verlust der Glaubwürdigkeit seiner Partei.

In Nordrhein-Westfalen indes arbeitet Möllemann intensiv an einem solchen Brückenbau. Er möchte die in sich zerstrittenen Grünen als Koalitionspartner der SPD spätestens nach den nächsten Landtagswahlen beerben. Deshalb auch betreibt er eine parteiinterne Werbekampagne für den SPD-Bundespräsidentenkandidaten Johannes Rau. Auf diese Weise versucht er gut Wetter bei den Sozialdemokraten zu machen, ohne allerdings zu bedenken, daß viele von ihnen nur mit äußerstem Widerwillen Rau ihre Stimme zu geben geneigt sind – sozusagen aus Parteidisziplin, weil Rau diese Kandidatur als Preis für seinen Rücktritt vom Düsseldorfer Ministerpräsidentenamt versprochen worden war.

Für Gerhard ist dieser Möllemann-Kurs ein – unfreiwilliger – Versuch, das Bild der Geschlossenheit der liberalen Partei zu zerstören. Gerhard hatte sich zusammen mit der großen Mehrheit der FDP-Politiker für ein FDP-Votum zugunsten der Unionskandidatin Professor Schipanski in der Bundesversammlung ausgesprochen.

An dieser Zerstörung des einheitlichen Bildes der FDP arbeiten andere – die linksliberalen Flügelleute, die in den letzten Jahren kräftig an Boden verloren haben – bewußt und mit Nachdruck: Burkhard Hirsch, Gerhart Rudolf Baum und natürlich die gescheiterte frühere Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger. Obwohl sich bei einer parteiinternen Mitgliederbefragung eine überwältigende Mehrheit der Freien Demokraten für die Zustimmung zum sogenannten „großen Lauschangriff" entschieden hatten, hat nun die Gruppe um Leutheusser-Schnarrenberger beim Bundesverfassungsgericht Beschwerde gegen diese Regelung zur Überwachung der organisierten Kriminalität erhoben.

Ist dieser Schritt schon ein klarer Affront gegen den Vorsitzenden und den Bundesvorstand wie auch gegen die Bundestagsfraktion, so wirkt die schier unglaubliche Tatsache, daß Gerhard erst durch die Presse von dieser Verfassungsbeschwerde eines Bundesvorsandsmitgliedes erfahren hatte, wie eine klare Aktion zu seiner Demontage als Parteivorsitzender.

Gerhard gibt sich zwar noch gelassen, aber die Wähler könnten ihn in den nächsten Monaten das Fürchten lehren, wenn bei den kommenden Kommunal- und Landtagswahlen die FDP zur Marginalie werden sollte. Vor allem bei der Europa-Wahl am 13. Juni und bei den Landtagswahlen in Mitteldeutschland im Herbst könnte sich Gerhards Schicksal entscheiden, wenn die Freien Demokraten an der Fünf-Prozent-Hürde scheitern sollten – was eher wahrscheinlich als unwahrscheinlich ist.

P. T.

Vertreibung – ein erfolgreiches Modell?

Was heute im Kosovo geschieht, geschah nach 1945 an Deutschen

Angesichts der täglichen Bilder, die uns von der Vertreibung der Kosovo-Albaner übermittelt werden, wird bei vielen Deutschen die Erinnerung an das eigene Schicksal, die eigene Vertreibung aus der Heimat wieder lebendig. Die überfüllten Flüchtlingszüge, die Angriffe auf wehrlose Menschen in den Flüchtlingstrecks durch serbische Banden, die Entkräftung der Älteren, die vor Schwäche sterben, alles, was jetzt in den täglichen Fernsehbildern gezeigt wird, haben die deutschen Vertriebenen am eigenen Leib erfahren. Was bei vielen schon verdrängt war, wird jetzt wieder in Erinnerung gerufen.

Auch die deutschen Vertriebenen wurden wie jetzt die Kosovo-Albaner in Flüchtlingslager gesteckt und wußten nicht, wie es weitergehen sollte. Genau wie die Kosovaren zunächst bei ihren albanischen Landsleuten Hilfe finden, konnten sich die deutschen Vertriebenen einer teils mehr, teils weniger starken Solidarität ihrer Landsleute sicher sein. Kein deutscher Heimatvertriebener wollte auf Dauer im Westen bleiben. Alle wollten wieder zurück in ihre Heimat. Auch die meisten Kosovo-Albaner wollen nicht in die Türkei oder nach Kuba ausgeflogen werden. Sie wollen bei der ersten Gelegenheit in den Kosovo zurück. Andere bestimmen jetzt über ihr Schicksal, wie auch andere damals über das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen bestimmt haben.

Allerdings gibt es heute einen Unterschied zur politischen Lage 1945/46. Heute sind diejenigen, die bestimmen können, sich darüber einig, daß die Vertriebenen wieder in ihre Heimatgebiete zurückkehren sollen. Damals war das anders. Damals hat man die Heimatgebiete der deutschen Vertriebenen bewußt vom Mutterland abgetrennt und andere Menschen dort angesiedelt. Im Kosovo will man das nach bisherigem Informationsstand nicht mehr wiederholen, um dem serbischen Vertreiberstaat deutlich zu zeigen, daß Vertreibung niemals erfolgreiches Mittel der Politik werden darf. Dennoch soll der Kosovo nach Schätzungen von Experten in Kürze von Albanern entvölkert sein.

BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB hat in ihren Reden und Erklärungen immer wieder darauf hingewiesen, daß sich Vertreibungen nicht lohnen dürfen. Vertreibungen dürfen niemals Mittel der Politik werden, schon gar nicht als erfolgreiches Modell zur Lösung ethnischer Fragen.

Es ist bei allem Elend der Betroffenen erfreulich, daß die Politik jetzt in diesen Fragen eine entschlossene Haltung zeigt. Man kann Verteidigungsminister Rudolf Scharping und Außenminister Joseph Fischer, deren Ressorts die Hauptlast der politischen Verantwortung tragen, nur in ihrer klaren Auffassung bestärken, den Vertreibungsgreueln und dem Morden entgegentreten zu wollen.

In einer wohltuenden Deutlichkeit spricht Verteidigungsminister Scharping öffentlich aus, was die Tatsachen sind. Scharping redet von Vertreibung und Mord. Er verwendet nicht irgendeine Umschreibung oder einen beschönigenden Ausdruck. Er scheut sich auch nicht, Kritikern der gegenwärtigen Nato-Politik zu sagen, wo die Prioritäten gesetzt werden: „die entsetzliche Situation der Menschen, die aus dem Kosovo gejagt werden, zu beenden."

Die Vertreibung von ganzen Volksgruppen wird uns seit dem Bosnienkrieg immer wieder deutlich vor Augen geführt. Mit der Vertreibung der Albaner aus dem Kosovo haben diese Verbrechen einen traurigen Höhepunkt erreicht.

Alle beteiligten Nationen standen dem unvorbereitet gegenüber. Die Hilfsmaßnahmen laufen jetzt erst richtig an. Aber die europäischen Völker und die USA waren nicht nur in materieller Hinsicht unvorbereitet. Sie alle wissen auch nicht, was Vertreibung wirklich bedeutet. Wir Deutschen, die es als Volk erlebt haben, haben es zum großen Teil schon vergessen. In den Schulen wird es nicht mehr vermittelt. Eine zentrale Informationsstelle über die Vertreibung der Deutschen insgesamt gibt es in unserem Lande nicht.

Da ist es höchste Zeit, daß BdV-Präsidentin Steinbach die Einrichtung einer solchen Dokumentationsstätte an einem geeigneten Ort einfordert. Bundesvorstand und Präsidium des BdV haben einstimmig ihren Willen erklärt, dieses Projekt auf den Weg zu bringen. Wenn es mehr Aufklärung darüber gäbe, würde man Vertreibungsabsichten vielleicht schon im Ansatz erkennen, wären andere Völker mental auch besser darauf vorbereitet.

Vor drei Jahren richtete der Uno-Hochkommissar für Menschenrechte eine Botschaft an den Bund der Vertriebenen, in der er u.a. schrieb:

„Ich bin der Auffassung, daß, hätten die Staaten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mehr über die Implikationen der Flucht, der Vertreibung und der Umsiedlung der Deutschen nachgedacht, die heutigen demographischen Katastrophen, die vor allem als ethnische Säuberungen bezeichnet werden, vielleicht nicht in diesem Ausmaß vorgekommen wären ..."

Walter Stratmann (DOD)

Prager „Aprilscherz"

Die Prager Zeitung „Lidove noviny" berichtete am 1. April auf der Titelseite, serbische Experten würden demnächst in tschechischen Archiven und in Gesprächen mit Zeitzeugen „die optimale Methode des Bevölkerungstransfers" studieren. Unter Anspielung auf die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei hieß es in der Meldung, man habe ja nach der Abschiebung von drei Millionen Menschen Erfahrungen, die serbischen Experten nützlich sein könnten. Als Quelle gab sie die Zeitung „Radio Eriwan" an.

Dieser Aprilscherz ging offensichtlich vielen Lesern zu weit, und so entschuldigte sich „Lidove noviny" in ihrer Wochenendausgabe bei jenen, die man vielleicht mit diesem Stück schwarzen Humors beleidigt haben könnte. Die Redaktion bleibt allerdings bei ihrem ursprünglichen Vorsatz:

„Wir wollen bloß ausdrücken, daß sich ein Abschub der Bevölkerung, wie er sich im Kosovo abspielt, in größerem Umfang und mit ähnlichen Begleiterscheinungen vor fünfzig Jahren auch bei uns abgespielt hat." Dies berichtete Peter Brod in der „Süddeutschen Zeitung".

DOD

Kommentar

„Radio Polonia"

Warschaus Auslandssender „Radio Polonia" sendet auch in deutscher Sprache – nicht für die Deutschen in Schlesien und Ostpreußen, sondern für uns in der Bundesrepublik Deutschland. Wir sind schließlich Nachbarn und sollten übereinander Bescheid wissen. „Radio Polonia" berichtet über das politische und kulturelle Geschehen in Polen, über Wirtschaftsprobleme östlich der Oder und Neiße und über den polnischen Sport.

Dieser Tage häufen sich die Beiträge über die öffentliche Meinung Polens zum Krieg im Kosovo. Pressekommentare und Informationen über die Haltung der Regierung zum Nato-Einsatz im Balkan lösen sich ab. Verständlich für ein frischgebackenes Nato-Mitglied. Was dabei auffällt, ist die Wortwahl bei der Charakterisierung der Geschehnisse im Kosovo: Menschenrechtsverletzungen, Vertreibung! Vertreibung! Vertreibung!

„Radio Polonia" hat recht: Milosevics Soldateska vertreibt brutal ein ganzes Volk aus seiner angestammten Heimat. Daß sich darüber „Radio Polonia", die polnische Presse und die Regierung in Warschau empören, muß Zustimmung finden. Nur: Sind sich jene, die sich heute über die Vertreibungsorgien im Kosovo empören, dessen bewußt, daß dort haargenau das wiederholt wird, was vor über fünf Jahrzehnten ...

Lassen wir das. Eine Glosse im Programm von „Radio Polonia" wie der „Prager Aprilscherz" könnte eine Brücke der Verständigung über die Oder schlagen.

E. S.

Willige Helfer

Die Bilder aus dem Kosovo wecken bei vielen die eigene Erinnerung an Flucht und Vertreibung. Es gibt aber leider noch eine ganz andere Ähnlichkeit, die sich auch beim derzeitigen Völkermord wiederholt: die der Desinformation, der Verkehrung von Opfern und Tätern.

Ob in Rundfunk- und Fernsehmagazinen oder in den Redaktionen der Zentralorgane der „politischen Korrektheit" unserer linken Hochintelligenz: Hier wird – mit dem ideologischen Brett vor dem Kopf – nunmehr einer neuen Diktatur zugearbeitet. Offensichtlich sind die hundert Millionen Opfer des stalinistischen Sozialismus für unsere linksgewirkten Journalisten immer noch nicht genug.

Lenin bezeichnete diese Sorte „williger Helfer" als „nützliche Idioten". Es sind übrigens dieselben, die der Verleumdung, daß Bundeswehrsoldaten „Mörder" seien, zu größter Verbreitung verhalfen. Es sind dieselben, die Jens Hacker in seinem Buch als „Schönredner und Helfershelfer der SED-Diktatur" anprangerte. Aus diesem immer noch fruchtbaren Schoß kriecht der Nachwuchs, der zum Beispiel als „Sozialistische ‚deutsche' Arbeiterjugend" in einer Demonstration gegen die Nato (natürlich nicht gegen Völkermord und Diktatur) mit folgendem Plakat seinen Geisteszustand offenbarte: „Deutschland muß sterben, damit wir leben können."

In diesem wohl noch längere Zeit dauernden Konflikt wird sich einiges zur Kenntlichkeit herausbilden: Die roten Ideologen in den Redaktionen enthüllen ihre Verachtung gegenüber den Opfern eines Völkermords – wie sie es gegenüber den deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen seit jeher getan haben. Es wird sich vor allem erweisen müssen, ob unser Land fähig ist, gegen ideologisierten Widerstand die (auch militärische) Verteidigung von Recht und Freiheit aufrechtzuerhalten. Daß beides etwas mit der Erhaltung von Heimat zu tun hat, mag dann manchem schließlich selber aufgehen.

G. S.

Balkan-Krieg:

Mit Nato-Bomben für die Menschenrechte?

Erst nach Niederringung der jugoslawisch-serbischen Kriegsmaschine kann das politische Ringen um eine Friedensordnung für alle betroffenen Völker im Herzen des Balkan beginnen

Von ROLF CLEMENT

Der Jugoslawienkrieg der Nato hat zwei Ziele: Er will das Morden der serbischen Streitkräfte im Kosovo beenden und die Militärmaschinerie des serbischen Präsidenten Milošević so zerstören, daß dieser zu weiteren Aktionen wie in den letzten knapp zehn Jahren gegen die Slowenen, Kroaten, Bosnier und Kosovo-Albaner nicht mehr in der Lage ist. Diese Ziele bestimmen auch die Strategie. Es geht in diesem Krieg nicht darum, Gelände oder Raum zu gewinnen – und deswegen haben die Politiker der Nato die Option, Bodentruppen ohne vorherige Beendigung des serbischen Waffengangs gegen die Kosovo-Albaner einzusetzen, ausgeschlossen.

Es lassen sich Parallelen zum Golfkrieg ziehen: Dort waren nach wochenlangen Bombardements die irakischen Truppen kampfunfähig. Die Truppen Saddam Husseins büßten mehr und mehr von ihrer Operationsfähigkeit ein: zum einen, weil ihnen die Nachschub- und Kommunikationswege zerstört worden waren, zum anderen weil ein solches wochenlanges Bombardement die Moral der Truppe am Boden zermürbte. Genau dies geschah in den letzten Wochen auch mit den serbischen Verbänden im Kosovo.

Aber es gibt auch wesentliche Unterschiede: Die irakische Armee versuchte, Kuwait, also ein Gebiet, zu halten, während sie serbischen Streitkräfte unter dem Bombenhagel sehr gezielt eine ethnische Gruppe aus den Dörfern am Boden vertreiben. Die irakische Armee konnte sich also nicht bewegen, mußte das Gebiet halten, während die serbischen Streitkräfte sich langsam fortbewegen, was Vor- und Nachteile hat: Sie verändern ihre Positionen, sind dabei aber auch leichter zu beobachten.



Das Gesicht des Krieges: *Aufgerissene Gräber eines Friedhofes in der Kosovo-Hauptstadt Priština nach dem Niedergang einer fehlgelenkten Nato-Bombe in der Nacht zum 7. April* Fotos (2) dpa

Der zweite Unterschied bezieht sich auf die Kriegsziele der internationalen Truppen, die gegen die Truppen der Diktatoren vorging: Die Iraker mußten in letzter Konsequenz aus dem zuvor eroberten Land getrieben werden, die serbischen Streitkräfte müssen „nur" operationsunfähig gemacht werden – sie sollen dann aus eigenem Antrieb abziehen.

Noch etwas ist vergleichbar – und politisch bedeutsam: Die von Rußland gelieferten Luftabwehrsysteme erwiesen sich in beiden Auseinandersetzungen als absolut ungeeig-

Vor einem Bürgerkrieg in Mazedonien?

net, die anfliegenden Luftwaffen zu gefährden. Vor aller Welt wurde demonstriert, wie deutlich die Nato-Waffentechnik, vor allem die der USA, der russischen überlegen ist.

Der Befund bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe vor diesem Hintergrund sieht die Nato auf einem guten Weg: Die Rüstungsindustrie Serbiens, seine Luftabwehr und die Führungszentralen sind weitgehend zerstört. Die Luftwaffe der Serben ist praktisch ausgeschaltet: Mehr als die Hälfte aller Kampfflugzeuge ist zerstört. Die Mobilität der serbischen Streitkräfte – Armee und Sonderpolizei – ist gewaltig eingeschränkt, weil Kommunikationsmöglichkeiten und Nachschub fehlen. Es gibt Meldungen über Desertionen und erhöhte Kriegsdienstverweigerung. Erste Verbände haben bereits Flüchtlingen geholfen. Aber: Die Streitkräfte sind nach drei Wochen Luftkrieg der Nato noch nicht gänzlich ausgeschaltet. Noch immer sind die Serben in der Lage, die noch nicht durchkämmten Gebiete zu „bearbeiten" und ihr blutiges Geschäft weiterzubetreiben.

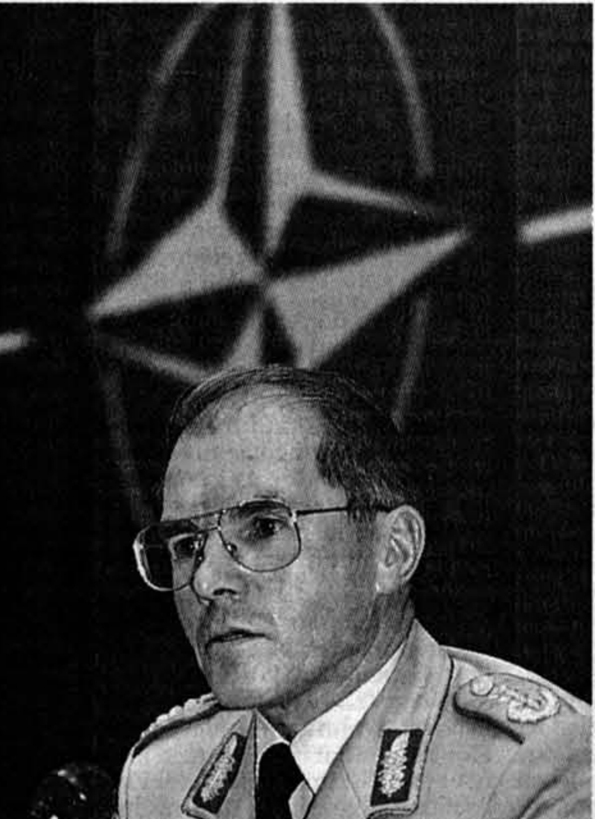
Insofern ist die Bilanz nicht durchweg positiv. Das eine Ziel, der Militärmaschinerie Miloševićs weitere offensive Wirkungsmöglichkeiten zu nehmen, ist zu einem beträchtlichen Teil erreicht. Diese Fähigkeiten sind aber wieder aufzubauen, wenn das Land wieder zur Ruhe und zu Geld kommt. Das aber schafft zeitlichen Raum für eine politische Lösung der Konflikte auf dem Balkan. Der Krieg im Kosovo ist noch nicht beendet. Hier hilft es auch wenig, wenn er abgeschwächt würde. Denn Milošević hat bereits so viel erreicht, daß er sich als Sieger in seinem Sinn fühlen kann: Die meisten Kosovo-Albaner sind vertrieben oder tot, das Kosovo bleibt – zunächst (?) – im Staatsverband Jugoslawiens.

Während die militärischen Operationen weitergehen, müssen zwei Entwicklungen politisch vorbereitet werden: Zum einen muß klar werden, was mit dem Kosovo künftig geschieht. Die Forderungen der Staatengemeinschaft für ein Ende der Luftoperationen haben sich in den letzten Wochen gewandelt: Der Vertrag von Rambouillet, der eine begrenzte Autonomie für das Kosovo und die Absicherung dieser Autonomie durch eine Nato-geführte Friedenstruppe vorsieht, steht nicht mehr zur Disposition.

Jetzt ist die Rede von einer politischen Lösung „auf der Basis des Rambouillet-Abkommens". Die Truppe, die eine Lösung implementieren soll, wird nicht mehr als „Nato-Truppe", sondern als „internationale Truppe" bezeichnet, vielleicht ein Ausfluß der Erkenntnis, daß eine bisher bombende Organisation ihre Glaubwürdigkeit als Friedensstifter verloren hat, vielleicht auch das Bemühen, die bisher zum Zuschauen verurteilte Uno wieder ins Spiel zu bringen. Und es wird nicht mehr gesagt, daß diese Friedenstruppe erst geschickt wird, wenn ein Abkommen vorhanden ist. Die Staatengemeinschaft besteht aber weiter auf einer Rückkehr der Flüchtlinge, was aber praktisch sehr schwierig ist, weil sämtliche Identitätsnachweise der Kosovo-Albaner so vernichtet wurden wie die meisten Häuser.

Der österreichische Außenminister Schüssel hat schon öffentlich davon gesprochen, daß ein international abgesichertes Protektorat der wohl einzige Ausweg aus der gegenwärtigen Krise sein kann – übrigens nur für das Kosovo, was vor dem Hintergrund der Stellungnahme des russischen Präsidenten Jelzin, er nehme ein Protektorat für Jugoslawien nicht hin, ein wichtiger Hinweis ist. Hier wird also – hoffentlich sehr bald – eine der wichtigsten Aufgaben der Nato-Streitmacht in der Zukunft liegen.

Ein weiteres Problem entsteht in den Nachbarstaaten. Sowohl in Montenegro, das zu Jugoslawien gehört, wie auch in Mazedonien, Albanien und auch Griechenland gibt es schwere innenpolitische Erschütterungen. Vor allem in Mazedonien sprechen Experten von einem bevorstehenden Bürgerkrieg, wenn nicht stabilisierend von außen eingegriffen wird. Die Bundesregierung hat als EU-Präsidialmacht dies erkannt und den Staatssekretär im Verteidigungsministerium, Walter Kolbow, als Beauftragten für diese Region eingesetzt, zunächst nur für Mazedonien, aber es ist leicht auszumachen, daß er sich auch um andere Länder kümmern muß.



Mit den strategischen und taktischen Planungen für den Einsatz der Nato-Streitkräfte betraut: *General Klaus Naumann, seit 1996 Vorsitzender des Militärausschusses des Nordatlantikpaktes, zuvor Generalinspekteur der Bundeswehr*

Diese beiden politischen Probleme sind die vordringlichsten in dieser Phase. Wenn sie zufriedenstellend gelöst werden können, wird auch die Flut an Vertriebenen, die sich nun im Kosovo, herumirrend, in den Nachbarländern und in Mitteleuropa aufhalten, wieder langsam zurückgeführt werden können.

Man sollte aber auch erwähnen, daß sich die Nato-Verfahren zur Führung einer solchen Auseinandersetzung bewährt haben. Täglich tagt der Nato-Rat und beschließt die Operationsplanung für die nächsten 24 Stunden. Jeden Tag beschließt also das politische Leitungsgremium der Allianz einstimmig, also mit allen 19 Stimmen, die weiteren Schritte, und zwar nicht nur die politischen, sondern auch die militärischen. Die Soldaten dienen als Berater und als Vollstrecker dieser Beschlüsse. Wesley Clark, der Nato-Oberbefehlshaber Europa, und der deutsche General Klaus Naumann, Vorsitzender des Militärausschusses der Nato, also des Gremiums, in dem die Generalstabschefs zusammenarbeiten, legen die Pläne für die nächste Phase vor. Aber die jeweilige Eskalationsstufe wird politisch entschieden.

So drängte Clark über einige Tage vergeblich, auch Ministerien in Belgrad angreifen zu dürfen – davon versprach er sich erhöhten Druck auf Milošević. Erst nach längerem Verlauf der Operationen haben die Politiker dem zugestimmt. Clark beklagte auch, daß die Option, Bodentruppen in ein umkämpftes Umfeld einzusetzen, politisch zu früh ausgeschlossen wurde – Milošević hatte so eine Garantie dafür, daß die Nato nicht bis zum Letzten ging. Erst nach einigem Drängen wurde die Diskussion über diese Frage etwas offener geführt, so daß wenigstens verbal diese Lücke geschlossen werden konnte.

Auf der anderen Seite mußte Clark den zunehmenden Druck der Politiker, schneller die am Boden operierenden und immer brutaler agierenden Truppen Miloševićs zu bekämpfen, einige Tage aushalten: Es mußte erst sicher sein, daß die serbische Luftabwehr dagegen nicht mehr viel unternehmen konnte. Hier mußten sich die Politiker dem Rat der Militärs beugen. Aber es wurde klar erkennbar, daß in diesem Bündnis die Politik die Ziele formulierte und ständig überprüfte, ob die militärischen Mittel, diese zu erreichen, angemessen sind.

Die Nato ist also nicht nur ein Militärbündnis, sondern auch ein politisches, was gerade im Umfeld des 50. Jahrestags ihrer Gründung betont werden muß. Trotzdem ist die Nato nicht der Adressat für eine politische Lösung nach dem Krieg. Dafür müssen andere wieder das Heft in die Hand nehmen: Die Kontaktgruppe, die G8 oder der Weltsicherheitsrat

Stabilität nur mit Rußland möglich

der Uno. Auch diese Aufgabenteilung darf nicht verwischt werden.

Das Niederkämpfen eines der brutalsten Diktatoren dieses Jahrhunderts ist eine Aufgabe, die sich aus den Werten, denen die Nato verpflichtet ist, ableitet. Aber die politische Regelung muß anderswo erarbeitet werden, auch weil eine solche Lösung auf eine politisch breitere Basis gestellt werden muß. In allen anderen erwähnten Staatengruppen ist Rußland beteiligt. Stabilität in diesem Bereich Europas ist – wenn überhaupt – nur mit Rußland erreichbar.

Insofern reicht es nicht aus, die weiteren Überlegungen für eine künftige Lösung in den Nato-Gremien zu erarbeiten. Der Ansatz, der seit einer Woche intensiver verfolgt wird, die anderen Gruppen stärker ins Spiel zu bringen, ist daher richtig. Hoffen wir auf Signale aus diesen Gremien, die die Region stabilisieren und den leidgeprüften Menschen dort wieder eine Perspektive geben.

Rolf Clement ist langjähriger Mitarbeiter der politischen Redaktion des Deutschlandfunks in Köln mit Arbeitsschwerpunkt Militärpolitik.

Der Fall Oechelhaeuser:

Schock für Berlins Kulturszene

Die „Distel"-Intendantin war ein besonders fleißiger Stasi-Spion

„Jetzt werde ich auf diesen Röntgentisch gelegt!" schluchzt Gisela Oechelhaeuser in die Kamera des ARD-„Kulturweltspiegels". Dicke Tränen rollen über ein Gesicht, das bis dato eher auf überlegenes Lächeln, Hohn und Spott abonniert schien. Ein jeder sieht: Diese Frau kann nicht mehr, ist am Ende mit den Nerven und der Welt. Spontan will sich Mitleid regen, doch der Verstand sperrt sich.

Gisela Oechelhaeuser ist, besser: war die Intendantin des (Ost-)Berliner Kabaretts „Distel" seit dem Zusammenbruch des SED-Staates 1990. Schon zu DDR-Zeiten hatte sie sich einige Anerkennung als Kabarettistin erworben, vor allem bei den Leipziger „Akademixern". So richtig ins Rampenlicht rückte Oechelhaeuser aber erst nach der DDR-Dämmerung. Im Unterschied zu zahlreichen Größen des dortigen Kulturbetriebs verschwand sie nicht im Schmollwinkel der politisch Verwirrten und historisch Überrollten, sondern ergriff ihre Chance.

„Gigi", wie sie im Freundes- und Kollegenkreis gerufen wurde, avancierte in den Augen vieler zur (zuweilen etwas betont) kecken Anwältin der „Ossis", lehrte sie auch das Lachen über diese merkwürdigen „Wessis". Und sie machte vor, wie man ehrlich und erhobenen Hauptes zu seiner Biographie als DDR-Bürger stehen konnte, ohne zu verschweigen, zu verdrängen oder zu beschönigen. Jene Melange aus ein bißchen Ostalgie und schnurgeradem Selbstbewußtsein kam an. Die „Distel", gleich am Berliner Bahnhof Friedrichstraße gelegen, war durchweg fast ausverkauft.

Bis Ostern. Da platzte die Bombe. Gisela Oechelhaeusers Legende wurde zerstampft von einer Nebentätigkeit, die schon so manchem Zeitgenossen einen Strich durch die Karriere gemacht hat. Als „IM Gisela" (wie phantasielos!) war „Gigi" für die Stasi unterwegs gewesen, und zwar überaus beflissen.

Im Januar 1976 trat das „Schild und Schwert der Partei" an die Kabarettistin heran, um ihr eine Selbstverpflichtung als Spitzel abzugewinnen.

Etliche DDR-Kulturschaffende wurden mit derlei „Selbstverpflichtungs"-Anliegen bedrängt, doch es dauerte nicht selten viele Jahre, bis sie endlich einwilligten. Nicht zu vergessen die hohe Zahl derer, die den roten Schlapphüten standhaft die Tür wiesen – mit allen Konsequenzen.

„Gisela" war da anders. Schon im Mai desselben Jahres gab sie ihre handschriftliche Einwilligung ab und ging frohgemut auf die Suche nach dem Klassenfeind. „Rekord" nennen das ihre geschockten (Ex-) Freunde. Von da an also setzte sich Oechelhaeuser abends hin und schrieb auf, was in der Kantine und sonstwo hinter den Kulissen die Runde machte – nachdem sie erst eben auf der Bühne den kritischen, unerschrockenen Geist gegeben hatte.



IM „Gisela" Oechelhaeuser
Foto dpa

Ob sie Schaden angerichtet habe, müsse sie jetzt „prüfen", gab Oechelhaeuser ihrem Publikum mit bebender Stimme zu verstehen. Prüfen? Jetzt? Für derlei Rettungsversuche mit dem Ziel, sich selbst zu ihrer eigenen Ermittlerin zu stilisieren, ist es zu spät. Aus Karrieregier, so geht es aus den Stasi-Akten hervor, hat sie ihre Umgebung für ein Diktatorenregime die Hosen runtergezogen. Das reicht eigentlich. Spätestens 1990 verstrich die letzte Chance, dies selbst offenzulegen und zu bereuen.

Statt aber diesen letzten, schmerzlichen Ausweg zu wählen, ging „Gisela" den entgegengesetzten Pfad und modelte sich zur personifizierten Glaubwürdigkeit um, die in schwierigen Zeiten blütenrein geblieben ist. Wenn so ein Trugbild krachend zusammenfällt, tut es besonders weh, nicht nur den Freunden und Kollegen, sondern allen, die es nicht ertragen können, daß sie irgendwann niemandem mehr vertrauen sollen.

Und diese Menschen sind es, die Mitleid verdient haben. Furchtbar Enttäuschte, die nach Jahren erkennen müssen, von engsten Freunden hintergangen und verpfiffen worden zu sein. Im Extremfall wie die derzeitige CDU-Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld, die als Bürgerrechtlerin wohl damit gerechnet hat, daß die Stasi ihr einen Denunzianten hinterherhetzt. Das Entsetzen kam erst, als sie erfuhr, wer es war: Knut Wollenberger, ihr eigener Mann.

Die „Distel"-Leute haben erst überlegt, ganz aufzuhören. Jetzt machen sie doch weiter damit, die Verhältnisse im Lande aufs Korn nehmen. Das Lächeln indes bleibt einstweilen Fassade, wie der Reporter der „Süddeutschen Zeitung" bemerkte: „Das passende Gesicht zum Scherz ... will ihm nicht gelingen. Das Gesicht bleibt traurig, abgrundtief traurig."

Hans Heckel

Michels Stammtisch

Sascha, vor einem Dutzend Jahren unter Gefahr für Leib und Leben „republikflüchtig" geworden, empörte sich am Stammtisch im Deutschen Haus: „Leute wie Fischer haben damals deutsche Flüchtlinge in Honeckers DDR zurückschicken wollen, heute lassen sie Bomben werfen, um albanischen Flüchtlingen auf dem Balkan zur Seite zu stehen."

Bei 68ern sei Moral eben davon abhängig, ob sie mit Turnschuhen von Barrikaden Steine würfen oder „gebrieft" im Maßanzug zur Pressekonferenz erschienen. Es komme nur darauf an, ob diese Politopportunisten nach Macht, Karriere und Pfründen strebten oder ob sie diese Macht bereits in goldberingten Händen hielten, meinte der Stammtisch.

Günter, der 1945 mit seiner Mutter von Polen aus dem ostpreußischen Allenstein vertrieben wurde, meinte, man werde ja sehen, ob Fischer und seine Genossen nun endlich den deutschen Heimatvertriebenen Gerechtigkeit widerfahren ließen und sie nicht länger als Extremisten und Ewiggestrige verleumdeten. Schließlich dränge Polen in die Europäische Union (EU) und sei Partner im Nato-Bündnis, das gegen Vertreibung und ethnische Säuberungen stünde. Statt einem früheren „Raus aus der Nato!" warne Fischer heute vor einer „fatalen, schlimmen und furchtbaren Fehlentscheidung", sollte Deutschland das Bündnis sprengen und „jetzt ausscheren".

Der Stammtisch war sich einig: Die Gefährlichsten in der Politik sind diejenigen, die ihr persönliches Leben und ihr politisches Verhalten je nach Stimmung und Stimmungen egomanisch heute so und morgen anders gestalten. Vertrauen verdienen sie nicht, auch dann nicht, wenn sie gerade einmal recht haben und die schwatzhaften Medien beglückt verkünden, daß dieser oder jener gar nicht so schlimm sei, wie man eigentlich immer befürchtet habe.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Endlose Quasselorgien statt Politik

Phrasen aus Angst vor der Wahrheit / Von Hans-Helmuth Knütter



Das waren noch Zeiten, als in der Politik Argumente das Verhalten bestimmten. Was ist Politik? Die Planung und Gestaltung der öffentlichen Ordnung. Das sollte unter Einsatz des Verstandes, also rational, geschehen. Die unvermeidbaren Gefühle, Erregungen, Leidenschaften sollen durch Verstand und Vernunft kontrolliert und im Zaum gehalten werden. Soweit das Ideal, insbesondere in demokratischen Systemen.

Seit Anfang der sechziger Jahre schleicht sich ein Wandel ein, der unter der gegenwärtigen Regierung einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Konventionen und Werte, die gestern noch galten, ändern sich unter dem Druck der Verhältnisse. Diejenigen, die gestern Friedensphrasen droschen, führen heute Krieg, natürlich aus humanitären Gründen.

Wer gestern blökte: „Soldaten sind Mörder", Deserteure verherrlichte, ihnen Denkmäler setzte und Pflichterfüllung als profaschistische Sekundärtugend verächtlich zu machen versuchte, schickt heute Soldaten in den Kampf und erwartet treue Pflichterfüllung. Reden (von gestern) und heutiges Handeln stehen in einem solchen scharfen Gegensatz, daß auch der Dümmste auf den Gedanken kommen könnte, nach der moralischen Legitimität einer solchen politischen Führungsschicht zu fragen. Die Antwort könnte karriere- und postenschädlich ausfallen. Deshalb muß was getan werden. Was denn? Es wird gequasselt. Die Widersprüche werden mit einem Wortschwall zugeschüttet. Symbol für diese Politik sind jene drei asiatischen Affen: Nichts sehen, hören, sagen. Die Politik in Deutschland weicht davon ab: Nichts sehen und hören, aber über alles schwätzen – hemmungs-, kenntnis-, pausenlos.

Warum ist das so? Aus Furcht vor der Tat. Die stört die friedlich-gemütliche Verdauung. Also quasseln wir: die Regierung, die Opposition, die Journaille. Die Politik – eine Talkshow. Die Bevölkerung, desorientiert, trottet mit, mault, rülpst und hofft, daß es nicht noch schlimmer kommt, der Krieg möge „hinten fern in der Türkei" bleiben. Ein Volk ohne Führung, eine politische Kaste ohne Konzept und Vision.

Alles treibt. Genieße den Augenblick, die Zukunft wird fürchterlich. Wenn wir handeln, wird's schlimm, wenn wir nicht handeln, auch. Also lassen wir's treiben, stehlen uns aus der Verantwortung und quasseln so lange, bis sich die Verhältnisse von selbst klären. Und wenn's in einer Katastrophe endet, haben wir eben Pech gehabt.

Die moralische Hauptschuld an dieser Entwicklung tragen die Medien, vor allem das Fernsehen. Wie kann dieses Medium einen solchen prägenden Einfluß bekommen? Dafür gibt es zwei Gründe: Früher, als es noch einigermaßen stabile gesellschaftliche Gruppen, also Arbeiter, Bürgertum, kirchlich Gebundene gab, bestimmten deren Konventionen das Verhalten, auch in der Politik.

Die klassenbewußten Arbeiter wählten rot, das gebildete Besitzbürgertum liberal und die katholische Landbevölkerung schwarz – da konnten die damaligen Medien sagen, was sie wollten. Seitdem diese gesellschaftlichen Strukturen zerfallen und ihre Werte ins Rutschen gekommen sind, ist ein Vakuum entstanden. Das wird von den Medien ausgefüllt. Die Journalisten als selbsternannte Meinungsführer sind nicht besser und nicht schlechter als früher, aber sie haben eine wichtigere Funktion. Die Menschen sind orientierungslos geworden und lassen sich von der veröffentlichten Meinung orientieren und gar zu oft eben desorientieren.

Das wäre der erste Grund. Auf den zweiten hat uns kürzlich Erich Schmidt-Eenboom in seinem Buch „Undercover" (Köln 1998) hingewiesen. Er weist auf die Geheimdienstverstrickungen einiger Journalisten hin und macht damit auf ein politisch-moralisches Grundproblem aufmerksam: Viele Bildner der öffentlichen Meinung dienen nicht ihrem (weiten) Gewissen, sondern geheimen Herren.

Klingt das nicht alles rein negativ? Wo bleibt das Positive? Das ist die Frage. Die Lösung wäre: Ehrlich die Wahrheit sagen. Samuel Huntington hat uns in seinem Buch über den Zusammenprall der Zivilisationen gewarnt, das nächste Jahrhundert werde uns Kriege und Bürgerkriege bringen. Darauf sollten wir uns vorbereiten. Aber zu solchen unbequemen Einsichten reicht die Charakterstärke nicht aus. Deshalb wird der Krug weiter zu Wasser gehen, bis er bricht.

Medien:

Radioaktiv im Kosovo-Krieg

Wie Nato-Bomber zu Desinformationsopfern wurden

Nur besonders auflagenstarke überregionale Zeitungen und große Fernseh- und Hörfunksender können sich ein weitgefächertes Korrespondenznetz leisten. Doch auch sie – kleine Zeitungen und Sender sowieso – sind auf das Informationsmaterial national oder international agierender Nachrichtenagenturen angewiesen. Diese sammeln die Informationen ihrer Mitarbeiter, werten sie aus und verbreiten sie weiter an die Massenmedien.

Diesen Agenturen ist im Laufe der Zeit eine beachtliche Informationsmacht zugewachsen – manchmal muß man auch von einer Desinformationsmacht sprechen, wenn an ihren Schalthebeln Redakteure sitzen, denen es nicht in erster Linie um die Verbreitung von objektiven Nachrichten geht, sondern um politisch eingefärbte Information – also Desinformation.

Desinformationen können auch dadurch entstehen, daß Agenturredakteure aus Mangel an Hintergrundwissen die ihnen zugespielten Informationen nicht sachgerecht bewerten können. Ein solcher Fall hat sich offenbar in der vergangenen Woche zugetragen. Das Desinformationsopfer war die Nato (oder sollte es sein?):

Vom Einsatz radioaktiver Munition war die Rede, die von US-Kampfbombern vom Typ A-10 im Kosovokonflikt verwendet werden – mit dem Ergebnis, daß Boden verseucht und Menschen mit gefährlichen Strahlenkrankheiten geschlagen würden. Die Agenturen erhielten eine solche Meldung von der deutschen Sektion der „Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges" (IPPNW).

Diese Organisation gehörte bzw. gehört zum Umfeld der sogenannten Friedensbewegung, deren Förderung durch die radikale Linke – früher auch durch die Stasi – inzwischen aktenkundig ist. Dies wußten die zuständigen Redakteure der Nachrichtenagenturen nicht – hoffentlich nicht, denn sonst müßte man von bewußter Desinformation sprechen.

Was also hat es auf sich mit der radioaktiven Munition? – Gar nichts! Das in der Natur vorkommende Uran enthält 0,7 Prozent Uran-235, das für die Kernspaltung verwendet wird. Dieses Uran-235 wird durch einen Anreicherungsprozeß dem Natururan entzogen. Das angereicherte Uran wird vor allem in der Industrie für die Energiegewinnung genutzt, aber auch für die Herstellung von Atomwaffen. Das Abfallprodukt des Anreicherungsprozesses ist das sogenannte **ab**gereicherte Uran-238, das noch weniger strahlt als das schwach strahlende Natururan.

Dieses (radioaktiv ungefährliche) **ab**gereicherte Uran-238 gewinnt bei großer Hitze (850 Grad) kurzfristig die Härte von Titanstahl und ist daher als Waffensystem geeignet, Panzerungen durchzuschlagen. Dieses panzerbrechende Waffensystem wird auch im Kosovokrieg verwandt. Bei der Übernahme der IPPNW-Meldung wurde nicht zwischen **an**- und **ab**gereichertem Uran unterschieden. Unachtsamkeit eines Redakteurs oder bewußte Desinformation?

Elimar Schubbe

In Kürze

Brunner unerwünscht

Der Wiedereintritt des bisherigen Vorsitzenden des nationalliberalen Bundes Freier Bürger (BFB), Manfred Brunner, in die FDP sorgt für Wirbel. Der scheidende Bundesvorsitzende der Jungen Liberalen, Michael Kauch, sagte am Freitag, Brunners Mitgliedschaft in der FDP sei „außerordentlich unerwünscht". Diese Einstellung vertrete auch der FDP-Bundesvorstand.

Nato-Marke abgesetzt

Die amerikanische Post hat die zum 50. Gründungsjubiläum der Nato geplante Herausgabe einer Briefmarke gestoppt. „Wegen der Situation in Übersee wird der Erstausgabetag auf einen späteren Termin im Jahr verschoben", teilte die US-Post mit. Die Briefmarke zeigt neben dem Nato-Schriftzug eine Friedenstaube, die einen Ölzweig im Schnabel trägt.

Montenegro will D-Mark

Montenegro erwägt die Einführung der Deutschen Mark als Hauptwährung, sollte die Politik des jugoslawischen Präsidenten Slobodan Milošević zu einer Hyperinflation führen. Der montenegrinische Industrieminister Vojin Djukanovic sagte: „Wenn Milošević anfängt, Geld zu drucken, und uns mit Inflation trifft, müßten wir drastische Maßnahmen ergreifen, um uns zu schützen. Wir würden erwägen, eine Parallelwährung einzuführen ..., und unsere Rechnungen in Mark bezahlen." Die monatliche Inflationsrate betrage bereits zwei oder drei Prozent.

Willy Brandt beim KGB?

Willy Brandt, Altbundeskanzler und Ex-SPD-Chef war nach Meldung des „Focus" Agent des sowjetischen Geheimdienstes NKWD. In den Jahren 1940 bis 1941 soll Brandt im schwedischen Exil mehrere Informationen über deutsche Truppenverbände und das Schlachtschiff „Tirpitz" an die Russen geliefert haben. Das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) halte die Akten zurück, um, so das Magazin Focus, das Lebenswerk des 1992 gestorbenen Politikers nicht zu beschädigen.

Tschechische Republik:

Ein Musterschüler stürzt ab

Auf den böhmischen Boom folgt jetzt die Wirtschaftskrise

Die wirtschaftlichen Aussichten des Rumpfstaates „Tschechien", vormals Tschechei oder Böhmen und Mähren genannt, schienen nach dem Austritt aus dem RGW, der Trennung von der vergleichsweise rückständigen Slowakei (1993) und der „Einführung der Marktwirtschaft" durch die Regierung Václav Klaus vielversprechend.

Nach Abwertung der tschechischen Krone um 50 Prozent im Jahr 1990 und der Einleitung von Privatisierungsaktionen nahm die Wirtschaft in den Jahren 1993 bis 1996 einen beachtlichen Aufschwung. Bereitwillig stilisierten daher Ost-West-Euphoriker die Tschechische Republik zum Musterschüler.

Überrascht müssen sie jetzt zur Kenntnis nehmen, daß der Boom 1997 stagnierte und 1998 in eine Rezession umschlug. Grund: Plan und Umsetzung der sogenannten „Transformation" klaffen weit auseinander. Die Wirtschaft erwies sich als wenig reformfreudig und -willig, die Reformpolitik der Regierung als halbherzig.

Angesichts der durch Abwertung und niedrige Arbeitskosten günstigen Produktionsbedingungen sahen sich die meisten Betriebe zu keiner einschneidenden Umstrukturierung von Produktion, Finanzen, Organisation und Unternehmensführung veranlaßt. Eine geringe Arbeitslosenquote (1993 bis 1997: vier Prozent, 1998 rund sieben Prozent), ein extrem geschützter Arbeitsmarkt, schnell steigende, über der Produktivitätsrate liegende Lohnkosten, eine zunehmende Inflationsrate (elf Prozent 1998) führten unterdessen zu einer sinkenden Arbeits- und Kapitalproduktivität. Der durch die Abwertung bewirkte Kostenvorteil schmolz deshalb rasch dahin.

Die eigentliche Crux liegt jedoch in der völlig unzureichenden Privatisierung der ehemals fast vollständig verstaatlichten Wirtschaft. Die per Verteilung von Kupons (Vermögensscheinen) und Verauktionierung kleiner Firmen eingeleitete Eigentumsumwandlung aus staatlicher in private Hand blieb bruchstückhaft, da strategische Unternehmen (Versorgungsbetriebe, Banken, Stahlerzeuger etc.) ausgenommen blieben und eine Vielzahl maroder Firmen keine Käufer fanden. Nach wie vor werden fast alle größeren Unternehmen direkt und indirekt über die ebenfalls in Staatsbesitz verbliebenen Banken kontrolliert. Mehr als ein Drittel der – meist auf Veranlassung des gemeinsamen Eigentümers Staat und ohne Beachtung der üblichen Bonitätskriterien – gewährten Kredite erweisen sich jetzt als wertberichtigungs- beziehungsweise abschreibungsbedürftig und brachten dadurch die

Die Privatisierung blieb auf weite Strecken halbherzig

Banken selbst in die Krise. Der Staat – selbst klamm – verfügt über keine Mittel zur Sanierung, während mögliche ausländische Erwerber die Risiken aus gutem Grunde scheuen.

Als die negativen Auswirkungen der wirtschaftspolitischen Maßnahmen des smarten und selbstherrlichen Václav Klaus deutlich wurden und sein Gegensteuern mittels restriktiver Geld- und Fiskalpolitik und faktischer Abwertung der Krone das außenwirtschaftliche Gleichgewicht wiederherzustellen, fehlschlug, mußte er den Hut nehmen. Die jetzt an der Regierung befindliche sozialdemokratische Minderheitsregierung unter Milos Zeman sieht sich nicht nur mit erhöhten Budgetdefiziten, sondern auch mit den unheildrohenden Problemen der ungelösten Privatisierung konfrontiert. Offensichtlich betreibt sie – mit Blick auf den EU-Beitritt – Verschleppungstaktik und beläßt es bei der Ankündigung eines „Revitalisierungs-Programms".

Allerdings wäre mit einer eigentumsrechtlichen Umwandlung allein der Erfolg einer grundlegenden Umstrukturierung der Wirtschaft noch nicht gewährleistet. Vielmehr bedarf es damit verbundener Bereinigungsmaßnahmen. Zwangsläufig bedeuten diese die Liquidierung einer Vielzahl unrentabler Betriebe. Daß davon nicht nur Großbetriebe, sondern auch kleinere Einheiten betroffen sein werden, steht außer Zweifel. Gerade deshalb herrscht starkes Widerstreben gegen diese gebotenen Maßnahmen.

Auch besteht wenig Bereitschaft, die freie Ansiedlung von EU-Bürgern und den Erwerb von Grund und Boden durch Ausländer zu akzeptieren. Unter den vorgenannten Bedingungen dürfte ein zwar arbeitskostengünstiger, aber weit unterdurchschnittlich produktiver Produktionsstandort, quasi als „verlängerte Werkbank"" westlicher Unternehmen, nur begrenzte Vorteile bringen, zumal da die Tschechische Republik mit rund zehn Millionen Einwohnern bei einem monatlichen Durchschnittseinkommen von 680 Mark keinen sehr attraktiven Absatzmarkt darstellt.

Selbst wenn der Warenaustausch zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik in den vergangenen Jahren stark zugenommen hat – Deutschland ist mit einem Drittel-Anteil (1997: 16 Milliarden Mark) größtes Lieferland, aber auch mit 38 Prozent (14 Milliarden Mark) zugleich größtes Abnehmerland –, muß bei nüchterner Betrachtung gefragt werden, welche überzeugenden Gründe dafür sprechen, sich für eine umgehende EU-Mitgliedschaft der germanophoben Tschechen einzusetzen, die es noch nicht einmal für nötig halten, sich für ihre Vertreibungsverbrechen zu entschuldigen, die die Vermögensansprüche der von ihnen enteigneten Sudetendeutschen kalt zurückweisen und gleichzeitig „Entschädigung für Zwangsarbeiter" fordern. **D. D.**

Zitate · Zitate

Zum Kosovo-Krieg:

„Eine Politik, die zum Krieg führt, muß eine ganz falsche Politik gewesen sein. Einen Krieg kann man nicht gewinnen, diesen schon gar nicht – sowenig wie man den Vietnamkrieg gewinnnen konnte."
Martin Walser
Schiftsteller

*

„Wir haben eine sehr unerfreuliche Alternative. Entweder wir kneifen den Schwanz ein, oder wir entschließen uns zu einer Landoffensive mit ein paar hunderttausend Soldaten und ganz gewiß einer Menge von Toten."
Lawrence Eagleburger
US Botschafter a.D.

*

„Einerseits das Nichtwegschauendürfen, andererseits: Was machen? Bomben ist immer eine zweifelhafte Sache. Wir haben gesehen, wie es vor einigen Jahren in Bosnien-Herzegowina zuging. Da wurde lange verhandelt, und hinterher hat man Massengräber gefunden. Wenn man Vertreibung, die Flucht, das Leid der Menschen sieht, dann kann ich verstehen, daß irgendwann auch gehandelt werden mußte."
Ignatz Bubis
Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland

*

„Das russische Volk hört gerne Paukenschläge, aber in den Gesprächen wird deutlich, daß die Führung des Landes intensiv bemüht ist, für die Kosovo-Krise eine auch für Rußland akzeptable Lösung zu finden."
Karl Lamers
Außenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion

*

„Bill Clinton lehnt einen Bodenkrieg, dem er sich nun nähern muß, kategorisch ab. Er führt Krieg so, wie er seine Prozesse führt: mit einem minimalen Einsatz von Wahrheit."
Rudolf Augstein
„Spiegel"-Herausgeber

*

„Wir stehen dank des Verzichts auf das Primat der Politik durch die alleinregierenden Luftschlag-Apologeten vor der schlimmstmöglichen Wendung. Erstens Vervielfältigung des Tötens, zweitens Vernichtung der serbischen Opposition, drittens Destabilisierung einer ganzen Region, viertens dramatischer Rückfall überall in undemokratische Nationalismen."
Walter Jens
Germanist, Professor für Rhetorik

*

„Wir waren uns einig, daß der Völkermord begonnen hatte, bevor das Nato-Bombardement einsetzte."
Ursula Engelen-Kiefer
Vize-Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes

*

„Solange dieser Mann die Macht in den Händen hält, Tausende Menschen zu ermorden und Hunderttausende zu vertreiben, kann kein Frieden auf dem Balkan sein."
Rudolf Scharping
Verteidigungsminister

*

„Paradox scheint mir, daß die Reste dieser (Friedens-)Bewegung Seite an Seite mit den Anhängern der Massenmörder herumlaufen. Und das dem Nationalisten Milošević das eigene Land offenbar völlig egal ist.

Statt Bodentruppen einzusetzen, sollte man die Kosovaren bewaffnen. Die verstehen sich besser auf den Partisanenkrieg."
Hans Magnus Enzensberger
Schriftsteller

Frankreich:

Allein gegen alle

Paris zimmert am weltgrößten Bankriesen

Die deutschen Kreditinstitute, die bewußt ihre Zukunftsplanung auf den Trend der weltweiten Globalisierung ausgerichtet haben und zielstrebig in strategisch wichtigen Ländern Partnerschaften vorantreiben, hatten dieses Ziel auch für Frankreich.

Aber in Jacques Chirac Nation schlagen die Uhren der Zeit anders. Entgegen dem globalen Trend versuchen die französischen Großbanken nun einen anderen Weg zu gehen, der in die entgegengesetzte Richtung führt.

Mit der Fusion ihrer drei größten Kreditinstitute wollen die Franzosen jetzt das weltweit größte Finanzunternehmen der Welt schaffen. Und es soll ganz im Widerspruch zum Fetisch „Globalisierung" ein rein französisches werden.

Doch die beiden Kreditinstitute Paribas und Societé Générale, die untereinander zusammengehen wollen, wehren sich gegen den inländischen Eroberer Banque Nationale de Paris (BNP), aber Paris hat den Handel bereits gutgeheißen.

Die Franzosen versuchen stets, trotz Globalisierung und der gemeinsamen europäischen Währung den ausländischen Einfluß auf ihre Wirtschaft zurückzudrängen. Vor allem sollen deutsche Unternehmen im zusammengewachsenen Europa keine dominante Position erlangen. Um in der Euro-Zone konkurrenzfähig zu bleiben, forciert der französische Staat mit sanftem Druck die Schaffung größerer Gebilde.

Seit Jahren versucht etwa die Deutsche Bank im Nachbarland ein Kreditinstitut zu erwerben, doch dieses will ihr nicht recht gelingen, da der Widerstand der französischen Elite zu groß ist. Frustriert bemüht sich das führende deutsche Kreditinstitut unter dem Vorstandsvorsitzenden Rolf Breuer nun, ein eigenes Filialnetz aufzubauen.

Gerade dieser Vorstoß aus Frankfurt wurde von der Regierung an der Seine bestraft, bei der Börseneinführung (Emission) französischer Staatsanleihen wurde die Deutsche Bank nicht mehr als führendes Emissionshaus berücksichtigt.

Der Einfluß der französischen Regierung auf die Wirtschaft ist trotz der vielen Privatisierungen der letzten Jahre ungebrochen. Die führenden Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Staat, die stets die gleichen Eliteschulen besuchen und munter zwischen Ministerien und Privatunternehmen wechseln, bilden eine geschlossene Gesellschaft. Dieser formierte Verein erleichtert Absprachen, Ausländer finden in den engen Zirkeln der Macht keinen Zutritt. Laut einer Studie des amerikanischen Investmenthauses Salomon Smith Barney führt dieses Verhalten aber auch zu Inzucht.

Globalisierung ist gut, solange sie französischen Konzernen erlaubt, ihre Vormachtstellung auf dem Weltmarkt auszubauen.

Pierre Campguilhem / Br

Kosovo-Krieg:

Russen gegen Russen

Moskaus Muslime kritisieren proserbische Politik

Die vom Polit-Clown Schirinowski inszenierten öffentlichen „Rekrutierungen" russischer Freiwilliger zum Kampf auf Seiten der „slawischen Brüder" Serbiens blieben erwartungsgemäß folgenlos. Auch die offiziellen Drohgebärden des Kreml aus den Anfangstagen des Krieges sind einer eher moderaten Kritik gewichen.

Dennoch geistert die Frage, ob Rußland nicht doch militärisch eingreifen sollte, weiterhin durchs Land. Und wenn sich die Russen einmischen, dann doch in jedem Falle auf der Seite Serbiens, lautet die weltweit herrschende Auffassung. Doch entgegen diesem verbreiteten Vorurteil ist dies gar nicht so selbstverständlich, wie es den Medienberichten zufolge scheint.

So mahnte die Tageszeitung „Sewodnja" (Heute), ein proserbisches Engagement Moskaus könnten zu der fatalen Situation führen, daß „bald Russen zum Balkan fahren, um dort Russen zu töten", denn, so das Blatt zur Begründung, in der Russischen Föderation leben an die 30 Millionen Moslems: Vor allem in Tatarstan, Dagestan, Inguschetien und Baschkirien – schon aus Glaubensgründen sämtlich eher Freunde der Albaner denn der Serben.

Mithin warnte der Mufti (islamische Rechtsgelehrte) der Wolgaregion, Mukaddas Bibarssew, die russischen Politiker eindringlich vor stärer Religionssolidarität mit den christlich-orthodoxen Serben: „Wir sind zwar einerseits gegen die Bombardierung Jugoslawiens, andererseits aber auch gegen den Völkermord begangen an den Albanern. Wir fordern Rußland auf, Milošević dazu zu bewegen, daß er endlich mit seinen Säuberungen aufhört!"

Auch der Chef der russischen Zentrumspartei, Nadi Nurejew, äußerte sich gegenüber der linksliberalen Warschauer Zeitung „Gazeta Wyborcza" kritisch zur Ignoranz gegenüber den Empfindungen der russischen Mohammedaner. So sei in den Medien zwar ausführlich über den kürzlich abgehaltenen Kongreß der russischen Muslime berichtet worden. Doch hätten die Reporter die äußerst scharfe Kritik an Miloševićs Albaner-Vertreibung verschwiegen. Er wünsche sich, so Nurejew, eine „objektivere Haltung" der Russen zum Balkankonflikt.

Die in Deutschland hie und da aufflackernde Furcht, fanatische Politiker könnten das russische Volk doch noch zum Kriegseintritt im Dienste Serbiens treiben, scheint indes übertrieben. Nach einer Umfrage des „Russischen Meinungsforschungsinstituts" sind zwar 52 Prozent gegen die Nato-Bombardements. Nur karge neun Prozent der Russen aber wollen Belgrad auch militärisch zu Hilfe eilen.

Joachim G. Görlich / H. T.

Umzug von Rendsburg nach Stettin beginnt am 26. April:

NATO-Hauptquartier in Pommern

Aufbau des deutsch-polnisch-dänischen Korps Nordost / Von Martin Schmidt

Multinationale Militärverbände sind in Deutschland und in einigen anderen europäischen NATO-Mitgliedsländern im letzten Jahrzehnt in Mode gekommen. Nach der Bildung von zwei deutsch-amerikanischen Korps, einem deutsch-französisch-belgischen „Eurokorps" (Hauptquartier: Straßburg), des unter britischer Führung stehenden „Schnellen Reaktionskorps", eines deutsch-dänischen Großverbandes sowie eines deutsch-niederländischen Korps gibt es demnächst auch ein deutsch-dänisch-polnisches „Korps Nordost".

Im O-Ton des Bundesverteidigungsministeriums heißt es zu dieser Entwicklung, mit der auf der Ebene der Korps die alleinige deutsche Befehlsgewalt beseitigt wird: „Multinationale Entscheidungs-, Kommando- und Streitkräftestrukturen sind auch wichtige Zwischenschritte auf dem Weg zu einer europäischen Verteidigung und verstärken zugleich die Verklammerung mit den nordamerikanischen Partnern." Oder anders ausgedrückt: All diese Kooperationen sollen nicht nur symbolisch die Auffassung unterstreichen, daß die Zeiten kriegerischer Rivalitäten zwischen den beteiligten Ländern vorbei sind, sondern darüber hinaus bewußt alle organisatorischen Voraussetzungen für eine militärisch gestützte eigenständige nationale Außenpolitik beseitigen.

Einbindung in multinationale Befehlsstrukturen



Wappenschild des Korps Nordost

Allerdings muß auch festgehalten werden, daß bislang bei der Einbindung der eigenen Armee in multinationale Führungsstrukturen nur die Niederlande und Dänemark ähnlich weit gegangen sind wie die Bundesrepublik Deutschland.

Lange Zeit war das 1962 gegründete Hauptquartier „Landjut" (Hauptquartier der Alliierten Landstreitkräfte Schleswig-Holstein und Dänemark) in Rendsburg das einzige multinationale Korps in der NATO. Nun muß es Ende April zugunsten des neuen Korps Nordost weichen, das erstmals Soldaten aus dem Nordatlantikpakt und aus einem früheren Warschauer-Pakt-Staat unter einem gemeinsamen Kommando zusammenfaßt.

Die letzten Umzugsvorbereitungen in der Eiderkaserne in Rendsburg laufen auf Hochtouren. Am 26. April ist es so weit, dann beginnt die Verlegung des Kerns des künftigen Stabes des trinationalen „Hauptquartiers Multinationales Korps Nordost" (Headquarters Multinational Corps Northeast) in die pommersche Hauptstadt Stettin.

Die feierliche Aufstellung der aus 160 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften bestehenden Kommandozentrale ist für den 26. Juni geplant. Erster befehlshabender General wird der Däne Hendrik Hovard Ekmann. Als Stellvertreter steht ihm der deutsche Brigadegeneral Hans-Joachim Stachau zur Seite. Alle drei Jahre werden die Führungspositionen abwechselnd von polnischen, dänischen und deutschen Offizieren neu besetzt. Als nächster Kommandant ab 2001 steht bereits der polnische Generalmajor Edward Pietrzyk fest.

Der Stab mit seinen 108 Offizieren (im Spannungsfall 252) bezieht im Nordwesten von Stettin in der Lukaszinskiego-Straße in einer ehemaligen Wehrmachtskaserne Quartier, die zur Zeit noch renoviert wird. An den Vorbereitungskosten des Umzugs in Höhe von etwa 25 Millionen Mark beteiligen sich alle drei Länder zu gleichen Teilen. Der laufende Unterhalt der Truppe soll jeweils in der nationalen Zuständigkeit verbleiben. Dienstsprache ist auch hier das Englische, obwohl eine Einigung auf die deutsche Sprache wohl praktikabler gewesen wäre.

Da das Korps Nordost zwar den NATO-Verteidigungsstreitkräften zugeordnet wird, aber nicht fest in die Struktur der Allianz eingebunden ist, wurde im Wappenschild auf den üblichen Stern des Nordatlantikpakts verzichtet. Das Wappen zeigt drei Schwerter vor Ostseewellen und darüber einen gekrönten Adlerkopf.

Im Ernstfall rekrutieren sich die Korpstruppen aus der in Neubrandenburg stationierten 14. Panzergrenadierdivision, der 12. Polnischen Division Stettin und der Dänischen Division Fredericia. Im Unterschied zu der 1988 gebildeten, in Müllheim/Baden stationierten Deutsch-Französischen Brigade und anders als beim Deutsch-Niederländischen Korps mit Sitz in Münster ist nur der Stab national gemischt, während die zu führenden Kontingente voneinander getrennt bleiben.



Seit März in der NATO vereint: *Deutsche, polnische und tschechische Soldaten*

Die Standortentscheidung der Verteidigungsminister der drei beteiligten Staaten für Stettin fiel im August 1997. Erste Pläne für das trinationale Korps hatte es in Bonn und Kopenhagen bereits vor dem Madrider NATO-Gipfel im Juli 1997 gegeben, auf dem die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Polen, Ungarn und der Tschechischen Republik beschlossen wurde. Aus der Hardthöhe verlautete damals, daß das Vorhaben eines gemeinsamen Heereskorps mit Polen „unabhängig von der NATO" zu betrachten sei.

Schon bald nach den Weichenstellungen des Sommers 1997 begannen die Vorbereitungen für den Umzug der deutschen und dänischen Soldatenfamilien vom Nord-Ostsee-Kanal ans Oderhaff. Während von dänischer Seite eine spezielle Siedlung mit 43 Häusern errichtet wurde, entschied man sich bei der Bundeswehr dafür, daß sich die Familien ihre Bleibe auf dem freien Wohungsmarkt zu suchen haben.

Mitte 1998 wurde eigens ein Vorauskommando für die schwierige Wohnungsbeschaffung nach Stettin entsandt. Die Mietangebote in der 400 000-Einwohner-Stadt sind rar, und besonders größere Wohnungen mit westlichem Standard oder gar Einfamilienhäuser sind kaum zu bekommen.

Für die Erziehung der Kinder der deutschen Soldaten wurde in Ermangelung geeigneter eigener Alternativen die renommierte Britische Schule Warschau ausgewählt, die ab dem kommenden Schuljahr eine eigene Abteilung in Stettin unterhält. Für die Offiziere und Mannschaften selbst laufen in Rendsburg schon seit längerem Intensivkurse in der polnischen Sprache.

Auf polnischer Seite üben ausgewählte Offiziere bereits seit November 1997 in Rendsburg die Zusammenarbeit mit ihren deutschen und dänischen Partnern. Zuletzt kamen im März dieses Jahres 20 polnische Offiziere nach Schleswig-Holstein, um an der Aufstellung des neuen Korpsstabes mitzuwirken.

Mit dem Krieg der NATO gegen Jugoslawien, der dazu geführt hat, daß die Nerven der russischen Politiker blank liegen und die gedemütigte „russische Volksseele" kocht, wird die Gründung des Korps Nordost in Stettin erst recht zum Politikum. Der russische Verteidigungsminister Sergejew hatte bereits anläßlich seines Besuchs im „Landjut"-Hauptquartier in Rendsburg am 29. Januar 1998 die eigenen Ängste in eine drohende Frage gefaßt: „Wie wäre die Reaktion in Bonn, wenn wir ein gemeinsames russisch-weißrussisches Korps aufstellten und weit nach Westen verlegten?"

Blick nach Osten

Verschärftes Polizeirecht

Potsdam – Bis zur Sommerpause soll im brandenburgischen Landtag ein schärferes Polizeigesetz verabschiedet werden. Die entsprechenden Pläne des SPD-Innenministers Alwin Ziel, der sich damit von der früheren ablehnenden Haltung seiner Partei in dieser Frage entfernt hat, werden auch von der oppositionellen CDU unterstützt. Vor allem geht es um die gesetzliche Absicherung von „ereignis- und verdachtsunabhängigen Personenkontrollen" in einem 30 Kilometer breiten Grenzstreifen zur Republik Polen. Der rechtspolitische Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion, Peter Muschalla, begründete das Vorhaben, das es in ähnlicher Form auch in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Thüringen und Berlin gibt, mit der Mahnung: „Das neue Polizeirecht ist angesichts der aus Osteuropa über die polnische Grenze schwappenden Schwerstkriminalität unbedingt notwendig." Bedrohlich seien vor allem der Menschen- und Waffenhandel sowie die Drogenkriminalität, die 1998 in Brandenburg um fast 60 Prozent zunahm.

Bonn baut Schlesien-Museum

Kattowitz – Vertreter der oberschlesischen Wojewodschaft Kattowitz und der bundesdeutschen Regierung sind sich nach Angaben der Tageszeitung „Trybuna Slaska" darin einig, daß mit deutschen Geldern ein Neubau des „Schlesischen Museums" in Kattowitz entstehen soll. Dieses 1939 von polnischer Seite errichtete Museum in Ost-Oberschlesien war wenig später nach dem Einmarsch der Wehrmacht von einer deutschen Pionierabteilung gesprengt worden. Wie Jerzy Wuttke, der Präsident des Bundes der Oberschlesier, und der Museumsdirektor Lech Szaraniec unlängst mitteilten, akzeptiert Bonn den Neubau als Wiedergutmachungsleistung.

Verdienstkreuz für Kroll

Gogolin – Der Initiator des deutschen Organisationswesens in Oberschlesien nach 1989, Johann Kroll, wurde am 13. März in seinem Heimatort Gogolin mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. In Vertretung von Präsident Herzog und in Anwesenheit des Oppelner Wojewoden Adam Pedziol überreichte der deutsche Botschafter Johannes Bauch den Orden. Der gelernte Landwirt Johann Kroll hatte in der Wendezeit die Sammlung von etwa 400 000 Unterschriften für die Zulassung einer sozial-kulturellen Gesellschaft der Deutschen in Oberschlesien in Gang gebracht. Folgerichtig wurde er zum ersten Repräsentanten der Volksgruppenvereinigung gewählt. Später übernahm Heinrich Kroll die Nachfolge seines durch das langsame Tempo der Veränderungen enttäuschten, inzwischen 80jährigen Vaters.

Polnisches Minderheitengesetz:

Pilchowitz statt Bilchengrund

Oberschlesien stellt sich auf zweisprachige Ortsschilder ein / Von Louis v. Valentin

In der Republik Polen sind die Beratungen über ein neues Minderheitengesetz in die entscheidende Phase getreten, wobei vor allem von seiten der Regierungsparteien anläßlich der ersten Lesung im Sejm am 18. März starke Vorbehalte geäußert wurden.

Parallel zur parlamentarischen Entscheidungsfindung laufen in Oberschlesien bereits Vorbereitungen für den Fall der Annahme des Minderheitengesetzes. Vertreter der deutschen Volksgruppe und der Bezirksverwaltung Oppeln sowie Historiker des Schlesischen Instituts haben sich nach Angaben der Zeitschrift „Schlesien heute" darauf geeinigt, daß bei der Einführung einer zweisprachigen Ortstopographie die in der NS-Zeit in der Provinz Oberschlesien eingeführten Ortsnamen grundsätzlich unberücksichtigt bleiben sollen.

Auf den Ortstafeln und im öffentlichen Schriftverkehr würden dann neben den polnischen Bezeichnungen die traditionellen oberschlesischen auftauchen. In einigen Orten dürfte dies unter den deutschen Bevölkerung allerdings auch Unmut hervorrufen, zumal es durchaus Fälle gibt, in denen sich die nach 1933 eingeführte Bezeichnung umgangssprachlich bis heute gegenüber der vorherigen, nicht gerade „deutsch" klingenden Namensgebung behauptet hat.

So hat der Förderverein Fremdenverkehr nach Schlesien e. V. in vereinzelten Umfragen festgestellt, daß einerseits die deutschen Benkowitzer ihren Heimatort ganz selbstverständlich mit „Benkowitz" statt Berendorf bezeichnen, daß aber andererseits viele Quellentaler von Gonschiorowitz nichts wissen wollen. Insgesamt wurden per Erlaß des Oberpräsidenten in Breslau und mitgetragen von den örtlichen Gemeinderäten in der NS-Zeit die Namen von ca. 170 Ortschaften in Schlesien geändert. Aus Chrosczütz wurde Rutenau, aus Pilchowitz Bilchengrund, aus Wanowitz wurde Hubertusruh, aus Altstrunz Deutscheck, und Domnowitz wandelte sich zeitgeistgemäß zu Germanengrund.

Serdecznie Witamy
w Nowych Siołkowicach
Herzlich Willkommen in
Kolonie·Neu·Schalkowitz
gegr. 1788. Friedrich II Der Große.

In jedem Fall wäre die offizielle Zulassung einer deutschsprachigen Ortstopographie neben der polnischen von erheblicher Bedeutung für das Selbstbewußtsein der deutschen Oberschlesier. Sie würde die Zuversicht stärken, daß sich auch in anderen für die Identität der Volksgruppe überlebenswichtigen Bereichen wie dem muttersprachlichen Schulunterricht noch Verbesserungen erzielen lassen.

Immerhin scheinen die Mächtigen in Oppeln bereits von einer Realisierung des Gesetzes auszugehen, und mancherorts stellt man sich

Keine Namen aus NS-Zeit

früh auf die Veränderungen ein, wie ein Vorfall aus Zlönitz beweist. Dort hat die Verwaltung bisher keine Anstalten gemacht, ein Hinweisschild zu beseitigen, das die Dorfvorsteherin Maria Urbacka Anfang des Jahres anbringen ließ. Statt bisher nur „Soltys" ist dort jetzt „Soltys – Bürgermeister" zu lesen.

Bonn ignoriert das Grundgesetz

Mit großer Empörung hat die JLO-Bayern/Thüringen die öffentliche Erklärung Bundeskanzler Schröders vom 8. März 1999 aufgenommen, derzufolge er sich mit seinem Prager Amtskollegen Zeman darauf geeinigt hat, das deutsch-tschechische Verhältnis nicht mehr mit aus der Vergangenheit herrührenden Forderungen gegeneinander zu belasten. Durch seine demonstrative Ankündigung, den um ihr Recht kämpfenden Sudetendeutschen die staatliche Unterstützung zu verweigern, hat er deutlich gemacht, daß er auch vertriebenenpolitisch den Kurs seines Vorgängers Kohl beibehält. Neu ist lediglich der hinterhältige Verlust, die rüde Zurückweisung rechtsuchender Vertriebener als unumgängliche Gegenleistung für den tschechischen Verzicht auf weitere Wiedergutmachungsforderungen zu verkaufen.

Diese Argumentation ist für uns nicht nur untragbar, weil sie die Milliardenwerte ignoriert, die der CS(S)R und ihrer Rechtsnachfolgerin, der Tschechischen Republik, allein die jahrzehntelange Nutzung der völkerrechtswidrig besetzt gehaltenen Sudetengebiete bis auf den heutigen Tag eingebracht hat. Dieser Rechtfertigungsversuch ist vielmehr auch Ausdruck eines tiefgestörten Verhältnisses des Bundeskanzlers zu den Normen des Grundgesetzes.

Wir erinnern Gerhard Schröder daran, daß die in Artikel 25 GG beschriebenen Rechte und Pflichten, die die über den Gesetzen stehenden allgemeinen Regeln des Völkerrechts unmittelbar für die Bewohner des Bundesgebietes erzeugen, auch für ihn und sein Kabinett gelten. Gegen Geist und Buchstaben dieses Grundgesetzartikels verstößt, wer als politischer Verantwortungsträger legitime Rechtsansprüche eines Teils des deutschen Volkes gegen einen Vertreiberstaat um eines trügerischen Scheinfriedens willen zur Disposition stellt. Aus derartigem Verhalten stammende zwischenstaatliche Abkommen oder Verträge können zudem nach Art. 53 der Wiener Vertragsrechtskonvention vom 23. Mai 1969 nicht einmal eine völkerrechtliche Bindungswirkung beanspruchen.

Heinrich C. Lange
Vorsitzender der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen – Landesverband Bayern/ Thüringen, Ansbach

Die Todesstrafe schreckt ab

Betr.: OB, Folge 11/99

Da ich selbst als Jurist bei der Staatsanwaltschaft über Jahrzehnte tätig war, wurde ich mit vielen Mordfällen konfrontiert. Den Akten lag fast regelmäßig ein „Bildband" bei mit vielen Farbfotos von den Opfern, der Tatumgebung, Mordwerkzeugen usw. Oft viel Bestialisches, sadistisch-qualvoll Ermordete. Wer in der Bevölkerung – außer vielleicht einigen wenigen Betroffenen – sieht schon so etwas? Ich meine, wenn jeder so etwas sehen würde, gäbe es nur wenige, die noch gegen eine Todesstrafe wären.

Achtmann leugnet die abschreckende Wirkung der Todesstrafe, da „die Verbrechensrate trotz kapitaler Strafe mitnichten sinkt". Dagegen kann behauptet werden: Sie sinkt zwar nicht, aber sie steigt auch nicht. Ohne die Drohung der Todesstrafe wäre die Zahl der Kapitalverbrechen inzwischen weit höher! Man müßte schon zwei Staaten vergleichen, der eine mit, der andere ohne Todesstrafe, die ansonsten in allen gesellschaftlichen Bezügen gleichartig sind. Die USA scheiden hier völlig aus! Weil in den USA eine so bunt zusammengewürfelte Gesellschaft existiert wie sonst nirgends auf der Welt. Hier paßt sehr vieles einfach nicht zusammen. Eine ganz bestimmte „gesellschaftliche Harmonie, gemeinsames Wertebewußtsein", wie sie vormals in allen Nationen weltweit in gewissen großen Zügen vorhanden war, gibt es dort allenfalls noch regional und in Ansätzen.

Würde man die Achtmann-Thesen konsequent verfolgen, müßte man auf „grüne" Folgerungen kommen: Weg mit allen Gefängnissen! Sie sind überflüssig. Wenn die Todesstrafe nicht abschrecken soll, aus welchem Grund soll dann überhaupt eine Strafe abschrekken?

Hans-Joachim Bellin
Ratingen-Hösl

Wider die Multikultistrategie

Betr.: OB, Folge 12/99

Mein Kompliment zu den ganzseitigen Beiträgen von Hans-Peter Raddatz (In den Abgrund?) und Stefan Gellner (Ermächtigungsgesetz). Der Raddatz-Artikel behandelt ein Problem, das an die Grundlagen unserer Existenz geht! Siegt das von Raddatz aufgezeichnete diabolische Vorhaben unserer Multikultistrategen à la Geißler, Süßmuth, Friedman usw. zur „Umformung", d. h. Auslöschung des deutschen Staatsvolkes, so erübrigt sich auch jegliches Bemühen der Vertriebenen, weiterhin ostdeutsches Kulturgut zu pflegen, die Erinnerung an die geraubten Lande wachzuhalten und, wenn auch in ferner Zukunft, wieder in ihre alten Rechte eingesetzt zu werden. Denn wer sollte dann noch den Gedanken an das uralte deutsche Land im Osten aufrechterhalten? Die Türken, die Kurden, etwa Nigerianer, Ghanesen? Oder die angestrebte Mischlingsversion?

Auch das von Gellner geschilderte MAI-Abkommen, Wunschtraum ebenso raffiniert wie brutal operierender „Globalisierer" von einer total vom internationalen Kapital beherrschten „Einen Welt", ist in seiner ganzen Tragweite und Gefährlichkeit bislang nur von einer verschwindenden Minderheit erkannt worden. Es verdient daher größmögliche Publizität zur Aufklärung aller, die nach seinem Zustandekommen die Zeche zu bezahlen hätten. **Dr. Heinrich Piebrock, Brilon**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Doppelpaß-Wahl

Unerwartet viele Hessen-Wähler entschieden sich für die CDU mit ihrem Slogan „Nein zur doppelten Staatsbürgerschaft!" Ihr eigentliches Motiv wurde im „Westfalen-Blatt" richtig gedeutet: „Die angestammten Bewohner dieses Landes erkannten die Wurzeln der eigenen politischen und kulturellen Existenz fundamental berührt", sie wollten „für den Erhalt des deutschen Volkes und seiner Identität" eintreten. Jedoch im Sinne dieses Wählerwunsches hätte die Forderung heißen müssen: „Ja zum Erhalt des deutschen Volkes!" Sie lautete aber: „Ja zur Integration!" Auch Rotgrün will Integration.

Entscheidend für die Lösung des Ausländerproblems wäre eine drastische Begrenzung des Ausländerzuzugs und eine Verringerung der viel zu großen Zahl der Ausländer bei uns durch Rückführung eines Teils in ihre Heimatländer. Davon ist im CDU-Konzept ebensowenig die Rede wie bei Rotgrün. **Johannes Brisch**
Detmold

Kosovo – und wir?

Jetzt ist es an der Zeit für alle Vertriebenen aus dem deutschen Osten und ihre Vertreter, lautstark zu werden. Die Vertreibung und der Völkermord im Kosovo bieten eine vielleicht einmalige Gelegenheit, das Gewissen der freien Welt daran zu erinnern, daß sie also indirekt Schuld daran tragen. Warum war die Welt so schweigsam, als 12 Millionen aus dem deutschen Osten mit derselben Grausamkeit vertrieben wurden? Es rächt sich jetzt, indem ein internationaler Verbrecher wie Milošević glaubt, er kann dasselbe tun, ohne jemals dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Er ist in seinem Denken ein Zwilling derer, die 1944/45 so ein Elend für Millionen von Menschen auf dem Gewissen hatten und niemals dafür vor Gericht gerade stehen mußten.

Peter P. Haase

Sogenannte „Ethnische Säuberungen" wie z. Zt. im Kosovo sind nicht neu, die Geschichte weist zahlreiche ähnliche Fälle auf, u. a. in Kambodscha, Ruanda und Bosnien. Eine der größten Katastrophen dieser Art hat Ende des Zweiten Weltkrieges in Ostdeutschland stattgefunden, aus dem Millionen unschuldige Männer, Frauen und Kinder unter unmenschlichen Bedingungen vertrieben worden sind.

Im Gegensatz zu heute nahm die Weltöffentlichkeit von diesem Drama kaum Notiz, Winston Churchill hielt die „Ethnische Säuberung" sogar für einen guten Weg: „Es wird eine Totalaustreibung der Deutschen geben." Und: „Solche Zwangsvertreibungen sind die zufriedenstellendste Lösung und dauerhafteste Methode." Churchill ein Vorbild Miloševićs!

Nach vielen vergeblichen Versuchen, Milošević zu bewegen, die Vertreibung des Volkes aus dem Kosovo zu beenden, mußte die Nato handeln. Dem Westen blieb keine andere Wahl. Nach dem Tod Josip Titos im Jahr 1980, der den brodelnden Vielvölkerstaat diktatorisch regierte und zusammenhielt, war abzusehen, daß die unterdrückten Republiken endlich frei und unabhängig werden wollten. Hier hätte die Uno vermitttelnd eingreifen und für eine vernünftige Grenzregelung sorgen müssen. Der Beweggrund für das militärische Eingreifen der Nato ist ja nicht die Annektion Kosovos, sondern die Abwendung der Vernichtung eines ganzen Volkes. **Heinz Szameitat**
Schwelm

Die Politik hinter der Politik

Ein Ex-Bundesminister enthüllt die internationalen Machenschaften der Geheimdienste

Bücher über die Arbeit der Nachrichtendienste haben seit jeher Konjunktur. Der Reiz, den derartige Enthüllungen ausüben, liegt klar auf der Hand. Die jeweiligen Autoren gewähren einen mehr oder weniger seriös recherchierten Blick hinter die Kulissen. Auf dem deutschen Buchmarkt waren es in letzter Zeit vor allem drei Autoren, die für Aufsehen sorgten. Zum einen der Australier David Yallop, der in seinem Buch über die „Verschwörung der Lügner" (1993) seine Recherchen über den Top-Terroristen „Carlos" darstellt und zu überraschenden Ergebnissen kommt. Dann der Redakteur der „Frankfurter Allgemeinen", Udo Ulfkotte, mit seinem Buch „Verschlußsache BND" (1997) und schließlich die Bücher von Erich Schmidt-Eenbohm, gegen dessen „Enthüllungen" freilich von Sachkennern der Vorwurf erhoben wird, Tatsachen verfälscht zu haben.

Zu diesen Autoren hat sich jetzt mit dem ehemaligen Forschungsminister (1980-1982) und jetzigen Rechtsanwalt Andreas von Bülow ein weiterer Autor gesellt. Sein Buch „Im Namen des Staates" widmet sich insbesondere den „kriminellen Machenschaften" des Bundesnachrichtendienstes (BND), des amerikanischen Central Intelligence Service (CIA) sowie des israelischen Geheimdienstes Mossad. Die Idee zu diesem Buch kam von Bülow im Untersuchungsausschuß des Deutschen Bundestages zum Bereich „Kommerzielle Koordinierung" des ehemaligen Obersten der Staatssicherheit, Alexander Schalck-Golodkowski. Bülow konnte und wollte laut eigener Angabe nicht glauben, daß kriminelle Machenschaften stets nur von Stasi oder KGB ausgegangen sein sollen und BND und CIA nur im Rahmen der Legalität agiert haben. Dieser Zweifel bildete den Ausgangspunkt seiner Recherchen.

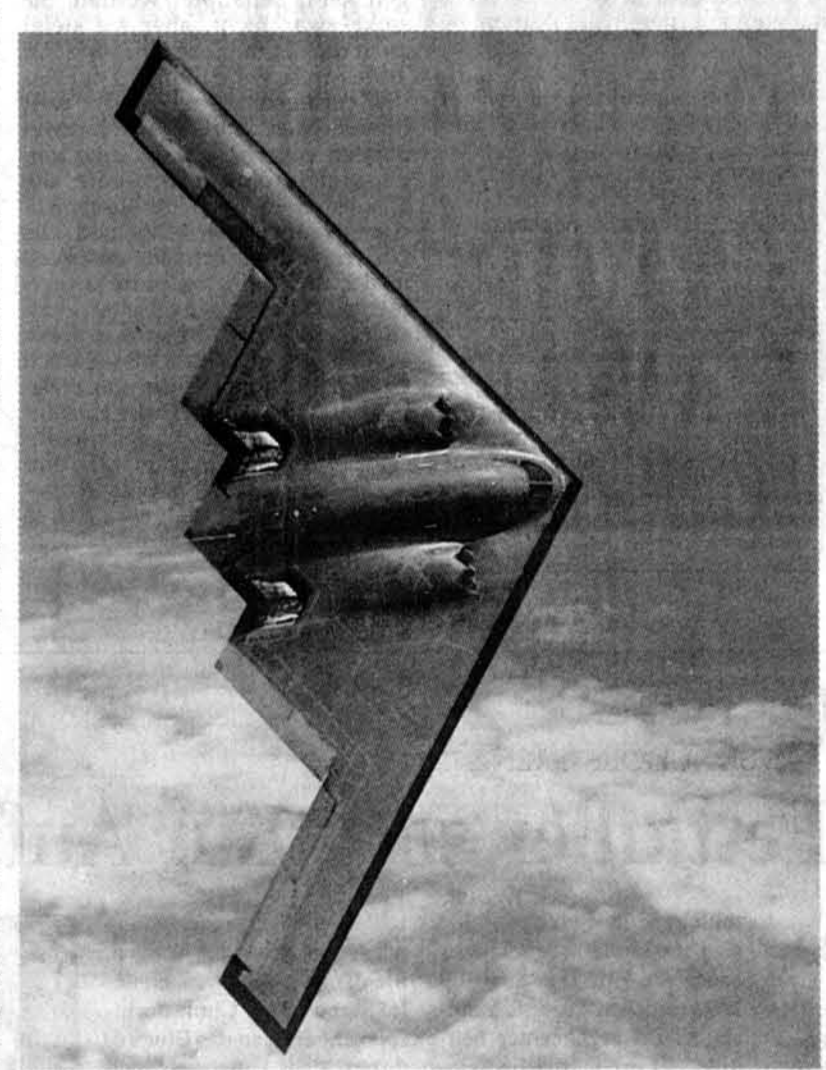
Um es gleich vorwegzunehmen: Was Bülow im Zug seiner Untersuchungen zutage gefördert hat, ist von sehr unterschiedlicher Qualität. Zu den erhellendsten Passagen des Buches gehören die Ausführungen über die Iran-Contra-Affäre, deren weitreichende Dimensionen in hiesigen Kreisen niemals in voller Breite bekannt geworden sind. In diesem Zusammenhang bezieht sich Bülow allerdings vorrangig auf die Enthüllungen des ehemaligen Mossad-Mitarbeiters Ari Ben-Menasche, der 1992 ein aufschlußreiches Buch mit dem Titel „Profits of War. Inside the secret U.S.-Israeli Arms Network" vorlegte.

Der Schwerpunkt der Schilderungen Ben-Menasches liegt auf den Waffengeschäften im Zusammenhang mit dem iranisch-irakischen Krieg (1980–1988). Laut Ben-Menasche investierte allein der Iran rund 82 Milliarden Dollar in den Krieg mit dem Irak. Die Fragen, denen er sich in diesem Zusammenhang widmet, lauten: Wer profitierte von diesem Krieg, und was geschah mit den Erlösen aus den Waffengeschäften? Nach Ben-Menasche wurde der gewaltige Profit aus den Waffengeschäften in verdeckte Agenturen in Israel und den USA transferiert. In Israel seien die Erlöse im Einvernehmen mit der damaligen Regierungspartei Likud durch den Mossad kontrolliert worden. Mit von der Partie sei weiter der amerikanische Geheimdienst CIA in Gestalt des stellvertretenden Leiters der CIA, Gates, gewesen.

Aus israelischer Sicht war der Waffenhandel mit dem Iran aus mehreren Gründen interessant. Politisch hatte man kein Interesse daran, daß der Irak zu einer dominierenden Regionalmacht heranwächst. Daneben gab es aber noch eine Reihe weiterer handfester Gründe: Zum einen wurden mit den Waffengeschäften verdeckte nachrichtendienstliche Operationen finanziert. Weiter behauptet Ben-Menasche, daß ein Teil des Geldes an palästinensische Organisationen weitergeleitet wurde, damit diese Terrorakte begehen konnten.

Diese Terrorakte sollten einen antipalästinensischen Stimmungsumschwung in der „Weltöffentlichkeit" auslösen, der Israel weiter eine intransigente Haltung gegenüber den Forderungen der Palästinenser ermöglichen sollte. Darüber hinaus sei das Geld zur Unterstützung des Likud-Block bzw. für den weiteren Ausbau der umstrittenen israelischen Siedlungsprojekte verwendet worden.

Diese „Geschäfte" kamen laut Bülow ans Tageslicht, als der Ministerpräsident des Likud-Blockes, Schamir, durch Shimon Peres (Arbeiterpartei) abgelöst wurde. Dieser erkannte schnell, von welchen



„Stealth"-Bomber B-2: *Internationaler Waffen- und Drogenhandel sind miteinander verquickt*

Summen er durch den mit dem Likud-Block verbundenen Mossad abgeschnitten war. Daraufhin beschloß Peres, eine Art „zweiten Kanal" für die Gelder aus dem Iran zu öffnen. Zu der Verbindung um Peres gehörten auch der amerikanische Sicherheitsbeauftragte McFarlane (der für die Israelis spioniert haben soll) und dessen Mitarbeiter Poindexter und Oliver North. Letzterer wurde später zu einer zentralen Figur der Iran-Contra-Affäre.

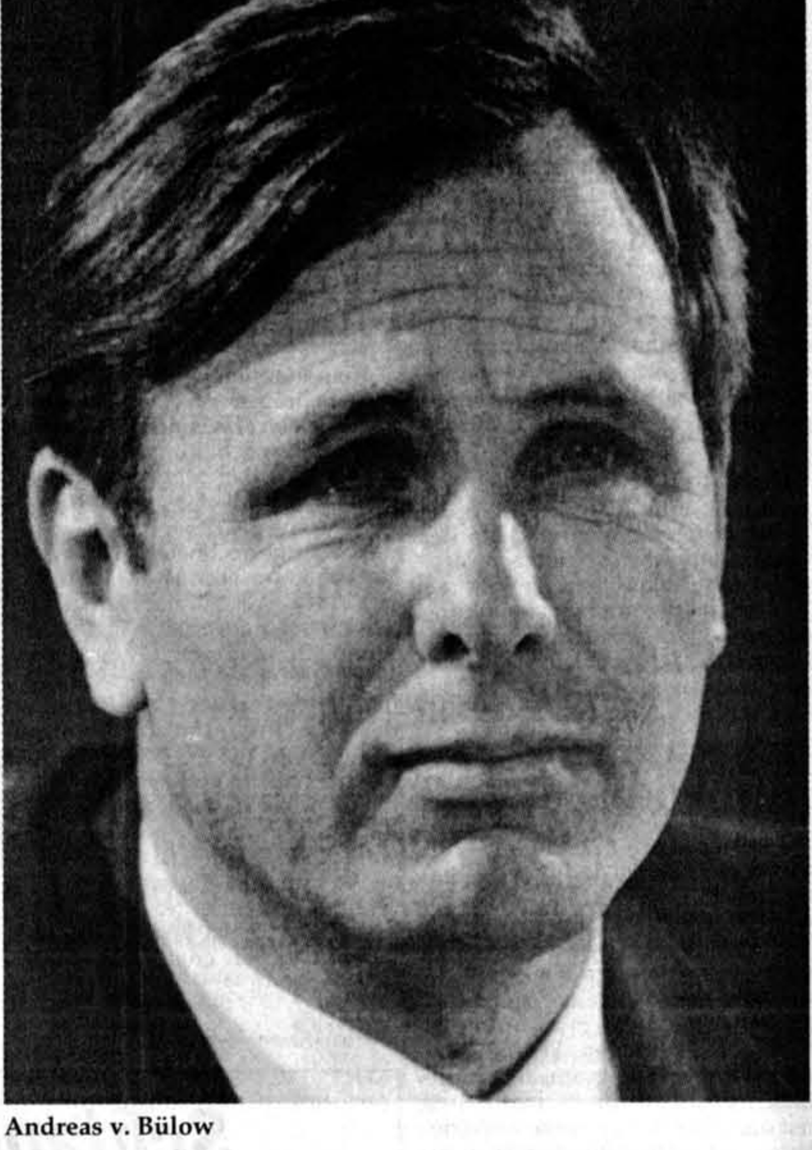
Insbesondere North versuchte in der Folge, die Likud-Mossad-CIA-Verbindung auszutricksen. Beide Kanäle bekämpften sich in der Folge mit aller Härte. Als North schließlich um Mithilfe Israels bei der Belieferung der Contra-Rebellen in Nicaragua bat, mit dem das Verbot des amerikanischen Kongresses umgangen werden sollte, lancierte die israelische Seite die gesamte Oliver-North-Story an die Medien und brachte damit die Iran-Contra-Affäre ins Rollen.

Im Zusammenhang mit den Waffengeschäften mit dem Iran spricht von Bülow auch den Fall Uwe Barschel (CDU) an, dessen Ermordung durch die Ausführungen des ehemaligen Mitarbeiters des Mossad, Victor Ostrowsky, als wahrscheinlich gelten kann. Den Ausführungen Ostrowskys zufolge ist Barschel durch einen BND-Mann in Waffengeschäfte eingeweiht worden, die über einen schleswig-holsteinischen Hafen abgewickelt werden sollten. Barschel habe sich jedoch geweigert, diese Waffengeschäfte zu decken. Daraufhin habe der Mossad Pfeifer, unter Hinweis auf mögliche Enthüllungen aus dessen Vergangenheit zur Mitarbeit erpreßt. Ziel sei die Abwahl des Ministerpräsidenten Barschel durch Zerstörung seines öffentlichen Ansehens und die Wahl Engholms (SPD) gewesen, der als „kooperativer" angesehen wurde.

Barschel, der es laut Bülow abgelehnt habe, eine hohe Abfindung für seinen Rückzug aus der Politik anzunehmen, wollte im folgenden vor dem Kieler Untersuchungsausschuß auspacken, was die Aufdekkung der ganzen Affäre mit sich gebracht hätte. Daraufhin wurde Barschel mit den bekannten Folgen nach Genf gelockt.

Diese Passagen des Buches lesen sich spannend, weil sie neue Perspektiven eröffnen. Aufschlußreich sind auch Bülows Ausführungen über die Verwicklungen der Geheimdienste, insbesondere die des CIA in den internationalen Drogenhandel. Während die US-amerikanische Regierung auf der einen Seite den Krieg gegen Drogenhandel und -sucht verkündet, hält der CIA auf der anderen Seite schützend seine Hand über die Drahtzieher des internationalen Drogenhandels, weil er diese Kriminellen als Waffenschmuggler für bestimmte Rebellengruppen braucht bzw. diesen Rebellengruppen die Drogeneinkünfte zur Finanzierung ihres Kleinkrieges überläßt. Für diese These liefert Bülow eine Reihe von Beispielen, worunter das des ehemaligen Diktators von Panama, Noriega, der jahrelang CIA-Mitarbeiter war, ehe er im Zuge des Bekanntwerdens der „Iran-Contra-Affäre" in Ungnade fiel, das bekannteste ist.

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn Bülow seinem eingangs praktizierten Prinzip, anhand einiger ausgewählter Affären die Machenschaften der Geheimdienste transparent zu machen, treu geblie-



Andreas v. Bülow

ben wäre. Statt dessen verfällt er im Laufe seines Buches in eine Art Allerklärungswahn, der von den Verbindungen der Geheimdienste zur organisierten Kriminalität bzw. zum internationalen Terrorismus (Stichworte: „Carlos" und „Abu Nidal") über den (bereits von Yallop zur Genüge abgehandelten) Tod des 33-Tage-Papstes Johannes Paul I. bis zu Machenschaften ehemaliger und neuer Nazis reicht. Die Aufblähung des Buches zu einer Art Kompendium krimineller Geheimdienstaktivitäten schadet der Glaubwürdigkeit des Buches sichtlich. Viele Vorgänge werden nur angerissen und bringen in der Substanz nichts Neues, weil sie bereits von anderen Autoren umfangreicher abgehandelt wurden.

Das Verdienst des Buches von Bülow liegt darin, bestimmte Prinzipien insbesondere der „verdeckten" amerikanischen und israelischen Außenpolitik deutlich gemacht zu haben. Diese „verdeckte" Außenpolitik spricht eine ganz andere Sprache als die auf Konsens und Ausgleich bedachte „offizielle" Diplomatie. Wenn man so will, ist das „Politische", verstanden als Unterscheidung von Freund und Feind, in die „verdeckte" Außenpolitik abgesunken. Während die Öffentlichkeit mit dem Begriff „internationale Völkergemeinschaft" narkotisiert wird, wird hinter den Kulissen weiter knallhart nationale Interessenpolitik betrieben.

Stefan Gellner

Andreas von Bülow: Im Namen des Staates. *CIA, BND und die kriminellen Machenschaften der Geheimdienste, Piper-Verlag, München 1998, geb. 624 Seiten, 49,80 Mark*

Aufgeblasen

Gegen die „Gesinnungs-Päpste"

Die Überfülle von mehr als 3000 in Deutschland erscheinenden Zeitschriften macht es interessierten Zeitgenossen schwer, die Spreu vom Weizen zu scheiden. Jürgen Schreiber, promovierter Jurist und Generalmajor a. D. der Bundeswehr, wendet sich immer wieder gegen die Manie heuchlerischer Vergangenheitsbewältigung und das Diktat der *political correctness.*

Einige der brisantesten und aktuellsten Themen der vergangenen Jahre hat er noch einmal in einem preiswerten, gefälligen Band der Schriftenreihe des Ringes Deutscher Soldatenverbände (Band 6) veröffentlicht. Mit ihnen führt er dem an der historischen Wahrheit interessierten Leser die gezielte Desinformation zahlreicher Medien und Journalisten handgreiflich vor Augen. Neben der Dauerbeschäftigung mit der sogenannten Vergangenheitsbewältigung macht er mit kriegsgeschichtlichen Fakten vertraut, die der Durchschnittsleser lediglich aus der verzerrten Darstellung selbsternannter Antifaschisten kennt. Ebenso befaßt er sich mit den inzwischen zu „Widerständlern" hochstilisierten Deserteuren und scheut sich auch nicht, sich Gedanken über die innere Sicherheit und den zum Popanz aufgeblasenen Rechtsextremismus zu machen.

Der vormalige Ehrenvorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, Alfred Dregger, hat die Ausführungen Schreibers mit einem nachdenklich stimmenden Geleitwort eingeführt, das die Beiträge wertvoll ergänzt. **P. Lothar Groppe SJ**

Jürgen Schreiber: Wider den geistigen Terror linker Gesinnungspäpste, *Verlag „Soldat im Volk", 1998, 186 Seiten, brosch., 12,50 Mark*



„Dein Kind soll ich besingen“

Zur Familiengeschichte des Barockdichters Simon Dach

Von RUDOLF GRENZ

Seit mehr als drei Jahrzehnten habe ich mir eine ostpreußische Handbibliothek durch Erwerbungen vom Antiquariatsmarkt zusammengestellt. Dabei kam schon in den 1960er Jahren ein Bündel von 86 Carmina des 17. Jahrhunderts in meine Hände. Es handelte sich um 69 Sterbe- und 17 Hochzeitsgedichte aus der Zeit von 1659 bis 1676. Sie sind in alter Zeit durchnumeriert worden, tragen keinen Stempel einer öffentlichen Bibliothek, sind samt und sonders von dem bekannten Königsberger Carmina-Dichter Theodorus Wolderus abgefaßt und in der Königsberger Buchdruckerei von Johann Reusner gedruckt worden. Ich möchte trotzdem meinen, daß die von mir erworbenen Exemplare aus der Königsberger Stadtbibliothek stammen, denn zusammen mit anderen Büchern von dort kamen sie in meinen Besitz. Der Transport von Königsberg in den Westen ging damals so vor sich, daß die deutschen Bücher in Königsberg auf Lkw der Roten Armee verladen und nach Allenstein im polnisch besetzten Teil Ostpreußens verbracht wurden. Auf den Allensteiner Marktplatz hatte man Vertreter der verschiedensten Wissenschaftsinstitute Polens bestellt, von denen jedes einen Lkw mit Büchern zugeteilt bekam, egal, ob der Bestand etwas mit dem entsprechenden Institut zu tun hatte oder nicht. Daß bei dieser Lage viele Bücher in den Besitz von Wissenschaftseinrichtungen kamen, die aufgrund der geringen Sachbezogenheit nichts mit ihnen anfangen konnten, ist klar. So nahm man von polnischer Seit die Gelegenheit wahr, viele Bücher der russischen Lieferung gewinnbringend nach Deutschland – von Danzig nach Southampton und Hamburg – zu transportieren und zu verkaufen. Auf diese Weise kommt es öfter vor, daß sich in den Büchern außer dem Stempel der Königsberger Stadtbibliothek auch solche aus polnischen Instituten befinden.

Da Carmina – trotz ihres Alters (17. Jahrhundert) – historisch allgemein nicht viel hergeben, wird es den polnischen Empfängern nicht schwer gefallen sein, sich dieser nach Deutschland zu entledigen, zumal diese Druckerzeugnisse meist nur moralischen Lobpreis der betroffenen Hochzeitspaare oder Verstorbenen dokumentieren.

Etwas anders liegen die Dinge bei einem achtseitigen Hochzeitsgedicht, das eine Tochter von Simon Dach betrifft. Es trägt leider keine Jahreszahl, aber nach der Durchnumerierung des gesamten Carmina-Bündels ist anzunehmen, daß das uns hier interessierende Carmen nicht vor 1660 datiert werden kann.

Bereits aus der Arbeit von Lotte Bartsch mit dem Titel „Simon Dach. Leben, Familie, Zeit und Wirkung“, die 1967 im Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Preußen im Druck erschien, sowie aus der vierbändigen Gesamtausgabe der Werke von Simon Dach, die Walther Ziesemer vor 1945 herausbrachte, wissen wir, daß über die Familie von Simon Dach, vor allem über seine Kinder, mehr Vermutungen als reale Fakten bestehen. Schon Dachs Biograph Hermann Oesterley, dessen Ausarbeitung bereits 1876 in Tübingen im Druck erschien, läßt die erheblichen Lücken in der Kenntnis über Dachs Nachkommen, vor allem über seine Töchter erkennen.

Das erwähnte Hochzeitsgedicht trägt zweifellos zur Aufhellung mancher dunkler Punkte bei, denn hier wird zeitgenössisch dokumentiert, daß die „J. Tochter“ (Jungfer Tochter) Regina „Herrn Abraham vom Bergen Churfl. Durchl. zu Brandenburg wollbestalten Cantzeleyverwandten in Preußen“ geheiratet hat. Dabei wird Regina vorgestellt als „des weiland WollEhrenvesten/GroßAchtbahrn und Wollgelahrten Hn. M. SIMON DACHEN Dieser Academi Wollverdienten Professori Publici und Weltberühmten Poeten hinterlaßenen J. Tochter“. Das „weiland“ zeigt an, daß Simon Dach zum Zeitpunkt der Hochzeit seiner Tochter Regina bereits gestorben war. Es ist bekannt, daß er am 15. April 1659 in Königsberg aus dem Leben abberufen wurde.

Das Carmen kommt zusätzlich darauf zurück, und zwar im Zusammenhang mit der Erwähnung von Simon Dachs Ehefrau, die ebenfalls Regina hieß. Sie war eine geborene Pohl und wird in dem Carmen zweimal liebevoll „Pohlinchen“ genannt, welchen Kosenamen ihr Ehemann ihr zu Lebzeiten gegeben hatte. Ihrer Pflege des Dichters auf seinem Kranken-, resp. Sterbelager wird mit den Zeilen gedacht:

„Da muß Pohlinchen Tag und Nacht
Gantz schlaafflooß halten
treue Wacht/
Und Ihres krancken pflegen.
So folgt in allem Ehstands Stück/
Dem Sonnenschein Ein Ungelück/
Und Kreutz dem vollem Seegen.“

Schließlich kann die Krankheit, die zu Simon Dachs Tode führte, nicht nur eine kurze von einigen Tagen oder einigen Wochen gewesen sein, sondern hat sich über Jahre hingezogen. Auch diesen Tatbestand erfaßt das Gedicht, indem noch einmal seine Ehefrau angesprochen wird:

„Mit der er hat getheilt die Pein
In so viel krancken Jahren.“

Schließlich wird ihr umgängliches und geduldiges Wesen gepriesen:

„Da muß POHLINCHEN sein gelobt/
Obschon der Neid dawieder tobt
Da ist nur lauter Sonne.“

Ein anderer Aspekt ergibt sich aus der Feststellung, daß Reginas Schwester Sophia mit „Johann von Bergen oder vom Berge“ verheiratet gewesen ist (L. Bartsch, S. 322). Es scheinen also zwei Schwestern zwei Brüder geheiratet zu haben, wenn auch in erheblichem zeitlichem Abstand.

Außerdem ist jetzt aufgrund des Hochzeits-Carmens klar, daß die „verwitwete von Bergen“, die in zweiter Ehe mit dem Professor der Medizin Dr. Georg Friedrich Wagner verheiratet war, die Tochter Regina von Simon Dach gewesen ist. Und Simon Dachs Sorgenkind, der Sohn Robertin, der bei Wagners im darüberliegenden Stockwerk eine kleine Wohnung innehatte, war damit gleichzeitig bei seiner Schwester Regina einquartiert.

In den bislang vorliegenden biographischen Notizen wird angegeben, daß die Verehelichung einer möglichen Tochter von Simon Dach mit einem Abraham von Bergen im Jahre 1664 stattgefunden habe. Da Regina am 28. November 1646 als 4. Kind von Simon Dach in Königsberg geboren wurde, hat sie demnach im 18. Lebensjahr geheiratet.

Abraham von Bergen wurde nach L. Bartsch (S. 319) im Zusammenhang mit einer 1759 im Druck erschienenen Rede auf Simon Dach erwähnt; doch ist kein Exemplar bis auf unsere Tage überliefert. Sie ging auf einen Lauson zurück, der ausgiebige Forschungen über Simon Dach getätigt hatte. Vermutlich hat Lauson also das hier vorliegende Hochzeitsgedicht gekannt, zu dem er in Königsberg Zugang gehabt haben dürfte.

Eine kleine zusätzliche Überraschung bietet uns der Verfasser des Hochzeits-Carmens, „Theodorus Wolderus Doctor“, insofern an, als er Simon Dach als „mein Herr Ohm/der edle Dach“ anspricht und damit eine Verwandtschaftsbeziehung behauptet. Somit liegt die Vermutung nahe, daß der Martin Wolder, dem Simon Dach zu Beginn seiner Wittenberger Studien als Famulus diente, ein Verwandter gewesen ist, wovon bislang bei Dachs Biographen nicht die Rede war.

Jedenfalls, seinem Ohm zugewendet, prägt Theodor Wolder im vorliegenden Hochzeits-Carmen die Verse:

„Ich merck dennoch
hochseeliger Geist/
Worauff du mich ietzunder weist/
Dein Kind soll ich besingen/
Der liebsten Tochter/ die jetzt freyt/
Den/ dem sei Anfangs zu bereit/
Sol ich ein Brautlied bringen.“

Die Vertraulichkeit dieser Zeilen scheint die Verwandtschaft zu bestätigen.

Wer war dieser Mann, dem wir mit „Ännchen von Tharau“ eines der schönsten deutschen Liebeslieder verdanken und dessen 340. Todestages wir am 17. April gedenken? – Das Licht der Welt erblickte Simon Dach als Sohn eines Gerichtsdolmetschers für die litauische, polnische und kurische Sprache am 29. Juli 1605 in Memel (sein Urgroßvater mütterlicherseits war Bürgermeister der Stadt gewesen). Er besuchte zunächst die Schule in seiner Vaterstadt, dann ab 1619 die Domschule in Königsberg. Aus Angst vor der Pest zog es ihn 1620 nach Wittenberg, später nach Magdeburg. Über Lüneburg und Hamburg sowie per Schiff über die Ostsee gelangte er schließlich wieder nach Ostpreußen, das er seitdem nicht mehr verlassen sollte.

1626 wird Dach an der Albertina immatrikuliert und nimmt zunächst ein Theologiestudium auf. Alte Sprachen, rhetorische und poetische Studien interessieren den jungen Mann, der sich schon als Kind mit dem Dichten versuchte, jedoch weitaus mehr. Seine frühesten erhaltenen Verse in deutscher und lateinischer Sprache stammen aus dem Jahr 1630. 1633 erhält Dach eine Anstellung als vierter Lehrer an der Kathedralschule; drei Jahre später wird er dort Konrektor.

Der Schuldienst jedoch nimmt den kränklichen Mann mit: „So hat der Schulen Staub mir meiner Jugend Blüte nicht wenig aufgezehrt“, dichtet er. Es mag somit als glückhafte Fügung gelten, daß ihm 1639 eine Professur an der Albertina angeboten wird – obwohl er noch keinen akademischen Grad besitzt. Dies wird nachgeholt und Dach im April 1640 zum Magister promoviert. Nahezu zwei Jahrzehnte unterrichtete Simon Dach an der Königsberger Universität als Professor für Poesie. Fünfmal war er Dekan, 1656 wurde er sogar zum Rektor ernannt. Als Poesieprofessor oblag es ihm, zu großen Festen Gedichte zu verfassen. So zählte zu den besonderen Glanzpunkten ein von Freund Albert komponiertes Festspiel zum 100jährigen Bestehen der Universität.

Gemeinsam mit Heinrich Albert, Robert Roberthin und anderen gehörte Simon Dach dem Königsberger Dichterkreis an, dessen Mitglieder sich in Alberts Garten am Pregel trafen. Dort stand auch die „Kürbislaube“, die Albert zu seiner Kantate „Musicalische Kürbs-Hütte“ inspirierte und die zum Symbol des Dichterkreises wurde.

Simon Dach, der mit Regina Pohl verheiratet war, wurde Vater von fünf Söhnen (zwei starben früh) und zwei Töchtern. Er führte ein bescheidenes Leben und versuchte, seinen Unterhalt durch Gelegenheitsgedichte, die damals sehr beliebt waren und die uns Heutigen ein lebendiges Bild dieser Zeit zeichnen, zu verbessern.

Etwa 1250 Gedichte sind heute noch bekannt – Hochzeits- und Begräbnislieder, Gedichte auf verschiedene Jahreszeiten, Tänze und Gratulationen, Episteln sowie eine Unzahl lateinischer Gedichte, die etwa ein Fünftel des Gesamtwerkes umfassen. Auch schuf Dach zwei dramatische Arbeiten – „Cleomedes“ und „Sorbuisa“. Walther Ziesemer, Germanist an der Königsberger Albertina, hat 1936 bis 1938 die deutschen Gedichte des Memelers in vier Bänden herausgegeben und sie so vor der Vernichtung im Krieg bewahrt.

Simon Dach und sein umfangreiches Werk wurde von vielen Nachfolgenden geschätzt, so von Hamann und Herder und selbst von Gottsched. Auch Dichter unseres Jahrhunderts beschäftigten sich mit dem Phänomen Simon Dach. Arno Holz etwa oder Johannes Bobrowski, der in Königsberg die gleiche Schule besuchte, an der Dach einstmals lehrte, und in seinem Werk an den Memeler erinnerte.

Agnes Miegel zog mit ihrer 1921 geschriebenen Erzählung „Nachtspaziergang“, eine Episode aus dem Leben von Dach und seinen Gefährten Heinrich Albert und Robert Roberthin schildernd, die Leser in ihren Bann. Der Komponist Otto Nicolai schrieb 1847 einen Aufsatz über das wohl bekannteste Lied des Dichters aus Memel, „Ännchen von Tharau“.

Richard Strauss vertonte unter anderem das „Lied der Freundschaft“, und Oskar Gottlieb Blarr, um auch einen zeitgenössischen Komponisten zu nennen, schrieb eine Serenade für Klarinette und Streichquartett mit dem Titel „Die Kürbishütte“ (1982). **Silke Osman**

Das Wiedersehen

Von HANSGEORG BUCHHOLTZ

Er war von Anfang an da gewesen. Dieses „von Anfang an" bedeutete, daß sie einer gewahr geworden waren, damals, nachdem die letzten Deutschen ausgetrieben worden waren und sie in die leeren Häuser einzogen. Er war stumm und mochte auch fallsüchtig sein, wie sie meinten – denn einmal, als er von der Miliz aufgegriffen worden war, war er umgefallen und hatte sich in Krämpfen auf dem Boden gewunden. Danach ließen sie ihn laufen. Hatte er schon immer an diesem Ort gelebt? Oder war er erst mit den Truppen gekommen, ein kranker Mensch und von weit her?

Niemand wußte etwas von ihm. Man hatte ihn schließlich registriert unter dem in seiner Jacke eingenähten polnischen Namen. Er tat jede Arbeit, die man ihm zuwies. Solange er arbeiten konnte

Hansgeorg Buchholtz wurde am 25. Juni 1899 als Sohn ostpreußischer Eltern im elsässischen Mühlhausen geboren. Er wirkte zunächst als Pädagoge in Ostpreußen und später in Schleswig-Holstein, dann als freier Schriftsteller. Für seine Romane und Erzählungen wurde Buchholtz, der am 22. April 1979 starb, u. a. mit dem Ostpreußischen Kulturpreis (1959) ausgezeichnet.

und der Kommune nicht zur Last fiel, mochte es vorläufig seine Richtigkeit mit ihm haben. Wer ihn um eine Gefälligkeit bat, fand ihn stets willig. Er half und war mit einem Teller Kohlsuppe zufrieden.

Er hauste über dem See im Wald, wo die Deutschen früher ihren Festplatz gehabt hatten. Dort hatte er einen alten Schuppen für sich hergerichtet. Wenn die Sonne unterging, saß er an warmen Abenden zuweilen am Hang des Olzewirog und blies auf einem Rindenhorn, das er sich selbst geschnitzt haben mochte. Der Wind trug die Klänge über das Gewässer, und man hörte es in der Stadt. „Der Stumme" – sagten die Leute und hörten einen Augenblick auf die Klänge.

Er blies und schaute dabei über den See zur Kirche hinüber, deren Turm wie schon in alter Zeit zwischen den Wipfeln riesiger Linden aufragte, oder er verfolgte den Verkehr auf dem Wasser.

Vom Frühjahr bis in den späten Herbst hinein lief er barfuß. Rock und Hose waren fahles Drillichzeug, wie es von durchziehenden Gefangenen getragen worden war. Er war groß, sehr hager und bartlos. Das Haupthaar trug er ziemlich lang. Es waren graue Strähnen darin.

Als schon die neue Brücke gebaut war, beobachtete man einige Male, daß er, als er die Stadt verlassen wollte, in Gedanken die Straße vom Markt hinabging, wo die alte große Brücke sich über das Wasser erhoben hatte, die im Kriege gesprengt worden war. Zuweilen betrachtete er Hausmauern in der Stadt, an denen unter dem Putz noch da und dort deutsche Schrift erkennbar war, oder man sah ihn durch Torfahrten noch nicht wieder aufgebauter Gehöfte treten, als suche er sich eine Vorstellung von den einstigen Räumen der Ruinen zu machen, vielleicht aber auch nur, um noch etwas Brauchbares im Schutt zu ergattern. Er ging auch manchmal abends zum Friedhof, stand vor diesem und jenem eingesunkenen Hügel oder kratzte an einem Stein das OÖos von den Buchstaben.

Als sie die Hotels am Markt wiederaufgebaut und ein Gästeheim für Touristen errichtet hatten, nahm der Fremdenverkehr einen großen Aufschwung. Aus Warschau und anderen Großstädten kamen die Menschen, um sich zu erholen und um Wassersport zu treiben. Auch deutsche Touristen waren unter den Feriengästen, unter ihnen Menschen, die vor der Vertreibung in der Gegen ansässig gewesen waren.

Da herrschte an schönen Sommertagen Leben und Treiben in der kleinen Stadt, an den Seeufern und auf dem leuchtenden weiten Gewässer. Motorschiffe brachten Reisende aus anderen Orten der Seenkette, Segeljagden wurden abgehalten, Kanurennen fanden statt. An solchen Tagen mied er den Ort. Er hatte Scheu vor den Fremden, zu denen er nicht sprechen konnte, so daß er mit seiner Stummheit und in seinem abgetragenen Zeug bei ihnen hätte Aufsehen erregen können.

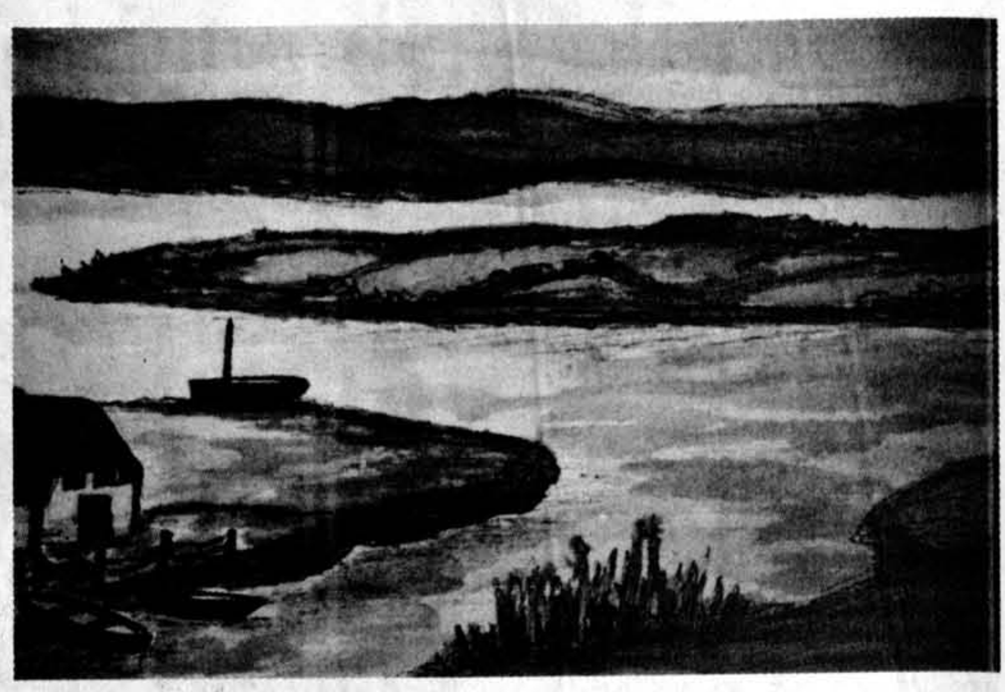
Vielleicht hätte er in der Nähe der Anlegestelle der Motorschiffe auf seinem Rindenhorn blasen und sich dafür von gutmütigen Fremden etwas zustecken lassen können? Er tat es nicht.

Er arbeitete auf dem früheren Gut. Wenn das Wetter es zuließ, fuhr er in seinem Boot, einem morschen, schwarzen Ding, das kein anderer hatte haben wollen, von seiner Hütte zur Arbeitsstelle hinüber. Er hätte in der Kolchose ein Unterkommen haben können: aber er wehrte ab. Wenn es keine Arbeit für ihn gab, konnte man ihn vielleicht auf einem Waldweg antreffen. Fremden war er aufgefallen, wie er mit einem Wanderstock in der Hand wie ein Spaziergänger einherging und Blumen pflückte. Sie erzählten es verwundert im Hotel.

Natürlich sammelte er auch Pilze, Beeren, Reisig. In seiner Behausung zog er allerlei Topfpflanzen. Er hatte sich einige Beete angelegt, wenn er auch wegen des Wildes und gelegentlicher Diebstähle wenig erntete. Er beklagte sich nie darüber – er war ja auch stumm –, aber er begann immer wieder von neuem, die Schäden auszubessern.

Im Winter sah man ihn nur selten. Die Wege zur Stadt waren verweht, und er lag dann meist in seiner Hütte, die bis zum Dach eingeschneit war, träumte in das Dämmerlicht des Raumes hinein oder beschäftigte sich vielleicht mit seinem einzigen Schatz. Er besaß nämlich einen großen Kasten voll bunter Ansichtskarten von der masurischen Landschaft, die er im Schutt des einstigen Papiergeschäftes gefunden hatte. Er wurde nie müde, die Bilder der Ortschaften, der Seen und Wälder zu betrachten.

An einem strahlenden Sommertag ruderte er einmal über den See. Das Wasser erglänzte blau, die Wellen glucksten und klingerten am Bug. Der Wind wehte leicht vom Wald her. Fische sprangen, die Dommel rief. Die Höhe des Himmels, die Klarheit der Welt machten ihn so froh, daß sich seine Lippen bewegten, als sänge er. So ließ er das Boot ein eine Schilfschneise einlaufen und sprang dort ans Ufer. Er hatte die beiden Menschen übersehen, die sich hinter der Schilfwand sonnten. Touristen? – Deutsche? – Er meinte es an den ausgebreiteten Sachen zu erkennen.



Thea Weber: *Landschaft in Masuren*

Der Mann stand auf und trat vor die junge Frau, die sich in den Bademantel hüllte. Einen Augenblick lang maßen sich die Männer mit den Augen, und den Stummen durchfuhr es dabei wie ein Blitz. Der andere blickte noch zweifelnd. Der Mund des Stummen aber begann zu zucken, mühte sich, Sprache zu formen und stieß auch schließlich eine Frage aus: „Evert?"

Als der so Angerufene nickte, nannte auch der Stumme stotternd seinen Namen: „Rochga!"

„Du bist Ludwig Rochga?" fragte der Fremde, und es schwang noch Zweifel in seiner Stimme. Schon aber tauchte eine versunkene Welt in ihm auf.

Auf dem Kunjez über dem See die alte Schule, sein Elternhaus. Daneben das kleine weiße Haus des Fischers Rochga. An jedem Morgen zogen die beiden Jungen zur neuen Schule am Bahnhof. Oft fuhren sie mit dem Boot von dieser Stelle hier zur Brücke, nahmen ihren Schulweg über den Markt und vorbei an der Post und am Kirchenplatz, wo der Lehrer Naht gewohnt hatte.

Da tauchten nun viele Gesichter auf, Jungen und Mädchen, und dieser hier darunter, der Sohn des Fischers, rotbackig und hell und immer voller Unternehmungslust. Er war es gewesen, der den flügellahmen Seeadler in die Schule brachte, der ihnen in Kantors Garten später davonflog. Rochga besaß die schwarze, gelbgepunktete, scheue Sumpfschildkröte aus dem Schwanensee bei Luknaien. Kein Junge kannte den Wald so gut wie er, warf den Stein so weit in den See hinaus, schwamm wie er. Später wurde er der Freund von Lieschen Behrend, der Tochter des Postbeamten. Wer weiß, was aus ihr geworden war?

„Mein Gott!" murmelte Evert und sah nun wieder nur die Elendsgestalt vor sich. „Du bist hiergeblieben?" – „Ja", nickte der Stumme mit zuckendem Gesicht.

„Willst du nicht fort?"

Rochga zog die Schultern hoch.

„Hiergeblieben …", wiederholte er dann und legte wie in jähem Erschrecken die Hand auf den Mund. Er warf einen scheuen Blick auf die junge Frau in dem hellblauen Bademantel. Ihre gelackten Fußnägel mochten ihm auffallen, ihre gepflegten Hände. Noch immer die Hand vor dem Mund, drehte er sich plötzlich um, sprang ins Boot und trieb es rasch nach draußen.

Evert sah ihm bestürzt nach.

„Ein Schulfreund?" fragte die Frau. „Kann man ihm nicht helfen?"

Erste Liebe zu Monika

Von WALTER SCHEFFLER

Walters erste Liebe hieß Monika. Nach Monika rief und suchte er in allen Winkeln der kleinen Dachstube, sobald er gelernt hatte, sich einigermaßen menschenwürdig auf seinen kleinen Beinchen fortzubewegen. Vater Gottlieb sah diese frühe Neigung seines Sohnes mit zwiespältigem Herzen. Denn auch er liebte Monika, es war ihm unbehaglich, daß er einen Teil seiner Herzensrechte an seinen Sprößling abtreten sollte. Auch brachte Walters jugendliches Ungeschick das teure Gut immer wieder in Lebensgefahr.

„Monika will ich!" forderte der Sohn täglich gebieterischer. „Is nich da" – suchte der Vater das Begehren zu dämpfen. „Monika, Monika!" schrie Walter dagegen und zerrte an des Vaters Hosenbein. Da ging Vater Gottlieb kopfschüttelnd, überwunden, von seinem Bügeltisch zu dem großen, birkenen Kleiderspind und hob aus dessen tiefstem Winkel die umfangreiche, mit ihren Beschlägen herrlich blitzende Ziehharmonika ans Licht. Schon hatte Walter sich auf einem Fußbänkchen zurechtgesetzt und nahm mit seligem Grinsen die Ersehnte in den Arm. Wohl vermochte der Kleine noch nicht, das Instrument sachgemäß auf den Knien zu halten. Er behalf sich, indem er es zwischen seine Beinchen klemmte, die Bässe nach unten. Das Griffbrett mit den Tenorstimmen packte er mit beiden Händen und sorgte nun durch Hochrecken und Zusammenquetschen der Bälge für den nötigen Luftwechsel in Monikas Seele, indes die kleinen Finger emsig die Tasten drückten.

An seinem Arbeitstisch stand der Vater und schielte mißtrauisch nach seinem musizierenden Sohn. „Er wird sie mir noch ganz kaputt machen", stöhnte er kleinlaut. Es klang wie eine hilflose Klage und zugleich wie eine Bitte um Verzeihung an die Mutter, die am Schmalende des Tisches bei einer Näharbeit saß.

„Warum gibst sie ihm? Hat so viel Geld gekostet", reizte sie mit gutmütigem Vorwurf. …

„Ich will meinem einzigen Jungen ein sorgsamer Vater sein." – „Aber doch nicht jeden Willen lassen", warf die Mutter ein und hielt sich, Qual im Gesicht, beide Ohren zu. „Genug, genug, mein Sohnche! Hör auf mit deiner Musik!"

Doch Vater Gottlieb verteidigte: „Wenn er nun aber solche Lust zur Musik hat und amend zum Musiker geboren ist, dann soll er meinetwegen schon früh damit anfangen. Dann kann auch die Harmonika draufgehn, so schwer es mir fiel, die paar Mark für das Ding abzusparen."

„Musiker haben auch nichts. Sie sollen alle viel saufen", gab die Mutter zu bedenken.

„Du denkst nur an die Speckfiedler und Blechpuster, die hier auf den Höfen spielen, und dann wohl noch an die in Café Sprind am Sonntagnachmittag. Ich will ihnen nichts nachsagen. Manch einer darunter kann gewiß Tüchtiges und hat bloß kein Glück gehabt. Es gibt aber noch ganz andere, die es zu was bringen. Ist doch immer ein schöner Beruf, den Menschen das Herz leichter zu machen mit der Kunst. Wir armen Menschen haben's oft schwer und traurig auf Erden. Die Musik macht alles leichter."

Walter hatte auf der Mutter Mahnung nicht gehört und stukte seine Monika immer wilder. Es mochte ihn ärgern, daß die Eltern sich heut seinem Spiel gegenüber so gleichgültig verhielten und nicht wie sonst beifällig lachend ihm zunickten. … Er riß seinen Mund weit auf und begann durchdringend zu singen: „Meine Frau, die muß musika-

Walter Scheffler wurde am 15. September 1880 in Königsberg geboren. Schon früh verlor er das Gehör. Seine Gedichte vor allem im heimatlichen Platt, aber auch in Hochdeutsch und seine Erzählungen fanden bald einen großen Leserkreis. 1960 wurde Scheffler, der vor 35 Jahren, am 17. April 1964 starb, mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet.

lisch sein, sonst widd, sonst widd wohl nie was daus!" Irgendwoher hatte er es aufgeschnappt, die erheiternde Wirkung mehrfach erprobt und genoß auch jetzt wieder den Triumph seines anspruchsvollen Sehnsuchtsgesanges. Die Eltern lachten.

„Da hörst du's –." Der Vater plinkte der Mutter vergnügt zu, schob die Brille auf die Stirn und wischte sich die von Rührung nassen Augenwinkel. Und Walter quetschte seine Monika und sang sein erstes Sehnsuchtslied in endlosem Wiederholen.

Duftig und voller Heilkraft

Vom kleinen Veilchen, der wehrhaften Rose und vielen Verehrern

Der Zauber des Frühlings umgibt das schon im März erblühende Veilchen odorata, aber auch das nicht duftende Waldveilchen, die seltener zu findenden Geschwister der Violaceen im Sumpf und in den Bergen und auch das gehegte „Parmaveilchen".

Die Stadt der großen deutschen Dichter hat sich in diesem Goethe-Jahr besonders gut auf den Empfang vieler Gäste vorbereitet. Rund um das berühmte Gartenhaus und in Weimars Umgebung werden wieder viele wohlriechende Märzveilchen, Wald- und Hundsveilchen erblühen, die der Dichterfürst so liebte, daß er bei seinen sommerlichen Spaziergängen oft Veilchensamen ausgestreut haben soll. Vielleicht können manche Besucher, die Goethes schlichtes Gedicht über das kleine Veilchen gut kennen, die verschiedenen Veilchenarten nicht sicher voneinander unterscheiden, denn die Blüten ähneln sich.

Viola odorata ist eine ganz besondere Lebenskünstlerin: Sie zeigt ihre Blüten vor den Blättern, breitet sich auch durch Rhizome aus. Die vorgeschobenen Triebe blühen aber erst im übernächsten Lenz. Lockende Märzveilchen fruchten kaum nach der ersten Blüte, obgleich sie gern und häufig von Bienen besucht werden.

Wenn der Sommer sich mit bunten Farben schmückt und besonders die schöne, wehrhafte Rose der Poeten Phantasie beflügelt, blüht das unscheinbare Veilchen odorata ein zweites Mal. Nun erwächst fast jeder Blüte eine dreiklappige Fruchtkapsel. In der Wärme reift sie schnell, platzt und läßt ihre Samen auf die trockene Erde springen. Jedes winzige Samenkorn trägt am Zipfelchen den nahrhaften Lohn für seine Transporteure. Viele Ameisen sind schnell zur Stelle. Sie sorgen für die weite Verbreitung des Saatgutes.

Das Veilchen – so heißt es in einer griechischen Sage – sei die Tochter des starken Atlas, der den Himmel trägt. Als Phöbus im Sonnenwagen über die Erde raste, entdeckte er das schöne Jungfräulein und begehrte es. Das unbedarfte Mädchen fürchtete sich vor seiner ungestümen Kraft, versuchte zu fliehen, doch bald spürte es, daß es mit seinen geringen Kräfte nicht weit kommen konnte. Es flehte um Hilfe. Gottvater Zeus verwandelte die Jungfrau alsbald in ein blaues Veilchen, das sich im Schatten verbergen konnte. Hier fand es Schutz vor der Glut des Sonnenwagens.

Die Germanen feierten ihr Frühlingsfest, sobald sie ein blühendes Veilchen gefunden hatten.

In der ersten Nachkriegszeit erlebte ich, daß kräuterkundige Frauen, Vertriebene zumeist aus den deutschen Ostgebieten und nun bettelarm, mit ihren Kindern in den Wald zogen, um Veilchenblüten zu sammeln. Die trockneten leicht und wurden verwahrt für die „Hausapotheke". Veilchentee hilft gegen Husten und Halsweh. Heilkräftige Kräuter waren die Medizin der armen Leute.

Man erzählt, daß die Superreichen sich besonders für die schönen Parmaveilchen interessieren. Diese duftenden Wunderveilchen werden vor allem in großen Kulturen der italienischen Riviera angebaut. Um ihren verführerisch-lieblichen Duft konservieren zu können, werden die Blüten mehrfach in heißem Fett „ausgesogen". Danach lassen sich mit Hilfe von



Duftendes Veilchen: *Bote des Frühlings* Foto Bahrs

Weingeist die Duftstoffe „ausschütteln", auffangen und in Alkohol konservieren. Kein Parfümhersteller gibt sein Rezept preis. Wer kann ermessen, wie viele Blüten nötig sind, um einen Tropfen Veilchenparfüm zu gewinnen?

Findige Entdecker gewannen eine Essenz aus den Wurzeln der florentinischen Schwertlinie, die dem Veilchenduft sehr ähnlich ist. Bald konnten sie ein kostengünstigeres Imitat herstellen. Auch dieses unechte „Veilchenparfüm" rechtfertigt seinen sehr hohen Preis und bleibt noch als Fälschung ein Luxusartikel für Milliardäre, die den Ruch der unberührten Natur so gern haben und doch in ihrer eleganten, zivilisierten Lebensart oft nicht wissen, was Goethe erkannte und aufschrieb:

„Wer mit Mühe viele Bücher durchblättert hat, verachtet leicht das einfältige Buch der Natur. Und doch ist nichts wahr, als was einfältig ist." **Anne Bahrs**

Für Sie gelesen

Kinderverse und Lieder

Wer kennt das nicht? – Wie eine Horde ausgelassener Kinder toben die gefiederten Freunde durch den Garten, piepsen unermüdlich und blikken einen frech und herausfordernd von der Seite an. Natürlich, die Spatzenschar ist gemeint, die sommers wie winters in Stadt und Land herumtobt. Gewiß, es gibt schönere Exemplare unter Gottes Himmel. In Sachen Frechheit aber sind die Spatzen nicht zu schlagen. Das wird sich auch der Schlesier Friedrich Hoffmann (1914–1974) gedacht haben, als er die köstlichen Verse **Spatzensalat** niederschrieb. Diese sind nun als lustiges Kinderbuch im Carl Hanser Verlag erschienen, meisterhaft illustriert von Reinhard Michl (32 Seiten, 24,80 DM). Jung und alt werden sich erfreuen an den „Untaten" der Spatzenhorde „auf dem Kirschbaum Schmiroschmatzki". – Spatzen allerdings kommen nicht vor in dem allseits beliebten Lied „Alle Vögel sind schon da". Es gehört zu den Liedern, die Sandra Keller in dem Büchlein **Meine allerersten Kinderlieder** (Pattloch Verlag, 48 Seiten, 9,90 DM) vereint hat. Zauberhafte Illustrationen von Sybille Brauer begleiten die 20 schönsten und bekanntesten Lieder (von „Es war eine Mutter" bis „Alle Jahre wieder"). Ein Spaß auch für Erwachsene, die ihre Erinnerung auffrischen wollen. **o-n**

Geliebter Kintopp

Henny Porten: Der erste deutsche Filmstar

Henny Porten war die erste deutsche Königin der flimmernden Leinwand. Der jungen Kinogeneration ist sie nicht mehr bekannt. Die älteren Leser unserer Zeitung erinnern sich aber an diese Schauspielerin, die Glanz und Elend erlebte. Ihre Karriere führte vom Kintopp zum Tonfilm. In dieser Pionierrolle liegt ihre Größe und ihre historische Position.

Sie wurde am 7. Januar 1890 in Magdeburg als Tochter des Sängers und Regisseurs Franz Porten geboren. Ihre Schwester Rosa Porten war gleichfalls Schauspielerin und später Drehbuchautorin. In erster Ehe war sie mit dem 1915 verstorbenen Schauspieler und Regisseur Curt A. Stark verheiratet.

Der Film, der damals noch in den Kinderschuhen steckte, zeigte sie ab dem Jahre 1906 in sogenannten Tonbildern und kürte sie noch vor dem Ersten Weltkrieg zum ersten deutschen Filmstar. Die ersten beiden Jahrzehnte dieses Jahrhunderts waren geprägt von intensiver Filmarbeit. Sie drehte u. a. „Rose Bernd", „Kohlhiesels Töchter" (in einer saftigen Doppelrolle/1920), „Anna Boleyn", „Die Geier-Wally", „Inge Larsen", „Die Liebe einer Königin", „Mutter und Kind" sowie „Mutterliebe". Streifen, die zu den Klassikern der deutschen Stummfilmära gehören.

Ihren ersten Auftritt in einem Tonfilm hatte Henny Porten 1930 in dem Streifen „Skandal um Eva". Das Remake von „Kohlhiesels Töchter" (1930) brachte ihr Triumphe ein. Seit 1921 war sie in zweiter Ehe mit dem jüdischen Arzt Dr. von Kaufmann verheiratet, von dem sie sich trotz Aufforderung durch Goebbels nicht scheiden ließ. Eine dunkle Zeit der Verfemung begann. Sie drehte zwar noch u. a. „Krach im Hinterhaus", „Der Optimist", „War es im 3. Stock?", „Komödianten", „Symphonie eines Lebens" und „Wenn der junge Wein blüht", doch Henny Porten war unerwünscht. Ihr alter Freund Carl Froelich konnte durchsetzen, daß sie noch in den Lichtspielen „Familie Buchholz" und „Neigungsehe" (1943/1944) beschäftigt wurde.

Nach 1945 arbeitete sie als Sprechstundenhilfe in der Praxis ihres Mannes in Ratzeburg. Im Herbst 1957 siedelte die Schauspielerin nach West-Berlin über, wo ihr Mann im Oktober 1959 verstarb.

Auch die westdeutsche Nachkriegs-Filmproduktion hatte keine Aufgaben für Henny Porten, abgesehen von einem kleinen Nebenpart in „Absender unbekannt" (1950). Ein Comeback gelang auch nicht mit den beiden DEFA-Filmen „Carola Lamberti – Eine vom Zirkus" (1954) und „Das Fräulein von Scuderi" (1955). Weitere Rollenangebote blieben aus.

Auf Vorschlag des damaligen Berliner Bürgermeisters Willy Brandt wurde Henny Porten 1960 mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt. Sechs Monate vor ihrem Tod mußte sie sich in Lübeck einer Operation unterziehen. Henny Porten starb am 15. Oktober 1960 in einem West-Berliner Sanatorium nach schwerer Krankheit. Ein an größten Erfolgen und ebenso größten Enttäuschungen überreiches Leben war zu Ende; aber Sterne erlöschen nie. **kai**



Unsichtbares Fluchtgepäck

Kassette mit Heimatliedern erschienen

Es waren Männer aus Ostpreußen, die dem Volkslied in der deutschen Kultur eine wichtige Position einräumten: Johann Georg Hamann, der seinem Freund Johann Gottfried Herder die Bedeutung des Volksgesanges nahebrachte; Herder, der diesen Volksgesang schließlich „Volkslied" nannte; Johann Friedrich Reichardt, der wesentlich an der Entstehung „Des Knaben Wunderhorn" teilhatte; Otto Nicolai, der im 19. Jahrhundert Volkslieder sam-



Henny Porten: *Leben in Glanz und Elend* Foto kai-press

melte. Der Mohrunger Herder war es schließlich, der mit seinen „Stimmen der Völker in Liedern" einen entscheidenden Beitrag zur Würdigung des Volksliedes leistete. Er hatte erkannt, daß „das Wesen des Liedes Gesang" ist, „nicht Gemälde: seine Vollkommenheit liegt im melodischen Gange der Leidenschaft oder Empfindung"... „Lied muß gehört werden, nicht gesehen; gehört mit dem Ohr der Seele, das nicht einzelne Silben allein zählt und mißt und wägt, sondern auf den Fortklang horcht und in ihm fortschwimmet."

Das Volkslied gehört mit zu dem unsichtbaren Fluchtgepäck, daß die Vertriebenen aus dem deutschen Osten in den Westen brachten. Wertvolles Kulturgut, das mit der Erlebnisgeneration nicht untergehen darf. So ist denn zu begrüßen, daß einzelne Gruppen sich immer wieder für den Erhalt des alten Liedgutes einsetzen. Die Gesangsgruppe „Stimme der Heimat" im Bund der Vertriebenen, Kreisverband Gotha, A.-Creutzburg-Straße 25/115, 99867 Gotha, hat sich dem Volks- und Heimatlied verschrieben. Nun erschien eine zweite **Kassette**, auf der eine Reihe bekannter alter Weisen und neue Heimatlieder vereint sind: **Festival der Heimatlieder II**, zu bestellen beim BdV-Kreisverband (15 DM zuzügl. Versandkosten). **os**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute wieder ein richtiger Wunschmix querbeet durch unseren Familiengarten. Beginnen will ich mit einer kleinen Suchbitte, gestellt von einem 74jährigen Deutschen, der jetzt in Polen lebt. Für ihn, Edmund Rzepinski, ist es allerdings ein großer Wunsch, vielleicht sein letzter, wie er meint. Herr Rzepinski wurde Ende Januar 1945 als Funker auf das Landungsboot 1062 in Swinemünde eingeschifft, das zur 24. L. Flottille Pillau gehörte. Unter den Flüchtlingen, die am 15. April in Pillau an Bord kamen, war auch eine Familie: Vater, Mutter, Tochter Gerda und Tochter Bärbel mit ihrem wenige Wochen alten Sohn. Auf dem Schiff hat Herr Rzepinski für den Jungen in der Küche Milch vorbereitet, weil die Mutter Angst hatte, an Deck zu gehen. In Swinemünde kam eine Frau mit Kühen an Bord, so gab es immer frische Milch. Nach einer 20tägigen Irrfahrt legte das Schiff am 5. Mai in Kappeln an, wo die Flüchtlinge an Land gingen. die fünfköpfige Familie wurde in Hafennähe untergebracht. Jetzt möchte der ehemalige Funker gerne wissen, was aus der Familie geworden ist und mit den noch Lebenden in Verbindung treten. (Meldungen an Gisela Ludewig, Tietlingen Nr. 3 in 29683 Fallingbostel.)

Unser Landsmann Eberhard Labeit hat keine Verwandten oder Bekannten aus seiner Kindheit mehr, die er fragen könnte, deshalb wendet er sich auf der Suche nach Fotos aus seiner Heimatstadt Memel an unsere Familie. Und zwar von den Häusern Grabenstraße 13 sowie von dem Haus Neue Straße 2 und Umgebung. Mieter der Wohnung in der Grabenstraße waren seine Großeltern Emil und Justine Labeit. Eberhard, damals 10 Jahre alt, erinnert sich noch gut daran, daß sie in der 1. Etage wohnten, in dem Haus ein Lebensmittelgeschäft war und einer der Mieter Lerbs hieß. Mieter der Wohnung in der Grabenstraße waren entweder die Großmutter oder seine Mutter Gertrud Bergenthal geb. Labeit. Im Oktober 1945 wurde der 12jährige Vollwaise. Beide Häuser stehen nicht mehr, wie Herr Labeit auf seinen Memelbesuchen feststellen konnte, deshalb ist er so sehr an alten Fotos interessiert. (Eberhard Labeit, Am Alcher Berg 4 in 57258 Freudenberg-Alchen.)

Bücher, Gedichte, Lieder! Jörg König sucht ein Buch, das sinngemäß den Titel trägt „... und gingen einfach fort". Weder Erscheinungsjahr noch Verfasser noch ein Verlag sind bekannt. Wer weiß, welches Buch gemeint ist? (Jörg König, Am Querkamp 1 A in 28355 Bremen.)

Christel Schwarz besitzt ein altes Dialektbüchlein „En Strehmel Ostpreiß'sch", erschienen 1904 im G. Pierson's Verlag. Als Verfasserin zeichnet Sophie Neumann-Oschekau. Nun fragt Frau Schwarz, ob noch Nachfahren oder andere Verwandte der Autorin leben und ob diese an dem Büchlein interessiert sind. Sie würde es ihnen gerne überlassen. (Christel Schwarz, Waldrahmstraße 1 in 83671 Benediktbeuern.)

Gedichte über den alten Ziethen gibt es viele, aber Gisela Tiedemann sucht ein ganz bestimmtes, das wohl recht unbekannt sein dürfte. Es handelt von dem alten Haudegen, den ein dringendes Bedürfnis quälte und der deshalb verzweifelt nach einem „Paddemang" – dem stillen Örtchen – suchte. (Gisela Tiedemann, Altenfluther Weg 1 in 21789 Wingst.)

Für einen Deutschschweizer Geschäftsfreund, der Landserwitze und -lieder aus dem letzten Weltkrieg sammelt, sucht Dr. Heinz P. Barth ein Gedicht oder Lied, von dem folgende Bruchstücke bekannt sind: „... seh ich in des Waldes Grün feindliches Gewehrmaschin' ... nicht mehr ganz geheuer ... geb ich drei Schuß Dauerfeuer ..." Wer kennt es? (...Dr. Heinz P. Barth, Strohhof in 71566 Althütte.)

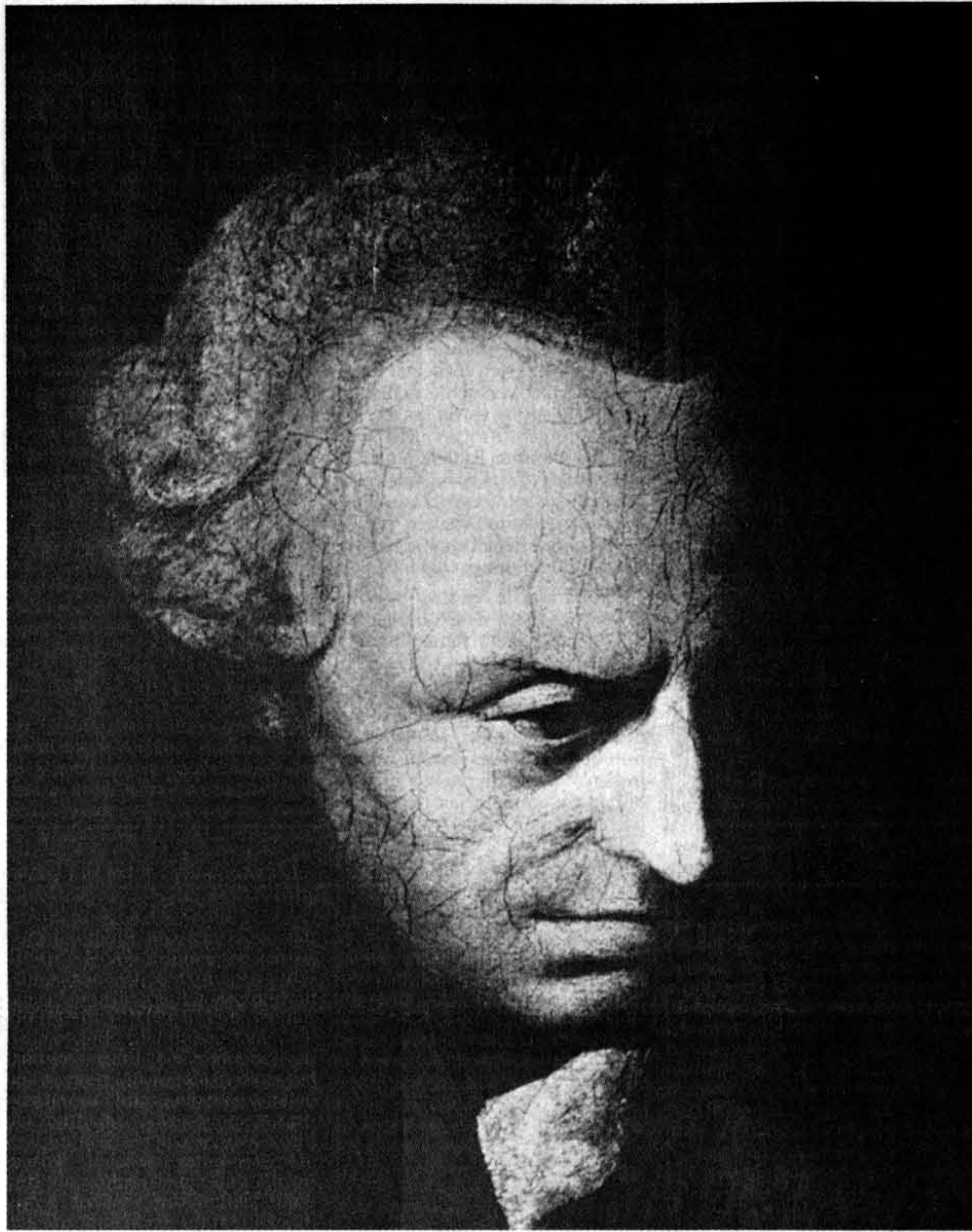
Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Geistesfreiheit in Preußen

Zum 275. Geburtstag von Immanuel Kant



Immanuel Kant (1724–1804)

Als am 22. April 1724 Immanuel Kant das Licht der Welt erblickte, lag die Krönung Friedrichs I. in der Schloßkirche zu Königsberg gerade 23 Jahre zurück. Friedrich, Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen, hatte sich die Krone aus eigenen Gnaden aufs Haupt gesetzt. Seinem Königreich, das ja auch die brandenburgischen Territorien umfaßte, gab er den Namen Preußen. Wenn dieser kleinwüchsige, eitle König auch fast alle preußischen Tugenden vermissen ließ, so hat er doch seinem Land immer den Frieden erhalten und für Kunst und Wissenschaft viel getan. Mit ihm begann im Jahre 1701 ein Säkulum, das als „Preußisches Jahrhundert" in die Geschichte eingegangen ist.

Das Preußische Jahrhundert war aber auch gleichzeitig das Zeitalter der Aufklärung, jener europäischen Geistesströmung des 18. Jahrhunderts, die ihren Höhepunkt in der deutschen Philosophie Immanuel Kants erreichte. Er brauchte am treffendsten das Wesen der Aufklärung in die knappe Formel: „Habe den Mut, dich deines Verstandes zu bedienen." Zunächst in England und Frankreich entstanden, hatte die geistige Bewegung der Aufklärung es sich zum Ziel gesetzt, das Leben in allen öffentlichen Bereichen neu zu gestalten. Mit Hilfe des Verstandes und der natürlichen Vernunft wollte man die Verhältnisse von Staat, Kirche und Gesellschaft von Grund auf verändern. Der entscheidende Gedanke war, allein die Vernunft (ratio) ist der allgemeingültige Maßstab für alle Tätigkeiten des Lebens.

Die hohe Phase der Aufklärung fiel in Preußen mit der Regierungszeit Friedrichs des Großen zusammen (1740–1786), der sich selbst als erster Diener seines Staates bezeichnete. In einer Zeit, als jeder andere Monarch sein Land als sein Eigentum ansah, war Preußen der erste Staat Europas, in dem keine Ämter gekauft werden konnten. Friedrich der Große sorgte während seiner langen Regierungstätigkeit für die unerläßliche Geistesfreiheit, ohne die ein Denker wie Kant manche seiner Werke nur schwerlich hätte veröffentlichen können.

Die Schriften der Philosophen fanden damals wenige Leser, da sie meist in lateinischer Sprache verfaßt waren. Noch um 1700 druckte man ein Drittel der im deutschen Buchhandel erhältlichen Bücher in der Gelehrtensprache des Mittelalters. König Friedrich II. begann seine Regierung damit, daß er den Philosophen Christian Wolff an die Universität Halle zurückberufen ließ. Wolff, von dem Soldatenkönig auf Verlangen der Pietisten abgesetzt, veröffentlichte zuerst seine philosophischen Werke in deutscher Sprache, und der Sprachmeister Christoph Gottsched (1700–1766), Professor an der Universität Leipzig, stellte Regeln für die Pflege einer korrekten, klaren deutschen Schriftsprache auf. Seiner Anregung folgend, entstanden in zahlreichen Städten „Deutsche Gesellschaften". Christian Wolff gebührt das Verdienst, die rationalistische Metaphysik von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) zur Schulphilosophie gemacht zu haben, welche die Akademien jener Jahre ganz beherrschte. Mit ihr kam nun Kant während seiner Schul- und Studentenjahre in engere Berührung.

Auch Kants Schriften erschienen in deutscher Sprache. Er hatte sein Studium an der Königsberger Universität hauptsächlich den naturwissenschaftlichen Fächern Mathematik und Physik gewidmet. Zum Studienabschluß gab er als erste Veröffentlichung das Buch heraus: „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte und Beurtheilung der Beweise derer sich Herr von Leibniz und andere Mechaniker in dieser Streitsache bedienet haben." Kants Erstveröffentlichung wurde 1746 bei M. E. Dorn in Königsberg gedruckt, sie vermittelt zwischen den Aussagen von Leibniz und Descartes. Lessings knappes Urteil dazu: „Kant unternimmt ein schwer Geschäfte."

Die Zeit zwischen Studienabschluß und Kants Berufung zum Professor der Logik und Metaphysik im Jahre 1770 an der heimatlichen Universität wird als „vorkritische Periode" bezeichnet. In dieser Zeit stieg sein schriftstellerischer Ruhm über die deutschen Grenzen hinaus und führte endlich zu einem besoldeten Lehrstuhl der philosophischen Fakultät der Königsberger Hochschule, womit ein jährliches Einkommen von 400 Talern verbunden war. In den vorkritischen Schriften suchte Kant nach einer eigenen philosophischen Orientierung im damaligen naturwissenschaftlichen Weltbild. Er strebte nach einer allumfassenden Welt-, Menschen- und Gotterkenntnis, im Sinne des alten Systems der spekulativen Metaphysik. Schwerpunkt seines metaphysischen Weltbildes war die Erkenntnis: Die Welt verdankt ihr Dasein und ihre gesetzliche Ordnung einem höchsten Wesen. Wichtigstes naturwissenschaftliches Ergebnis seines bisherigen Denkens war die konsequente Anwendung der Newtonschen Mechanik in der Kosmologie. Sie führte zur These der Entstehung astronomischer Systeme, später von Laplace weiterentwickelt zur „Kant-Laplace-Theorie".

Zehn Jahre brauchte der Philosoph, bis das kritische Hauptwerk in reifer Form vorlag. Der Verleger Hartknoch druckte die „Critic der reinen Vernunft" 1781 in Riga. Das Werk mit 856 Seiten gilt als eines der Hauptwerke der philosophischen Weltliteratur. Kant selbst nannte diese kritische Prüfung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit eine „copernicanische Wendung der abendländischen Philosophie". Es folgten 1788 die „Critic der practischen Vernunft", wieder bei Hartknoch in Riga, und schließlich 1790 die „Critic der Urtheilskraft", diesmal gedruckt bei Lagarde und Friedrich, Berlin und Libau.

Immanuel Kant, der Weltdeuter und Gottessucher, war von Haus aus Mathematiker. Die mathematische Erkenntnisart bedeutete für ihn die Gipfelleistung des wissenschaftlich korrekten Erkennens. „Was in der mathematischen Wissenschaft einmal als wahr erkannt ist, daß muß zu allen Zeiten und an allen Orten der Welt wahr sein", lautete sein wissenschaftliches Credo. In den kritischen Schriften versuchte Kant, eine ähnliche Sicherheit für die metaphysischen Gedanken zu gewinnen, wie sie die Mathematik ihren Gesetzen zugrunde legt. Kant will, unabhängig von aller Erfahrung (a priori), bei der Sichtung des theoretischen Erkennens zu unwiderlegbaren (apodiktischen) Ergebnissen gelangen. In den drei Kritiken geht es u. a. darum, wie die metaphysischen Aussagen über die Seele, die Freiheit des Willens und über Gott a priori zu unumstößlich richtigen Antworten führen können.

Friedrich von Schiller schätzte besonders Kants „Critic der Urtheilskraft". Am 13. Juni 1794 schrieb er aus Jena einen Brief an den Philosophen und bat den hochgeschätzten Gelehrten, den Plan einer neuen Zeitschrift durch einen, wenn auch noch so kleinen Beitrag zu fördern. Der erwünschte Beitrag war für die literarische Monatsschrift „Die Horen" gedacht. Schiller konnte im Verein mit dem Tübinger Verleger Cotta die erste Nummer der Literaturzeitschrift 1795 in einer Auflage von 2000 Exemplaren herausgeben. An die dreißig der besten Schriftsteller Deutschlands publizierten in den „Horen": Goethe, Herder, Fichte, Hölderlin, Alexander und Wilhelm von Humboldt, Schlegel und weitere. Am 30. März 1795 antwortet der Königsberger dem „Hochzuverehrenden" Herrn v. Schiller, bedankt sich für die erhaltenen zwei ersten Monatsstücke und nimmt kritisch zu einer Abhandlung in den „Horen" Stellung. Für den eigenen Beitrag bittet Kant um etwas längeren Aufschub, da die Staatsräson dies erfordere (Kant mußte sich vor dem König rechtfertigen, da ihm „Mißbrauch der Philosophie" vorgeworfen wurde).

Zwölf Jahre nach Erscheinen der „Critic der reinen Vernunft" weitete der inzwischen 69jährige Immanuel Kant sein System zu einer kritischen Religions- und Kulturphilosophie aus, dessen wichtigstes religionsphilosophisches Hauptwerk, „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft", 1793 von Fr. Nicolovius in Königsberber verlegt wurde. In diesem Buch kritisierte Kant unverblümt die christliche Glaubenslehre: „Das Leitband der heiligen Überlieferungen mit seinen Anhängseln, den Statuten und Observanzen, welches zu seiner Zeit gute Dienste tat, wird endlich zur Fessel." Das starre Festhalten an diesen Traditionen und gottesdienstlichen Formen wurde von Kant als „Afterdienst" verworfen, der Glaube an Wunder, Geheimnisse, Gnadenwirkungen zum „abergläubischen Wahn" erklärt. Seine in der Jugend aufgenommene Wahrheitsliebe steigerte sich zu einem Wahrheitsfanatismus, der vor keiner denkerischen Konsequenz zurückschreckte: „Für das Wissen existiert Gott nicht, nur für den Glauben. Glauben ist ein Erlösungsbedürfnis, ist ein Gerichtetsein auf eine höhere moralische Kultur." Es gibt in der Geschichte der Philosophie kein Beispiel für einen derartigen Läuterungsprozeß, der „hart an die Grenzen des Nihilismus heranführte".

Kant, der in einer Welt pietistischer Frömmigkeit aufgewachsen war, mußte sich gegen das geoffenbarte Wort Gottes entscheiden. Ebenso wie Kopernikus, der 300 Jahre zuvor das heliozentrische System postulierte, nahm er als Naturwissenschaftler eine revolutionäre Geistesfreiheit für sich in Anspruch, die das Staatskirchentum nicht dulden wollte. Inzwischen regierte nämlich Friedrich Wilhelm II. in Preußen, ein Neffe Friedrichs des Großen. Bereits 1788 war durch ein Religions- und Zensuredikt die friderizianische Geistesfreiheit beendet worden, und anstelle der Aufklärung trat die protestantische Orthodoxie.

Friedrich Wilhelm II. erließ 1794 eine Kabinettsorder, die Kant „wegen Entstellung und Herabwürdigung mancher Haupt- und Glaubenslehren der Hl. Schrift" androhte, ihn würden „bei fortgesetzter Renitenz" alsbald „unfehlbare, unangenehme Verfügungen" treffen. Der Philosoph fügte sich der königlichen Bestimmung, die ihm Stillschweigen befahl. Zu einem Widerruf war er allerdings nicht bereit. In Kants Nachlaß fand sich ein Entwurf zu seiner Rechtfertigung, in dem es unter anderem heißt: „Wenn alles, was man sagt, wahr sein muß, so ist es darum auch nicht Pflicht, alle Wahrheit öffentlich zu sagen." **Rüdiger Ruhnau**

Englischer Weizen in Ostpreußen

Ein britischer Agrarkonzern will im Samland investieren

Groß war die Aufregung in der Bevölkerung im samländischen Kraam am ersten Sonntag im April. Was bisher nur als Gerücht gehandelt wurde, bestätigte sich jetzt in einer Bürgerversammlung. Ein namentlich bislang nicht bekannter englischer Agrarkonzern möchte das gesamte Ackerland rund um Kraam, insgesamt 2000 Hektar, von den dortigen Kleinbauern übernehmen.

In einer Bürgerversammlung schilderte der Vertreter des Konzerns, Philip Brandley, die Pläne der Engländer. Man wolle noch in diesem Jahr das gesamte Acker- und Weideland von den dortigen Kleinbauern, die durchschnittlich über eine Fläche von fünf Hektar verfügen, für die Dauer von 49 Jahren mit einer Option auf weitere 20 Jahre pachten. Als Pachtsumme, die laut Auskunft von Brandley nicht verhandelbar sei, wollen sie in den ersten fünf Jahren pro Hektar 150 Kilogramm Weizen, vom sechsten bis 15. Jahr 200 Kilogramm Weizen, vom 16. bis 25. Jahr 250 Kilogramm Weizen und danach 300 Kilogramm Weizen oder den jeweiligen Gegenwert in US-Dollar zahlen. Sollten die Gebietsbehörden oder Moskau beschließen, daß Ausländer auch Land kaufen können, so wäre die englische Firma dann auch sofort bereit, die gesamte Fläche käuflich zu erwerben.

Doch stellte Brandley im Auftrag seiner Firma auch eine deutliche Bedingung an die Bewohner von Kraam. Die Engländer seien nur dann bereit, dieses Land zu pachten, wenn sie die gesamten 2000 Hektar bekommen, und die jetzigen Landbesitzer müßten sich bis Mitte April entschieden haben, ob sie das nicht veränderbare Angebot der Engländer annehmen oder nicht. Brandley machte unmißverständlich deutlich, daß seine Firma seit fast sieben Jahren das gesamte Gebiet Nord-Ostpreußens sondiert und Kraam erste Priorität hat, aber durchaus noch Alternativen im Gebiet vorhanden sind.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es die Engländer, die sich bisher lange Zeit gelassen haben und es nun sehr eilig haben, ihren Übernahmecoup wirklich sorgfältig und von langer Hand vorbereitet haben. Wie Brandley dem *Ostpreußenblatt* in einem kurzen Gespräch mitteilte, wolle man unbedingt ins nördliche Ostpreußen, um zu einem späteren Zeitpunkt Zutritt zum russischen Markt zu bekommen. Auf die Frage, warum unbedingt Königsberg, betonte er, hierfür habe es verschiedene Gründe gegeben. Unter anderem sei es für die Engländer wichtig, daß Königsberg eben ein Teil Europas sei. Ebenso spielten die Qualität des Bodens und die hervorragende verkehrstechnische Lage bei den Überlegungen der Briten eine Rolle. Aber man habe auch, so Brandley, eine gewisse Affinität zur deutschen Geschichte Nord-Ostpreußens, daher habe man in Manchester, dem Firmensitz, schon entschieden, daß man auf jeden Fall als Verwaltungssitz ein deutsches Haus in Rauschen kaufen wolle, unabhängig davon, daß die dortigen Immobilienpreise die höchsten im ganzen Königsberger Gebiet sind.



Bauernhaus im Samland

Brandley wollte in seinem Gespräch mit den Bürgern von Kraam auch keine falschen Hoffnungen schüren. Den Anwesenden wurde mitgeteilt, daß man im ersten Jahr sicherlich keine örtlichen Arbeitskräfte einstellen werde und erst ab dem zweiten Jahr Schritt für Schritt auf hiesige Arbeitskräfte zurückgreifen werde, die entsprechend von englischen Fachkräften angelernt werden sollen. So beabsichtigt man auch, unter anderem wegen der riesigen Brachflächen, im ersten Jahr nur 1000 Hektar zu bearbeiten und diese ausschließlich mit Raps zu besäen. Erst in den drei folgenden Jahren solle Korn angebaut werden, welches dann aber zu 100 Prozent auf den russischen Markt gebracht werden solle. Mit der Viehhaltung, gedacht ist an etwa 500 Milchkühe, wolle man erst nach dem dritten Jahr der Tätigkeit beginnen. Auch möchte man eine enge Kooperation mit der schon in Betrieb befindlichen Gefrieranlage in Alleinen eingehen, um dort die hier angebauten Kartoffeln und andere Gemüse zu verarbeiten.

Brandleys Firma betreibt bisher Großfarmen in England, Australien, Ungarn, Polen und Rumänien. Sollten die Kraamer Bürger sich bis Mitte April positiv entscheiden, so werden schon Ende April alle Verträge unterschrieben, damit die Engländer mit der Bearbeitung des ostpreußischen Bodens schon im Juni beginnen können. Die Chancen für die Briten stehen relativ gut, diesen Eindruck konnten wir nach der Bürgerversammlung gewinnen. Auch wenn viele Kleinlandwirte in der Versammlung versuchten, vor allem über den Pachtpreis zu verhandeln, scheint man doch einhellig der Meinung zu sein, daß es für das Dorf das Beste sei, auf das Angebot der Engländer einzugehen. Viele Bürger in Kraam schienen nach dem Treffen der Einwohner mit dem Vertreter der britischen Firma im Engagement der Engländer, die nach eigenen Angaben auch ein hohes wirtschaftliches und politisches Risiko eingingen, eine große Chance für ihren Ort zu sehen.

Große Hoffnung machen sich die Menschen vor allem, weil sie sich zumindest für die nächsten Jahre viele neue Arbeitsplätze erhoffen, die sie und ihren Ort ein wenig aus der heute trostlosen Lage führen sollen. **BI**

Made in Königsberg

Vertrag unterzeichnet: BMW produziert Fahrzeuge für den russischen Markt

Die Müncher Autofirma BMW hat nun offiziell ihr Engagement in Königsberg besiegelt. Bereits Ende diesen Jahres sollen dort die ersten Fahrzeuge der 5er-Reihe und Land-Rover-Geländewagen vom Band rollen (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Bei der Vertragsunterzeichnung mit den russischen Partnern sprach BMW-Vorstandsmitglied und früherer Berater von Helmut Kohl in Fragen der Einheit, Horst Teltschik, von einer „strategischen Entscheidung", die trotz der schwierigen Lage in Rußland getroffen worden sei. Von der deutschen Schätzen Königsbergs war bei alldem freilich wenig zu vernehmen: „BMW setzt auf Rußland", so Teltschik in seiner Rede.

Anlaß für die Unterzeichnung war der Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber in Moskau, wo er ebenfalls mit dem Moskauer Oberbürgermeister Jurij Luschkow ein Abkommen über wirtschaftliche, kulturelle und soziale Rahmenvereinbarungen traf. Die Unterzeichnung des Vertrages von BMW wurde als „Höhepunkt der Reise" Stoibers bezeichnet. In Königsberg sollen in Produktion und Vertrieb insgesamt 125 Millionen Mark investiert werden.

Montiert werden die Fahrzeuge in den Hallen der russischen Firma „Avtotor". Im Bereich des Vertriebs ist die russische Firma „Vital" beteiligt. Bei „Avtotor" handelt es sich laut Angaben des Düsseldorfer *Handelsblatts* um eine Automobil-Holding-Gesellschaft, die die Verantwortung für den Aufbau dieses Industriezweiges in Königsberg trägt.

Noch im laufenden Jahr 1999 sollen in Königsberg etwa 650 Pkw montiert werden. Zur Zeit bewegten sich, so BMW-Vorstand Lüder Paysen, rund 120 000 BMW-Fahrzeuge auf Rußlands Straßen. Von denen, so muß hinzugefügt werden, weit mehr als 50 Prozent nicht auf legalem Wege dorthin gelangt sind. Die künftig in Königsberg montierten Automobile sind ausschließlich für den russischen Binnenmarkt bestimmt. Der lokale Anteil der Montage, so heißt es, werde bei etwa 50 Prozent liegen.

Nicht immer allerdings, so räumte man bei BMW ein, habe man dem Königsberger Projekt uneingeschränkt positiv gegenübergestanden. Die russische Finanzkrise im August 1998 habe an der Konzernspitze noch einmal einen Prozeß des Nachdenkens ausgelöst.

Bereits im Jahre 1997 hatte sich hier der koreanische Autokonzern „KIA-Motors" engagiert und fünf Fahrzeugtypen produziert. Die Wirtschaftskrise in beiden Ländern machte jedoch diese Bemühungen weitgehend zunichte. Das Vertrauen in die Möglichkeiten des örtlichen Marktes habe BMW aber schließlich doch dazu geführt, am Projekt festzuhalten. **HBvS**



Rentner protestieren

Königsberg/Rauschen – Seit Ende vergangenen Jahres etabliert sich im nördlichen Ostpreußen eine neue politische Kraft, die Rentnerpartei. Bisher sind schon mehrere tausend Bürger, und nicht nur Rentner, im ganzen Gebiet dieser Partei beigetreten. Mit einer Reihe von Veranstaltungen wollen die Senioren nun verstärkt auf ihre schlechte Situation aufmerksam machen. Den Auftakt machte eine Protestkundgebung am ersten Samstag im April in Rauschen. Mehrere hundert Senioren aus Rauschen und Umgebung waren zusammengekommen, um mit mehr als nur deutlichen Worten ihren Protest gegen die derzeitige Administration, vor allem gegen den Königsberger Gouverneur Leonid Gorbenko und gegen den Rauschener Bürgermeister Schianow, zu äußern. Weitere Demonstrationen dieser Art sollen schon in den nächsten Wochen in allen Städten Nord-Ostpreußens folgen.

Sparkurs

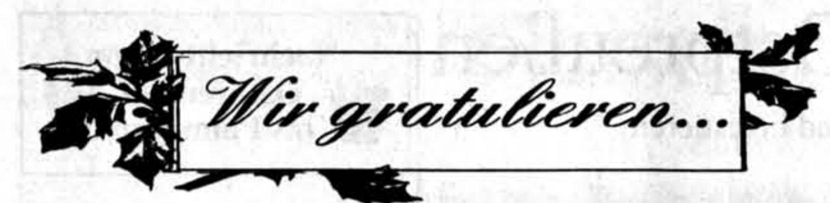
Tilsit – Einen harten Sparkurs fährt der erst im vergangenen Jahr gewählte Bürgermeister von Tilsit. Um mit gutem Beispiel voranzugehen, fing er mit dem Sparen bei den eigenen Beamten an. Seit Beginn dieses Jahres müssen alle Bediensteten der Stadt ihre privaten Telefongespräche, die sie von Dienstapparaten aus führen, an die Stadtkasse bezahlen. Dies führte bei einigen Mitarbeitern geradezu zu einem Schock, mußten manche doch bis zu einem Drittel ihres sowieso schon kargen Lohnes abführen. 27 Telefonleitungen ließ der neue Bürgermeister gar ganz einstellen, weil ihm die Mitarbeiter einfach zu viel und zu lang privat telefonierten.

Explosiver Fund

Ludwigsort (Kreis Heiligenbeil) – Die Militärpolizei der Baltischen Flotte nahm in der vergangenen Woche zwei junge Soldaten fest, die im Laufe der vergangenen Monate insgesamt 28 Flugzeugabwehrgeschosse aus ihrer Kaserne gestohlen hatten. Sie hatten die Granaten aber nicht entwendet, um sie zu verkaufen, nein, sie gewannen aus den Geschoßhülsen den Sprengstoff, um dann anschließend damit auf „Fischfang" zu gehen. Sie wollten mittels Sprengstoff ganze Teiche vom Fisch befreien.

Aids-Hilfe in Königsberg

Königsberg – Auf Initiative des Königsberger Arztes Alexander Dreisin wurde jetzt auch in der ostpreußischen Metropole ein Aids-Café eröffnet. Hier können Menschen, die von dieser heimtückischen Krankheit befallen sind, Tee trinken, sich medizinisch untersuchen lassen, werden mit Spritzen und Kondomen versorgt. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Beratung der Aids-Kranken. Zur Zeit sind 2818 Menschen im gesamten nördlichen Ostpreußen von Aids infiziert, davon 2260 allein in der Stadt Königsberg. **BI**



zum 102. Geburtstag

Hoffmann, Emma, geb. Kalkstein, aus Ludwigsdorf und Kittnau, Kreis Osterode, jetzt Reinsburger Straße 196 (bei Meinhold), 70197 Suttgart, am 20. April

zum 101. Geburtstag

Grohs, Auguste, geb. Miegowski, aus Venedien, Kreis Mohrungen, jetzt An der Silberwiese 48, 48249 Dülmen, am 21. April

zum 100. Geburtstag

Schattner, Käthe, geb. Ernst, aus Angerburg, jetzt Haus Lörick, Grevenbroicherstraße 70, 40547 Düsseldorf, am 14. April

zum 97. Geburtstag

Lüdke, Ernst, aus Lötzen, jetzt Vor dem Rehm 36, 27308 Kirchlinteln, am 25. April

zum 96. Geburtstag

Kruschel, Lydia, geb. Arndt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt 4306 Tarlac DR, San Antonio, Texas 78239-312/USA, am 24. April

zum 95. Geburtstag

Boltner, Elfriede, geb. Mangel, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Hölderlinstraße 29, 22607 Hamburg, am 26. April

Keller, Erna, aus Königsberg, jetzt Ferd.-Tönnies-Straße 60, 23701 Eutin, am 13. April

zum 94. Geburtstag

Dowedeit, Albert, aus Semmetimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Pommernweg 1, 22952 Lütjensee, am 24. April

Voutta I, Elise, geb. Urbat, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Naundorfer Straße 24, 01979 Lauchhammer, am 24. April

zum 93. Geburtstag

Bodenbinder, Franz, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Ring 28, 18546 Saßnitz, am 24. April

Denzer, Kurt, aus Lyck, jetzt Malvidastraße 18, 32756 Detmold, am 20. April

Kolodzey, Eva, geb. Steffen, aus Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 5, 30974 Wennigsen, am 20. April

Schiemann, Elise, geb. Eggert, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau und Königsberg, Weidendamm 8, jetzt Cheruskerstraße 21, 53859 Niederkassel, am 19. April

Syska, Martha, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 42657 Solingen, am 21. April

zum 92. Geburtstag

Masuch, Johanna, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarlandstraße 34, 25421 Pinneberg, am 24. April

Schmidt, Erika, geb. Wölk, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 4, 44869 Bochum, am 20. April

Stasch, Elly, aus Lyck, jetzt An der Surheide 13, 28870 Ottersberg-Quelkhorn, am 21. April

Wirsching, Anna-Lisbeth, geb. Pawasserat, aus Ströhlen, Kreis Ebenrode, jetzt Mennonitenstraße 30, 67657 Kaiserslautern, am 23. April

zum 91. Geburtstag

Czulczio, Helene, geb. Betzeik, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Klettenberg 16, 97318 Kitzingen, am 20. April

Kassing, Frida, geb. Lasarzik, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Dr. Harnier-Straße 2, 31812 Bad Pyrmont, am 23. April

Vanhöf, Martha, aus Mahnsfeld 17, jetzt Untere Pfeifermühle 1, 67685 Eulenbis, am 21. April

zum 90. Geburtstag

Kaiser, Willi, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt 49716 Meppen, am 24. April

Redetzky, Frieda, geb. Adam, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ludwigstraße 11, 63755 Alzenau, am 22. April

Stegat, Otto, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Gohliser Straße 22, 01445 Radebeul, am 25. April

Steppat, Elisabeth, aus Pohiebels, Kreis Rastenburg, jetzt Berliner Straße 40, 71034 Böblingen, am 1. April

Urbschat, Gertrud, geb. Jessolat, aus Parkhof, Kreis Ebenrode, jetzt Wasserkrügerweg 183, 23879 Mölln, am 24. April

Wengoborski, Marta, geb. Keller, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Ortelsburger Straße 8, 51373 Leverkusen, am 24. April

zum 85. Geburtstag

Barkenings, Horst, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Weiler Straße 34, 73312 Geislingen, am 23. April

Bergmann, Margarete, aus Braunsberg, jetzt Ulmenstraße 20, 23701 Eutin, am 21. April

Blome, Gertrud, geb. Barsuhn-Goetzke, aus Lehmbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Blankensteiner Straße 42, 44797 Bochum, am 22. April

Dubnitzki, Johann, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Von-Langen-Allee 8b, 37603 Holzminden, am 19. April

Eder, Eva, aus Kreis Ebenrode, jetzt Nordparkstraße 10, 76829 Landau, am 20. April

Fischer, Theodor, aus Königsberg, Wrangelstraße 43, jetzt Lerschstraße 13, 59423 Unna, am 7. April

Gallmeister, Karla, geb. Böttcher, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 2, 49849 Wilsum, am 19. April

Joswig, Annemarie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Arndtstraße 12, 92637 Weiden, am 20. April

Kangowski, Eduard, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Borenweg 20, 18057 Rostock, am 20. April

Karg, Gerda, verw. Adler, geb. Teichert, aus Osterode, Graudenzer Straße 7b, jetzt Nibelungenstraße 3, 89269 Vöhringen/Iller, am 25. April

Kessler, Lisbeth, geb. Froelian, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Wikingerstraße 23, 42275 Wuppertal, am 20. April

Kühne, Marie, aus Kukuswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Lersch-Straße 31, 45327 Essen, am 25. April

Marzoch, Käthe, geb. Arendt, jetzt Schleißheimer Straße 20, 80809 München, am 23. April

Marzoch, Paul, jetzt Schleißheimer Straße 20, 80809 München, am 15. April

Nobars, Gertrud, geb. Pupkalies, aus Tilsit, Lipperstraße 5, 49078 Osnabrück, am 23. April

Petrat, Frieda, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlweg 122, 99187 Kerpsleben, am 20. April

Renz, Margarete, geb. Herrendörfer, aus Skandau, Kreis Gerdauen, jetzt Strandweg 5, 23730 Schashagen, am 19. April

Sokolis, Meta, geb. Patz, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kilverstraße 139, 32289 Rödinghausen, am 21. April

Scherrelies, Fritz, aus Tauern, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße, 23758 Wangels, am 25. April

Schwarz, Ernst, aus Wehlau, jetzt Rheinstraße 9, 68097 Hagen, am 23. April

Stodollik, Gerda, geb. Migula, aus Lyck, Bismarckstraße 4a, jetzt Niederfeldstraße 100, 68199 Mannheim, am 25. April

Wellert, Emil, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Riesenburger Straße 7, 28779 Bremen, am 25. April

Wittke, Erich, aus Ebersbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Cranachstraße 58, 42549 Velbert, am 20. April

zum 80. Geburtstag

Bartholomeyczik, Werner, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 28, 27211 Bassum, am 23. April

Gabin, Bruno, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lönsweg 28, 29549 Bad Bevensen, am 23. April

Dzieran, Katharina, geb. Gezeck, aus Ortelsburg, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 56, 24223 Raisdorf, am 25. April

Dyck, Otto, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Brüsseler Straße 28, 28259 Bremen, am 23. April

Ewert, Heinz, aus Königsberg, Plantage 20, jetzt Grafenwerthstraße 15, 50937 Köln, am 20. April

Goede, Irmgard, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Lohweg 11, 25524 Itzehoe, am 24. April

Kleingärtner, Lieselotte, geb. Paetsch, aus Allenstein/Monethen, jetzt Ginsterweg 5, 21449 Radbruch, am 19. April

Otto, Lisbeth, geb. Framke, aus Wehlau, jetzt Dorotheenstraße 126, 46537 Dinslaken, am 23. April

Reck, Paul, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Hebbelstraße 78, 50968 Köln, am 20. April

Rubbel, Hildegard, geb. Jährling, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Elbinger Straße 19, 25335 Elmshorn, am 24. April

Rudat, Anna, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schreiberskamp 2, 26789 Leer, am 24. April

Sczepan, Heinrich, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lensingfeld 38, 45663 Recklinghausen, am 21. April

Stutzki, Erna, aus Stillheide, Kreis Angerapp, jetzt Rendsburger Straße 90, 24340 Eckernförde, am 24. April

Tiesler, Gertrud, aus Sensburg, jetzt Haithabuweg 10a, 21077 Hamburg, am 21. April

Weist, Ursula, geb. Fago, aus Lötzen, jetzt Lindenstraße 67, 23558 Lübeck, am 19. April

Zippel, Hildegard, geb. Rohmann, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Freiheit 9, 39326 Groß Ammensleben, am 19. April

zur Goldenen Hochzeit

Becker, Robert, und Frau Frieda, aus Riga, Marienstraße 126, jetzt Schorberger Straße 77, 42699 Solingen, am 19. April

Joswig, Karl-Heinz, aus Schönhorst, Kreis Lyck, und Frau Gerda, geb. Czerwinski, aus Königsberg, jetzt Fuchswinkel 1, 29229 Celle, am 18. März

Nehring, Johann, und Frau Elli, geb. Jannowitz, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Rübehorster Straße 27, 27442 Gnarrenburg, am 21. April

Salewski, Willy, und Frau Frieda, geb. Spanka, aus Schlößchen Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Veilchenweg 9, 44523 Lünen-Horstmar, am 13. April

Unnasch, Reinhold, und Ehefrau Elly, geb. Lettau, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, am 23. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 18. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Retten, was zu retten war (Ein polnischer Historiker auf der Suche nach deutschen Spuren)

Sonntag, 18. April, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Zukunftsträume – Die Deutschen und der Fortschritt)

Sonntag, 18. April, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (8. Sputnik – Wettlauf der Raketen und Satelliten; 1949–1961)

Sonntag, 18. April, 23.25 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Kinderstuben – Die Deutschen und ihr Nachwuchs)

Montag, 19. April, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Adenauer (7. „Ich gehe nicht leichten Herzens")

Montag, 19. April, 22.15 Uhr, SWR-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (2. Die Fotte unterm Hakenkreuz)

Mittwoch, 21. April, 21.45 Uhr, ARD: 20 Tage im 20. Jahrhundert (Der Marsch auf Rom am 28. Oktober 1922)

Donnerstag, 22. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 22. April, 22.30 Uhr, H3-Fernsehen: Happy Birthday, Immanuel (Zum 275. Geburtstag des Königsberger Philosophen Immanuel Kant)

Freitag, 23. April, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Jugendorganisationen im Nationalsozialismus (2. Gehorsam, Treue, Opfertod – Hitlerjungen im Dritten Reich)

Freitag, 23. April, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Un-Heil – Die Deutschen und der „Führer")

Sonntag, 25. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ehe das Gewitter kam ... (Danziger Werder – eine fast vergessene Landschaft)

Sonntag, 25. April, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Sonntag, 25. April, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (9. Die Mauer, Bollwerk gegen die Sehnsucht nach dem Westen; 1958–1963)

Sonntag, 25. April, 23.20 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Zapfenstreich – Die Deutschen und ihre Soldaten)

Donnerstag, 29. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 30. April, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Auschwitz – Das deutsche Verbrechen)

15

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Ostpreußen-Radtour 1999 – Die „Jungen Ostpreußen" planen vom 24. Juli bis zum 14. August eine Ostpreußen-Radtour 1999. Es ist inzwischen die 6. JLO-Ostpreußen-Radtour. Es geht per Bahn bis Königsberg, von wo aus die Tour startet. Wer möchte, kann diesmal sogar drei Wochen Ostdeutschland erleben. Die erste Woche geht durch Ostpreußen. Das Samland, Königsberg, Balga und Frauenburg stehen auf dem Programm. Weiter geht es über Marienburg in der zweiten Woche durch die Pommersche Seenplatte und in der letzten Woche von Stettin durch Neumark und das Sternberger Land nach Frankfurt/Oder. Wer nur eine oder zwei Wochen Zeit hat, kann an den Wochenenden dazustoßen. So kann jeder, der möchte, zumindest eine Woche an der Tour teilnehmen. Information und Anmeldung bei Udo Nistripke, Ernst-König-Straße 4a, 06108 Halle, Telefon 03 45/3 88 15 86.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 30. April, **Landesgruppe**, 19 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Tanzsaal (Filmsaal), 1. Etage. Tanz in den Mai. Eintritt 5 DM. Teilnahmereservierung unter Telefon 2 54 73 55, 2 54 73 11 und 2 54 73 10.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 20. April, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm-Horn – Sonntag, 25. April, 15 Uhr, Frühlingsfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom. Nach der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es Humor und Tanz mit Peter. Zu erreichen ist der Veranstaltungsort mit der U3 Horner Rennbahn, Ausgang Bauerberg / Gojenboom. Parkmöglichkeiten sind direkt neben der U-Bahn Horner-Rennbahn vorhanden. Es werden alle Mitglieder und viele Gäste mit guter Laune und bester Gesundheit erwartet.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. April, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 8. Mai, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahnhaltestelle Messehallen. Nach der Kaffeetafel wird ein Videofilm über die „Einweihung des Diakonie-Zentrums Haus Salzburg in Gumbinnen" gezeigt.

Königsberg – Freitag, 16., bis Sonntag, 18. Juli, Jahresausflug nach Stralsund. Von hier aus werden interessante Ausflüge gestartet: Besuch des Bernsteinmuseums in Riebnitz-Damgarten, Fahrt mit dem „rasenden Roland", Busfahrt und Führung auf der Insel Rügen. Auch bleibt genügend Zeit zur freien Verfügung. Der Reisepreis inklusive zweier Übernachtungen mit Halbpension beträgt pro Person im Doppelzimmer 315 DM, Einzelzimmerzuschlag 40 DM. Abfahrt am Freitag um 9 Uhr von der Moorweide (Tankstelle), Rückkehr am Sonntag gegen 18 Uhr. Anmeldungen bitte schriftlich bis zum 20. April bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Sensburg – Sonntag, 18. April, 15 Uhr, Osterüberraschungen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 23. April, 15 Uhr, Einweihungsfeier mit Brot und Salz, Liedern und Gedichten zum Frühling in der Heimat im St. Petri und Pauli-Kirchenzentrum, Bergedorfer Schloßstraße 2. Nach der Feier ist ein Spaziergang durch den Bergedorfer Schloßpark vorgesehen. Gäste sind herzlich willkommen. Anfragen an die Frauengruppenleiterin Gisela Harder, Telefon 0 40/7 37 32 20.

Wandsbek – Mittwoch, 5. Mai, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lakkemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 8. Mai, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 43, Nähe Hauptbahnhof/Berliner Tor. Dr. Stossun, Ratzeburg, hält einen Vortrag zum Thema „Die Deutschen in Litauen, vom Mittelalter bis heute ...". Des weiteren gibt es Informationen über das Treffen in Augsburg (Bahnfahrt etc.).

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71657 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 25. April, 14.30 Uhr, Treffen im Hotel Prinz Carl, Eiermann-Saal, Buchen. Gerda Tessmer, Kassel, erzählt in ihrem Vortrag „Verlorenes Land" vom Lebensweg ihrer Großmutter in einem Dorf in Hinterpommern. – Donnerstag, 6. Mai, Muttertagsfahrt mit großer Frühstückstafel in der Wildparkschenke, Besuch des Wisent-Parks und Modenschau mit Margot Hellwig in Aschaffenburg. Abfahrt vom Musterplatz in Buchen um 8.10 Uhr, von Mosbach um 8.45 Uhr.

Lahr – Für die zehntägige Busreise in die Heimat vom 29. August bis 7. September sind noch Plätze frei. Folgende Orte werden angefahren: Stettin, Marienburg, Elbing, Allenstein, Sensburg (Stammquartier), Nikolaiken, Johannisburg, Lötzen, Rhein, Rastenburg, Rößel, Thorn. Jeder hier nicht aufgeführte Heimatort kann mit dem Taxi erreicht werden. Der Reisepreis beträgt 1380 DM. Darin sind enthalten: Fahrt, Unterkunft in guten Hotels mit Halbpension, Besichtigung, Eintrittsgelder für die Marienburg, Heiligelinde, Wolfsschanze, Bauernmuseum Zondern, Schiffsfahrt auf dem Spirdingsee, Kutschfahrt in Masurens Wäldern. Die Fahrt erfolgt in einem Luxus-Reisebus. Die Reise beginnt im Raum Freiburg/Lahr/Offenburg. Zusteigemöglichkeiten nach Absprache. Weitere Informationen und Prospekte bei der erfahrenen Reiseleiterin und Organisatorin Renate Miës-Holmer, Telefon 0 76 43/69 17 (bis 22 Uhr). Diese Reise ist besonders geeignet für Kinder, Enkelkinder der Landsleute und alle, die die Geschichte und Kultur Ost- und Westpreußens kennenlernen wollen.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 22. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Buxa im Martinsbau. – Sonntag, 25. April, 15 Uhr, Hauptversammlung im Rahmen des Landsmannschaftstreffens mit „Kaffeestunde" im großen Saal der Gaststätte Stadt Pforzheim/Bären, Hauptstraße 70 in Eutingen (Buslinie 1/11 bis Rößlestaffel). Nach der Wahl des neuen Vorstandes, der u. a. mit einem Vorsitzenden Heinz R. Müller und zwei Stellvertretern Heinz Seeherr und Marianne Hildebrandt vom Beirat vorgeschlagen wurde, hält Heinz Seeherr einen Kurzvortrag über die Flucht mit der „Wilhelm Gustloff". Höhepunkt des Nachmittags ist der Gesangsvortrag einer bekannten Sängerin mit Liedern der 20er Jahre, begleitet von Helmuth Demsky am Flügel. Weiterhin werden ostpreußische Lieder gesungen und von der Frauengruppe Gedichte vorgetragen. Musikalisch umrahmt wird der Nachmittag in bewährter Weise von Helmuth Demsky. – Sonntag, 27. Juni, Tagesausflug zum Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. Karten zur Anmeldung werden am 25. April verteilt.

Schorndorf – Freitag, 23. April, 14.30 Uhr, Treffen in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte. Frau Dr. Zeller, Stuttgart, hält einen Erlebnisbericht mit dem Thema „Eine Schwäbin schildert ihre Reise durch das dreigeteilte Ostpreußen 1998".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Bei der diesjährigen gut besuchten Hauptversammlung stand wieder einmal die Neuwahl bzw. Bestätigung des Vorstandes an. Im Vorfeld hatte sich bereits ergeben, daß die bisherigen Vorstandsmitglieder bis auf eine Ausnahme auch weiterhin zur Verfügung stehen werden. Als neues Vorstandsmitglied wurde einstimmig Dr. Ratuschny von den anwesenden Mitgliedern gewählt. In ihrem Rechenschaftsbericht für 1998 teilte die 1. Vorsitzende mit, daß nicht nur sechs Vorstandssitzungen stattfanden, sondern auch neun Mitgliederversammlungen mit einer durchschnittlichen Besucherzahl von 51. Vorträge sowie Fleck- und Matjes-Essen bereicherten die einzelnen Veranstaltungen, ebenso eine MAN-Betriebsbesichtigung und eine Fahrt nach Berlin und Umgebung. Der Mitgliederstand konnte trotz der sieben Neuzugänge im vergangenen Jahr nicht erhöht werden (erfreulich, daß in 1999 bereits wieder fünf Neuzugänge zu verzeichnen sind). Eine Analyse der Altersstruktur ergab, daß das Gros der Mitglieder inzwischen über 70 Jahre alt ist. Der Bericht der Frauenleiterin zeigte auf, daß diese Nachmittage mit heimatlichen Beiträgen regen Zuspruch haben, nicht zuletzt aber auch der Muttertagsausflug, der 1998 ins wunderschöne Altmühltal führte. Der Bericht der Schatzmeisterin zeigte ein gutes Ergebnis, das heißt Einnahmen und Ausgaben hielten sich die Waage. Die Kassenprüfer stellten eine sehr gut geführte Kasse fest und sprachen der Schatzmeisterin viel Lob aus, so daß auch dem Gesamtvorstand volle Entlastung erteilt werden konnte. Ehrungen wurden abschließend vorgenommen. So erhielten für 40jährige Mitgliedschaft Erwin Romanski und für 30jährige Mitgliedschaft Agathe Boegel die Treuabzeichen. Treueurkunden erhielten für zehnjährige Mitgliedschaft Johannes Balsam, Lieselotte Kießling, Ferdinand Maichin, Eduard und Erika Menzel; für 15jährige Mitgliedschaft Hannelore Kober und Gisela Mayer; für 20jährige Mitgliedschaft Gunter Kasemann und Renate Kab; für 25jährige Mitgliedschaft Leonhard Wagner. Zu erwähnen ist noch der Vortrag von Lm. Schischke zum Thema „Künstler in Nidden". Da die Kurische Nehrung und insbesondere auch Nidden wunderschöne Motive für Maler zu jeder Zeit bieten, waren es viele Künstler, die hier Anfang des Jahrhunderts ihre Bilder geschaffen haben, die in vielen Museen noch zu finden sind.

Kempten – Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Linggstraße, Wintergarten.

Starnberg – Mittwoch, 28. April, 15 Uhr, Treffen im Undosa-Seerestaurant, Starnberg. Erwin Anklam hält einen Diavortrag über „Wanderung zur Stettiner Hütte".

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 28. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Feldbacher Hof. Im Anschluß an die Regularien zeigen Anneliese Franz und Lm. Hoffmann die Diareihe „Große Ostpreußen".

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27753 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95.

Aurich – Die Frauengruppe trifft sich jeden ersten Montag im Monat mit ihrer Leiterin Renate Scheiba. Die Treffen dienen dem Austausch heimatlicher und ostfriesischer Kultur, den Eigenheiten und dem Liedgut.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 28. April, 16.30 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Ulrich Galandi wird einen Diavortrag halten mit dem Thema „Im nördlichen Ostpreußen: Versunkene und vergessene Kulturen – gesucht und gefunden". – Bei der Generalversammlung hatte die Vorstandswahl folgendes Ergebnis: Vorsitzender Fritz Folger, Vertreter Kurt Kuhli; Kassenwart Horst Neumann, Vertreterin Magdalene Heinacher; Schriftführerin Sigrid Lerch, Vertreterin Christa Gille; Leiterin der Frauengruppe Waltraut Ringe, Vertreterin Dorothea Patzl; Kulturwartin Christel Jaeger, Vertreterin Gudrun Stein; Beisitzer Gisela von Negenborn, Klaus Zindler; Kassenprüfer Kurt Laumert und Helmut Tetzlaff.

Celle – Auf der Jahreshauptversammlung begrüßte der 1. Vorsitzende Heinz Pilkowski neben den Mitgliedern und Gästen den Gastredner der Veranstaltung, Adalbert von der Rekke, 1. Landesvorsitzender des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Niedersachsen. Bei der Totenehrung wurde der verstorbenen Mitglieder gedacht. In seinem Vortrag berichtete Adalbert von der Recke von der Arbeit der Kriegsgräberfürsorge in Osteuropa. Mit Dias veranschaulichte er die Aktivitäten seiner Organisation in Wolgograd (Rußland), Mlawka (Polen) und Budapest (Ungarn). Für langjährige Mitgliedschaft und Mitarbeit in der Gruppe wurden Manfred Kirrinnis, Bruno Jäckel, Otto Kunter, Gerda Quednau, Erika Rehse und Johannes Rehse geehrt. Sie erhielten aus der Hand des 1. Vorsitzenden Heinz Pilkowski Ehrenurkunde und Ehrennadel. In seinem Geschäftsbericht ging der 1. Vorsitzende noch einmal auf die Veranstaltungen des letzten Jahres ein. Diese waren immer gut besucht und fanden großes Interesse. Neben den Versammlungen in Celle führte eine Tagesfahrt nach Magdeburg und eine Halbtagsfahrt nach Niederhaverbeck. Für 1999 ist eine Tagesfahrt nach Ratzeburg geplant. In Vertretung der Kassenwartin Ella Horack trug der 2. Vorsitzende Manfred Kirrinnis den Kassenbericht vor und gab Auskunft über Einnahmen, Ausgaben und Kassenstand. Für die Kassenprüfer bescheinigte Bruno Jäckel der Kassenwartin eine ordentliche und vorbildliche Kassenführung. Die Revision ergab keine Beanstandungen. Der Antrag auf Entlastung des Vorstandes wurde von den Mitgliedern einstimmig angenommen. Bei den Wahlen gab es eine Wiederwahl für den 2. Vorsitzenden Manfred Kirrinnis und für die 1. Kassenwartin Ella Horack. Als 2. Kassenwartin wurde Marga Mordas und als neue Kassenprüfer Alfred Gottschalk und Hildegard Kowalzik gewählt. Dem ausgeschiedenen Kassenprüfer Erwin Bories wurde an dieser Stelle gedankt. Der Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Heinz Pilkowski, 2. Vorsitzender Manfred Kirrinnis; 1. Kassenwartin Ella Horack, 2. Kassenwartin Marga Mordas; Schriftführerin Rita Schluff; Beisitzer Roland Schluff, Martha Clausen, Uwe Jäckel, Bruno Jäckel und Johannes Rehse; Kassenprüfer Alfred Gottschalk, Hildegard Kowalzik sowie Bruno Jäckel als Ersatzmann. Die Jahreshauptversammlung schloß mit dem Fleckessen.

Hannover – Mittwoch, 12. Mai, Fahrt mit dem Zug nach Haste zum „Singenden Wirt". Abfahrt vom Hauptbahnhof um 14 Uhr, Gleis 11. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bitte bei Ilse Nagel, Telefon 0 51 37/7 66 70.

Holzminden – Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung wurde die Bilanz eines mit vielen Veranstaltungen erfüllten Jahr gezogen. Mit Frühlingsliedern eröffnete der Chor unter der Leitung von Gisela Ehrenberg den Abend. Im Jahresbericht schilderte der 1. Vorsitzende Lothar Brzezinski die Mitgliederbewegung. Waren es 1989/90 noch 127 Mitglieder, so zählt der Verein heute 100 Personen aus Stadt und dem Landkreis; ein guter Mitgliederbestand im Vergleich zu benachbarten Ortsgruppen, und dennoch fehlt die jüngere Generation. In einer Gedenkminute für die fünf im Jahre 1998 verstorbenen Landsleute erhoben sich die Anwesenden von ihrem Platz. Beweis, daß die Gruppe aktiv ist, sind die vielen Veranstaltungen. Beim traditionellen Fleckessen im Felsenkeller blieb daheim so manche Küche kalt. Gut besucht waren die Kaffeenachmittage, der Vortrag über Leistungen aus der Pflegeversicherung, die beliebte Überraschungsfahrt ins Blaue, die 5-Tage-Reise an die Ostsee (Wismar, Schwerin, Rostock), der Tag der Heimat in Buchhagen und die Weihnachtsfeier im Altendorfer Hof mit vorausgehendem Gottesdienst mit Pastor i. R. Günther Grigoleit. Als „tragende Säule der Landsmannschaft" bezeichnete Lothar Brzezinski den Chor (selbst aktiv) und erwähnte die vielen Auftritte im vergangenen Jahr. Es folgten die einstimmige Entlastung des gesamten Vorstandes und der Kassenwartin Brigitte Ehrenberg. In einem Gedicht erfuhren die Gäste von den „sieben ostpreußischen Wintern" und wie eine waschechte Ostpreußin auf eine Kontaktanzeige antwortet. Blumen wurden überreicht an all diejenigen, die selbstlos zum Gelingen der Veranstaltungen beigetragen hatten, sowie an alle Geburtstagskinder. Höhepunkt dieses Jahres wird im Juni die Busreise nach Masuren/Sensburg sein, auf den am 28. Mai ein Diavortrag im Felsenkeller einstimmen soll.

Osnabrück – Mittwoch, 28. April, 15 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink. – Donnerstag, 29. April, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Das diesjährige „Ostpreußenseminar" der Landesgruppe findet von Sonnabend, 2., bis Sonntag, 10. Oktober (Herbstferien in Nordrhein-Westfalen), statt. Nachdem in den vergangenen beiden Jahren die Heimat per Flugzeug angesteuert worden war, nähert man sich in diesem Jahr wieder mit dem Reisebus dem Ziel. Folgender Reiseverlauf ist vorgesehen: Sonnabend, 2. Oktober, Fahrt mit Bus oder Flugzeug nach Berlin, von dort Busfahrt bis Cammin, Übernachtung in Kolberg. Tags darauf Weiterfahrt durch Pommern längs der Küste. In den folgenden drei Tagen werden Westpreußen – Kaschubei, Danziger Werder, Pelplin und der Regierungsbezirk Westpreußen in Augenschein genommen. Donnerstag, 7. Oktober, stehen die Herrenhäuser im Ermland im Blickpunkt des Interesses. Über Marienburg geht es am nächsten Tag nach Danzig. Sonnabend, 9. Oktober, Rückfahrt durch Pommern Richtung Berlin, Übernachtung in Landsberg/Warthe. Ankunft in Berlin am Sonntag, 10. Oktober. Nach einer Stadtrundfahrt endet die Reise mit der Fahrt (Flug/Bus) nach Nordrhein-Westfalen. Garant für ein überaus interessantes Ostpreußenseminar sind auch in diesem Jahr wieder die beiden jungen Historiker Volker Schmidt, ehemals Kulturreferent der LO Hamburg, und Rafal Wolski, die als Reiseleiter fungieren. Der Preis beträgt inklusive aller Eintritte, Flug/Bus, Reise mit Übernachtung/Halbpension in Hotels mit Dusche und WC 998 DM. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle in Düsseldorf oder beim Organisator der Reise, Alfred Nehrenheim, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen, Telefon 02 08/84 35 85, Fax 02 08/84 66 69. Mindestteilnehmerzahl: 30 Personen.

Bad Godesberg – Die Frauengruppe unter der Leitung von Irmgard Borchardt trifft sich seit 15 Jahren in der evangelischen Heilandkirchengemeinde Bad Godesberg-Mehlem jeden ersten Mittwoch im Monat ab 15 Uhr. Der zuständige Pfarrer Robert Wachowsky erhielt 1993 über die ehemaligen Diakonissen der Barmherzigkeit, jetzt Wetzlar, einen Hilferuf. Sofort gründete er mit großem persönlichen Einsatz die „Königsberg Hilfe". Viele Spendengelder machten es möglich, daß auch die Frauengruppe seitdem zweimal im Jahr mithilft, über 600 Lebensmittelpakete, Bettwäsche, Kleidung und medizinische Hilfsgeräte zu

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

17. April, **Fischhausen, Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Schaaken. Bremerhaven.
17. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Hoverbeck. Weinhaus Zur Traube, Lühlingsgasse 5, 53572 Unkel/Rhein.
17. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.
17./18. April, **Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Powunden. Hüffelsheim.
23.–25. April: **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Robbitten-Maggen. Polizeierholungsheim, 38707 Altenau/Harz.
23.–25. April, **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Ludwigsort. Helmut-Tietje-Haus (Jugendherberge), 27356 Rotenburg/Wümme.
23.–25. April, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch/Hennenberg. Ferienhotel Belvedere, Waldeck am Edersee.
23.–26. April, **Gerdauen**: Nordenburger Siedlungstreffen. Hotel Zu den 2 Linden, 32676 Lügde.
24. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.
24. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel-Restaurant Fuchsbau, Dorfstraße 11, Ortsteil Groß Timmendorf, 23669 Timmendorfer Strand.
24. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Sparnitz bei Parchim.
24. April, **Ortelsburg**: Dorftreffen Kornau. Saalbau, Wanne-Eickel.
24. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden. Zoo-Terrassen am Ruhr-Zoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen-Bismarck.
24. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.
24./25. April, **Ebenrode, Schloßberg**: Regionaltreffen. Stadtgartenrestaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele.
24./25. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung. Kolpinghaus, Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln.
24./25. April, **Lyck**: Ortstreffen Steinberg. Trendelburg/Kurhessen.
25. April, **Lyck**: Regionaltreffen Norddeutschland. Lübeck.
30. April–2. Mai, **Johannisburg**: Treffen Arys. Hotel Herlingsburg, 32816 Glashütte.
30. April–4. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Keipern/Kreuzfeld. Bad Pyrmont.
1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde. Hotel Otto Lüdtke, Döhle.
1. Mai, **Goldap**: Regionaltreffen. Leipzig.
1. Mai, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Gasthof Goldener Ring, Burgplatz 21, Düsseldorf.
1. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Kobulten. Saalbau, Wanne-Eickel.
1. Mai, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Sorquitten mit Ortstreffen Heinrichshöfen. Hotel Haus Rasche, Wilhelmstraße 1, 59505 Bad Sassendorf.
1./2. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, Werl.
2. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Bartelsdorf. Walburgisschule, Werl.
2. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Neu Kockendorf. Gaststätte Hellweger Hof, Bekkerstraße 7, Werl.
2. Mai, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Steinberg. Gaststätte Im Winkel, Am Marktplatz, Werl.
2. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf. Restaurant Alexandros, Walburgisstraße 8, Werl.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Dringend notwendige Renovierungsmaßnahmen am Trakehner Landstallmeisterhaus – Das ehemalige Landstallmeisterhaus, der jahrhundertelange Sitz der Gestütsleiter im damaligen „Paradies der Pferde", und das ehemalige Reitburschenhaus, damaliges Internat der Trakehner Gestütslehrlinge, dienen heute der russischen Bevölkerung als Schulgebäude. Die von dem „Verein der Freunde und Förderer des ehemaligen Hauptgestüts Trakehnen" in der zurückliegenden Zeit in Auftrag gegebenen Baumaßnahmen zur Trockenlegung der Gebäude, Kellersanierung, Fundamentverstärkung mit Außendrainage und der Montage von Regenrinnen und Abflußrohren verhindern einen Verfallsprozeß, an dessen Ende die Schließung der Schulen gedroht hätte. Der russische Landrat Akinin aus Ebenrode hat dem vorstehend genannten Verein ein positives Zeugnis mit folgender Aussage ausgestellt: „Ihre Aktivitäten haben unseren beiden Schulen in Trakehnen wesentlich geholfen und deshalb wünschen wir uns künftig eine weitergehende Zusammenarbeit." In den nächsten Bauabschnitten sollen Schornsteine renoviert bzw. erneuert werden. Bei der Vorstandssitzung des Vereins im Februar 1999 wurde darüber hinaus Beschluß gefaßt, 18 Fenster für die Frontseite des Landstallmeisterhauses zum Einzelpreis von 1800 DM in Auftrag zu geben. Die Baumaßnahme sollte bis zum Herbst abgeschlossen werden. Die Kreisgemeinschaft legt großen Wert darauf, daß das Landstallmeisterhaus der Nachwelt erhalten bleibt und macht den Vorschlag, daß sich einzelne Landsleute, Ortsgemeinschaften und sonstige Gruppierungen an der Finanzierung einzelner Fenster (Preis 1800 DM) beteiligen. Die auf diesem Weg gestifteten Fenster sollen mit dem Namen des Stifters auf einem Messingschild gekennzeichnet werden. Einzelheiten zu der Baumaßnahme sind beim „Verein der Freunde und Förderer des ehemaligen Hauptgestüts Trakehnen", Vorsitzender Klaus Hagen, Scharrleweg 7, 29646 Bispingen, Telefon 0 51 94/21 82, zu erfragen. Auskünfte erteilt auch der Kreisvertreter. Anschrift siehe oben. Die Kreisvertretung würde es begrüßen, wenn sich Landsleute an der Aktion beteiligen würden.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Samlandtreffen 1999 – Nach vielen Gesprächen und Verhandlungen mit Bürgermeistern, Kulturbeauftragten, Politikern, Pfarrern und Künstlern und vielen anderen Russen, die Kreisvertreter Louis-Ferdinand Schwarz kürzlich im Königsberger Gebiet geführt hat, konnte nunmehr das folgende Programm für das Samlandtreffen vom 18. bis 25. Juli festgelegt werden: Sonntag, 18. Juli, Anreise, Bezug der Hotels. Montag, 19. Juli, Organisation der Besuche in den einzelnen Orten, wobei die Geschäftsstelle nach ihren Möglichkeiten hilft und unterstützt. Vorgespräche mit Ortsbürgermeistern und weiteren Russen über die gemeinsame Pflege der vorhandenen Gedenk- oder Ehrenplätze. 17 Uhr, Probe der beiden Chöre im Königsberger Dom. 20 Uhr, Besprechung noch offener Fragen über den Ablauf der Kulturtage im Hotel Rauschen II; eingeladen sind alle Ortsvertreter, Gruppenleiter oder auch andere Interessierte. Des weiteren werden am 19. Juli die geplanten Ausstellungen mit Fotos bis 1945 aus Orten des Samlandes, die Webausstellung des ostpreußischen Freundeskreises unter Leitung von Wilhelm Tuschewitzki sowie die Ausstellung mit Malereien und Motiven aus dem Samland und dem übrigen Ostpreußen von Astrid Biese aufgebaut und bleiben bis Sonnabend, 24. Juli, für die Besucher geöffnet. Dienstag, 20. Juli, 9 Uhr, Abfahrt nach Pillau (nur mit vorheriger Anmeldung möglich). 10.15 Uhr persönliche Begrüßung durch den Bürgermeister von Pillau, Alexander Kusnetzow. 10.30 bis 13 Uhr, Stadtrundfahrt und -gang. 13 bis 15 Uhr, Mittagessen und Zeit zur freien Verfügung. 15 Uhr, Rückfahrt nach Rauschen über Tenkitten/Fischhausen, Germau, Palmnikken. Ab 20 Uhr Diskothek für jung und alt im Club des Militärsanatoriums. Mittwoch, 21. Juli, steht der Vormittag zur freien Verfügung. 13 Uhr, Abfahrt von Rauschen vor dem Hotel nach Königsberg, dort Stadtrundfahrt. 18 Uhr, Konzert im Königsberger Dom. 21 Uhr, Abendessen im Hotel in Rauschen. Donnerstag, 22. Juli, stehen drei Alternativprogramme zur Verfügung: 1. Fahrt zur Kurischen Nehrung von 9 bis 18 Uhr (da für eine Grenzüberfahrt ein zusätzliches russisches Visum zum Preis von 75 DM benötigt wird, wird der litauisch verwaltete Teil voraussichtlich nicht angefahren). 2. Fahrt von 9 bis 14 Uhr zu einigen Stätten, wo Kirchen standen bzw. noch stehen, unter der Führung des Fotografen Anatolij Bachtin, der mit Dr. Doliesen das Buch „Vergessene Kulturen – Kirchen in Nord-Ostpreußen" herausgegeben hat. Folgender Fahrtenverlauf ist vorgesehen: Groß Kuhren, Heiligenkreuz, Palmnicken, Germau, Fischhausen, Tenkitten, Medenau, Kumehnen, Pobethen, St. Lorenz, Rauschen. 3. Seminar von 10 bis 18.30 Uhr für die jüngere Generation zum Thema „Deutsch/russische Geschichte" unter Leitung von Dr. Iwan Koptzev, Lehrstuhlinhaber für Germanistik an der Albertina in Königsberg. Assistenz: Dr. Bärbel Beutner. Danach gemeinsames Abendessen und eventuell gemeinsamer Besuch einer Diskothek in Rauschen. Teilnehmer sind zehn russische Germanistik-Studenten der Universität Königsberg und etwa zehn deutsche Teilnehmer im Alter bis etwa 35 Jahre. Freitag, 23. Juli, 10 Uhr, deutscher Gottesdienst in der Kirche von Rauschen. 12 Uhr, Festveranstaltung in Rauschen, Club des Militärsanatoriums. Programm: 1. Männergesangverein Dissen/Bielefeld – drei Lieder; 2. Begrüßung durch russischen Bürgermeister; 3. Volkstanz – russische Gruppe aus Rauschen; 4. Grußworte; 5. Männergesangverein – drei Lieder; 6. Begrüßung/Rede von Kreisvertreter Louis-Ferdinand Schwarz; 7. Volkstanz; 8. Totenehrung (a. Text in russisch und deutsch; b. Geigenspielerin Rita Sikowa); 9. Unterschrift und Austausch der Partnerschaftsurkunden; 10. Ostpreußenlied. Danach gemeinsames Essen, währenddessen Kulturprogramm (Volkstanz, Gesang). 17.30 Uhr, Busfahrt nach Germau zur Totenehrung auf dem Friedhof in Germau. 18 Uhr, Kranzniederlegung mit der Bürgermeisterin von Germau. Sonnabend, 24. Juli, bzw. Sonntag, 25. Juli, Abreise. – Eventuell benötigte Fahrmöglichkeiten bitte einige Tage vorher anfordern bei Frau Albers, Geschäftsstelle in Pinneberg, Telefon 0 41 01/2 20 37, oder bei Ljubow direkt, Telefon und Fax 0 07-01 12-35 01 97.

Treffen Palmnicken und Umgebung – Das 20. Treffen findet am 24. und 25. April im Kolpinghaus, Römerturm, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln, Telefon 02 21/2 09 30, statt. Ansprechpartner: H. Domsol-Krause, Am Walbert 11, 40468 Düsseldorf, Telefon 02 11/4 23 08 01.

Ortstreffen Neukuhren – Unser 7. Ortstreffen findet am Sonnabend, 24. April, wie gewohnt im Hotel-Restaurant Fuchsbau, Dorfstraße 11, Ortsteil Groß-Timmendorf, 23669 Timmendorfer Strand, Telefon 0 45 03/8 02-0, Fax 0 45 03/57 67, statt. Die Tagungsräume sind ab 9 Uhr geöffnet. Wer übernachten will, melde sich bitte baldmöglichst direkt beim Hotel Fuchsbau an. Der Preis für ein Doppelzimmer inklusive Frühstücksbüfett beträgt 150 DM pro Tag, für ein Einzelzimmer 85 DM. Weitere Übernachtungsmöglichkeiten vermittelt die Zimmervermittlung, Fremdenverkehrsverein Timmendorfer Strand e. V., Strandallee 73 a, 23669 Timmendorfer Strand, Telefon 0 45 03/3 58 50, Fax 0 45 03/35 85 45. Anmeldungen zum Ortstreffen bitte an Renate Block, Angelsunder Weg 44, 24943 Flensburg.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Abschied von Leo Schmadtke – Am 30. März 1999 ist unser Ältestenratsmitglied Leo Schmadtke kurz nach seinem 91 Geburtstag für immer von uns gegangen. Wir alle verlieren einen alten Freund aus unserer ostpreußischen Heimat, der seit Beginn unserer Kreisgemeinschaft immer aktiv mitgewirkt hat. In der 20jährigen Amtszeit von Georg Wokulat kümmerte er sich um die Belange des Kirchspiels Gerdauen, im besonderen der Gemeinde Altendorf, und wechselte danach in den Ältestenrat. Aber auch im Vorstand des BdV und im Rheinberger Stadtrat wirkte er in den Jahren 1948/49 erfolgreich mit. Für seine Verdienste wurde unser Landsmann mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Leo Schmadtke hatte ein erfolgreiches und arbeitsreiches Leben hinter sich. Als Sohn des Schmiedemeisters Otto Schmadtke und seiner Ehefrau Berta, geb. Kiel, geboren, besuchte er die Schule in Altendorf und lernte im Anschluß das Schmiede- und Schlosserhandwerk bei der Firma Otto Kampf in Gerdauen. 1930 übernahm er den väterlichen Betrieb. Der Polenfeldzug blieb ihm nicht erspart, und nach fünfjähriger UK-Stellung wurde er im Januar 1945 wieder Soldat und landete schwer verwundet im Lazarett in Kopenhagen. In Westdeutschland angekommen, arbeitete Leo Schmadtke zunächst wieder als Meister bzw. Betriebsleiter in der Düsseldorfer Umgebung. 1949 übernahm er den Landmaschinenbetrieb in Goldenstedt/Oldenburg. Hier wirkte er bis 1989 als Unternehmer und Erfinder von Gemüseerntemaschinen, bis er sich schließlich den wohlverdienten Ruhestand gönnte. Wir alle kennen ihn noch, wie er in den letzten Jahren beim Heimatkreistreffen neben unserem Verkaufsstand saß und interessiert das Geschehen beobachtete. Wurde er aber von Landsleuten angesprochen, war sein Redeschwall kaum zu bremsen. Wir bedanken uns bei Leo Schmadtke und versichern seinen Angehörigen unser Mitgefühl.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Heimatgruppe Hamburg – Die Gruppe lädt zu einem Treffen der Landsleute am Sonnabend, 8. Mai, 14 Uhr, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg (U-Bahnhaltestelle Messehallen), zu einer Kaffeetafel mit anschließender Unterhaltung ein. Es wird ein Videofilm über die Einweihung des Diakonie-Zentrums Haus Salzburg in Gumbinnen am 1. Juni 1998 gezeigt. Außer den Gumbinner Landsleuten sind Freunde und Bekannte gerngesehene Gäste.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Feierstunde beim Kreistreffen – In der Feierstunde des Kreistreffens am 5. September in Burgdorf, Sorgenser Straße 31, großer Saal der Gaststätte am Stadion, haben wir einen besonderen Höhepunkt zu bieten. Für den Festvortrag konnten wir den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, gewinnen. Die Feierstunde beginnt am Sonntag um 11 Uhr. Das weitere Programm dieser seit Jahrzehnten sehr populären Veranstaltung sieht folgendes vor: Eröffnung durch den stellvertretenden Kreisvertreter Hans Struwe (Heiligenbeil), gemeinsamer Gesang des Ostpreußenliedes, Totenehrung durch Heinz Schley (Zinten), Begrüßung durch Kreisvertreter Siegfried Dreher, Grußworte der Patenschaftsträger: Erich Weber, 1. Stellvertretender Bürgermeister Stadt Lehrte, Kulturelles: Helga Zugehör, geb. Nitschmann (Zinten), gemeinsamer Gesang: Choral von Leuthen, Festvortrag Wilhelm v. Gottberg zum Thema „Ostpreußen und seine Menschen – Rückblick und Ausblick", gemeinsamer Gesang: Deutschlandlied, 3. Strophe. Ende der Veranstaltung gegen 13 Uhr. Bitte diese Informationen auch weitergeben.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Museum Stadt Königsberg – Freitag, 23. April, 19.30 Uhr, Vortrag von Prof. Dr. Eberhard Schulz „Der Königsbergische Weltweise Immanuel Kant als Persönlichkeit und Philosoph" im Museum Stadt Königsberg, Duisburg. Eröffnung der Sonderausstellung „Immanuel Kant" anläßlich der 275. Wiederkehr seines Geburtstages. Zuvor um 19 Uhr Kantgedenken an der geschmückten Kanttafel, Rathausbogen, Duisburg. Ebenfalls am Freitag, 23. April, findet um 16 Uhr im Museum Stadt Königsberg die Gründungsversammlung für den „Förderkreis für das Museum Stadt Königsberg" statt. Königsberger oder Museumsfreunde, die mithelfen wollen, das Museum zu fördern, sind herzlich zur Versammlung eingeladen. Zwischen dieser Veranstaltung und der darauf folgenden Kantveranstaltung ist Gelegenheit zum Abendbrot.

Heimatgruppe Stägemannstraße – Unser diesjähriges Treffen der Gruppe Stägemannstraße und Anrainer findet vom 17. bis 20. Mai in Bad Karlshafen statt. Es haben sich bislang 31 Personen bei Traudl Nicklaus angemeldet. Auch in diesem Jahr werden wir wie immer unserer geliebten Heimat gedenken und sicher auch viel plachandern un quiddern auf Deiwel komm raus.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 21) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Einflüsse des Kosovo-Konflikts auf das nördliche Ostpreußen – Die Kreisgemeinschaft bekommt von vielen Landsleuten – insbesondere von denen, die bald ins nördliche Ostpreußen fahren – die Anfrage, ob es noch sicher ist. Vielleicht ist es die Angst, daß es zwischen Rußland und der Nato zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommen könnte. Die Kreisgemeinschaft kann weder für Rußland noch für die Nato sprechen, aber die Bundesrepublik Deutschland, die USA und auch Rußland versichern, daß die Auseinandersetzungen im Kosovo nicht das gute Verhältnis belasten darf. Wäre dem nicht so, würde keine neue Vereinbarung mit dem internationalen Währungsfonds und Rußland getroffen werden, wie es derzeit in Moskau geschieht. Für einen Besuch in unsere Heimat besteht also keine Gefahr. Die Reisen und Programme werden wie geplant durchgeführt. Die Enttäuschung der Bewohner wäre sehr groß, wenn wir nicht kommen würden. Solange wir in unsere Heimat fahren, wird sie nicht vergessen. Dies müssen und sollten wir verhindern.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Regionaltreffen – Wie bereits an dieser Stelle angekündigt, findet das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum am Sonntag, 25. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns im Hotel Mövenpick, Beim Holstentor, Prismensaal, und laden unsere Landsleute hierzu recht herzlich ein. Vorgesehen ist ein Vortrag unseres Kreisvertreters über Seine Fahrten in den Kreis Lyck, Aktuelles über den Eigentumserwerb in der Heimat und über den Deutschen Verein in Lyck. Hinweisen möchten wir darauf, daß wir keine persönlichen Einladungen mehr versenden können. Bitte verständigen Sie sich mit Landsleuten, damit eine möglichst hohe Teilnehmerzahl erreicht wird und die Weiterführung dieses traditionellen Treffens in den nächsten Jahren gesichert ist.

Bezirkstreffen Bezirk VIII Waldwerder – Für die Heimatorte Auersberg, Kielen, Millau und Waldwerder findet vom 16. bis 18. Juli im Ostheim Bad Pyrmont ein Treffen statt. Wir tref-

fen uns am Freitag ab 14 Uhr und laden die Landsleute aus den betreffenden Heimatgemeinden recht herzlich ein. Wegen der Zimmerreservierung mit Vollpension ist eine Anmeldung bis spätestens Ende Mai beim Veranstalter erforderlich. Die schriftliche oder telefonische Anmeldung richten Sie bitte an den Bezirksvertreter Günther Skorzinski, Ortsteil Laggenbeck, Kraneburg 4, 49479 Ibbenbüren, Telefon 0 54 51/80 81.

Hauptkreistreffen 1999 – Das diesjährige Hauptkreistreffen findet am 28. und 29. August in der Patenstadt Hagen statt. Bitte notieren Sie sich diesen Termin für Ihre Urlaubsplanung. Ein ausführliches Programm wird im nächsten Hagen-Lycker Brief bekanntgegeben.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Kreistreffen Pogegen und Ortsgemeinschaft Rucken – Das Kreistreffen Pogegen in Verbindung mit dem Treffen Ortsgemeinschaft Kirchspiel Rukken findet am Sonntag, 27. Juni, 11 Uhr, im Posthotel Felix, Dammstraße (direkt am Bahnhof) in 64625 Bensheim an der Weinstraße statt. Zu diesem gemeinsamen Treffen laden wir unsere Landsleute und Heimatfreunde ganz herzlich ein. Wer schon am Sonnabend anreisen möchte, kann im Hotel unter Telefon 0 62 51/80 06-0 ein Zimmer bestellen. Bensheim ist zu erreichen über die E 451 und die E 35. Einzelheiten sind zu erfragen unter Telefon 02 01/69 10 17. Das Haupttreffen Pogegen und Kreis Pogegen und Ortsgemeinschaft Kirchspiel Rucken Nord findet am 29. August, 11 Uhr, im Saal Gerken, Uphuser Heerstraße 55 in Achim bei Bremen statt. Um zahlreichen Besuch der Veranstaltungen wird gebeten.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Hauptkreistreffen 1999 – Das diesjährige Hauptkreistreffen findet am 11. und 12. September in Itzehoe, Restaurant China-Town, früher Lübscher Brunnen, statt. Offizielle Eröffnung am Sonnabend, 11. September, 16 Uhr, im Historischen Rathaus, Itzehoe. Thema: „700 Jahre Kirchspielgemeinde Königsblumenau".

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Kreistagssitzung im Schützenhaus Winsen (Luhe) – Kreisvertreter Georg Schiller begrüßte als Gäste zur Kreistagssitzung Oberkreisdirektor Bodo Hesemann vom Patenkreis Harburg, Bürgermeister Gustav Schröder von der Stadt Winsen (Luhe) sowie Jelena Sasse aus Haselberg als Vertreterin der Deutsch-Russischen Gesellschaft. Jelena Sasse gab einen ausführlichen Bericht über die derzeitige Situation in unserem Heimatkreis. Die soziale Lage der Familien sei derart angespannt, daß kaum jemand dort die Reisekosten für die Kinder, die an der diesjährigen Freizeit vom 25. Juli bis 8. August teilnehmen wollen, tragen könne. Nach einer längeren Diskussion stellte der Vertreter des Patenkreises finanzielle Hilfe in Aussicht, so daß der Kreistag den Beschluß faßte, zehn russischen Kindern die kostenlose Fahrt nach Ratzeburg zu ermöglichen. Als Motto des Hauptkreistreffens am 17. und 18. Juli wurde beschlossen: „275 Jahre Schloßberg (Pillkallen)". Nach dem Bericht des Kreisvertreters Georg Schiller für das Jahr 1998 erklärte dieser aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt. Horst Buchholz, ältestes Mitglied des Kreisausschusses, würdigte daraufhin in bewegenden Worten die 28 Jahre dauernde ehrenamtliche Tätigkeit des ausscheidenden Kreisvorsitzenden. Der am 18. Januar 1920 in Fichtenhöhe an der Szeszuppe geborene Georg Schiller stellte sich schon 1953 in den Dienst seiner Landsleute, indem er Aufgaben in der Jugendbetreuung übernahm. Nach seiner Wahl in den Kreisausschuß 1956 übernahm er 1971 die Kreisvertretung. Wie seine Vorgänger pflegt(e) Georg Schiller die Kontakte zu den Vertretern des Patenkreises und der Stadt Winsen, die ihm und uns allen Anerkennung einbrachten. Ein besonderes Anliegen waren ihm stets die Ostpreußenfahrten, deren Organisation und Reiseleitung er seit 1979 mit großem Engagement durchführte. Über 1700 Landsleute und an Ostpreußen Interessierte kamen bis zum vorigen Jahr in den Genuß seiner behutsamen Führung. Die schriftstellerische Tätigkeit von Georg Schiller ist ebenfalls zu würdigen. Seit 1975 gestaltete er den Heimatbrief, der als Bindeglied der Schloßberger Landsleute anzusehen ist und mit dem die Erinnerungen an die Heimat wachgehalten werden. 1984 erschien der Bildband „Der Grenzkreis Schloßberg (Pillkallen) im Bild", den Georg Schiller gestaltete. Mit diesem Werk, das sich auch als Nachschlagewerk sehr gut eignet, hat sich der scheidende Kreisvertreter ein Denkmal gesetzt. 1997 knüpfte Georg Schiller nach einer Einladung zum Peter-und-Paul-Fest mit der Verwaltung der Stadt Kudirkos-Naumiestis, der Nachbarstadt von Schirwindt, Beziehungen, die nun von anderen Repräsentanten der Kreisgemeinschaft weitergeführt werden. All diese Aktivitäten fanden 1979 eine ehrenvolle Würdigung in der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen und durch die Verleihung der Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland 1988. Nach dieser Laudatio stellte das Mitglied des Kreisausschusses, Dr. Manfred Neumann, den Antrag, Georg Schiller zum Ehrenvorsitzenden zu wählen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Als einziger Kandidat für das neu zu besetzende Amt des Kreisvertreters stellte sich Arno Litty zur Wahl. Nach kurzer Darstellung seines Lebens und einer Erklärung zu seiner Kandidatur wurde Arno Litty von den 31 anwesenden Kreistagsmitgliedern mit 28 Stimmen und drei Enthaltungen zum Kreisvertreter gewählt. Arno Litty dankte für das entgegengebrachte Vertrauen und bat den scheidenden Kreisvertreter Georg Schiller, weiterhin als Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Er würdigte Georg Schiller, der stets die preußischen Tugenden vorgelebt hat, und schloß mit der Ausführung eines Reiseteilnehmers der Ostpreußenfahrt im Sommer 1998 aus dem letzten Heimatbrief: „Eine Persönlichkeit mit Ausstrahlungskraft – ein Mann von solchem Schrot und Korn, wie man seine besten Freunde wünscht." Nach der Rücktrittserklärung des 2. Stellvertreters Gerhard Glaner wurde Christian-Jörg Heidenreich, geboren 1940 in Sommerswalde, mit 30 von 31 Stimmen zum neuen 2. Stellvertreter gewählt.

Vorstandswahlen: *Viele landsmannschaftliche Gruppen wählen in diesen Tagen einen neuen Vorstand. Stellvertretend für alle stellen wir hier den neuen Vorstand der Gruppe Malente vor: 2. Vorsitzende Lieselotte Köhler, Beisitzerin Gerda Przywarra, Vorsitzender Klaus Schützler und Kassenwartin Waltraut Jürgeneit (v. l.)* Foto privat

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

packen, die in sicheren Transporten die ehemalige Barmherzigkeit (heute Gebietskrankenhaus) erreichen. Vor wenigen Tagen fuhren wieder zwei große Lkw-Transporter, die auch noch Hilfe (zusätzliche Lebensmittel, Kinderkleidung sowie Waschmittel) für drei Kinderheime enthielten, in Richtung Königsberg. Der Empfang wird Pfarrer Wachowsky stets per Fax bestätigt.

Dortmund – Montag, 19. April, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße. Prof. Dr. Helmut Sauer hält einen Vortrag zum Thema „Der historische deutsche Osten und der Zeitgeist im Wandel deutscher und amerikanischer Nachschlagewerke".

Düren – Freitag, 23. April, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 a, Düren. Die für den 17. April geplante Veranstaltung muß leider ausfallen.

Gütersloh – Sonntag, 18. April, 15 Uhr, 50-Jahr-Gedenkstunde im Haus Michelswirt, Sundernstraße, Gütersloh. Hauptredner ist Landesgruppenvorsitzender Dr. Ehrenfried Mathiak. Hinzu kommen Gäste aus Politik, Vertreter anderer Landsmannschaften und der Folklorekreis Gütersloh. Ein Zubringerdienst ist eingerichtet. Näheres unter Telefon 0 52 41/2 92 11. – Montag, 26. April, 16 bis 18 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 27. April, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte sind immer herzlich willkommen. Kontakt und Info bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Donnerstag, 29. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Kontakt und Infos bei Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22. – Sonntag, 2. Mai, Abfahrt 7 Uhr von mehreren Zusteigeorten zum Ermlandtreffen in Werl. Rückfahrt gegen 16 Uhr oder nach Absprache im Bus. Preis pro Person etwa 15 DM. Anmeldung bis Sonnabend, 24. April, bei Familie Block, Telefon 0 52 41/3 48 41.

Neuss – Donnerstag, 29. April, 15 Uhr, Tag der offenen Tür in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17. Bei einer gemütlichen Kaffeestunde wird ein Videofilm über Königsberg gezeigt. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. – Alle vier Wochen, am zweiten Mittwoch eines jeden Monats, findet um 15 Uhr in der ostdeutschen Heimatstube ein Treffen der Frauengruppe statt. Die nächste Zusammenkunft ist am 12. Mai. Alle Damen sind herzlich eingeladen.

Siegburg – Als fröhliche musikalische Botschafter aus Königsberg erwiesen sich die Mitglieder des Kinderchors „Königsberger Grillen" unter Leitung von Nina Tschernaiawskaja. Ihren Auftritt im Rathaus eröffneten sie mit einer zweisprachigen Version „Komm, lieber Mai, und mache", was angesichts der aufziehenden Regenwolken recht mutig war. Der Chor, der auf Einladung der Kreisgruppe Rhein-Sieg in die Kreisstadt gekommen war, fühlte sich sehr wohl. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Gruppe, Ewald Wieczorek, und den freundlichen Grußworten des Bürgermeisters Rolf Krieger überreichte dieser jedem Kind ein persönliches Geschenk. Darauf sangen die Kinder das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Die Veranstaltung endete mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, Filmnachmittag im Dülkener Hof, Lange Straße 54. Die Filmreise geht über Thorn, Osterode, die Rollberge, Allenstein, Heiligelinde, Rastenburg, Lötzen, Nikolaiken, Rhein, den Nieder- und Spirdingsee, in die Umgebung der Kruttinna und weiter über die polnischen Städte Suwalki und Augustow in den Wigry Nationalpark. Gäste sind herzlich willkommen.

Wermelskirchen – Die Gruppe veranstaltete ihre diesjährige Jahresversammlung mit einem Frühlingsfest in den Bürgerhäusern an der Eich. Es hatten sich etwa 80 Landsleute und Gäste eingefunden, die einige Stunden fröhlich zusammen verbringen wollten. Der 1. Vorsitzende Fritz Margenberg begrüßte die Anwesenden und erstattete Bericht über die Arbeit des Vorstandes im vergangenen Jahr. Er betonte, daß die Gruppe auch weiterhin für die politischen und kulturellen Interessen der Vertriebenen intensiv eintreten werde trotz des politischen Gegenwindes, der sich langsam zum Orkan entwickle. Der Vorsitzende gab des weiteren die geplanten Veranstaltungen für 1999 bekannt und bat um rege Teilnahme: Kulturveranstaltung der Landesgruppe am 25. Juli auf Schloß Burg; Reise nach Nord-Ostpreußen (Unterkunft in Rauschen) vom 6. bis 15. August; Veranstaltung zum Tag der Heimat am 18./19. September in Wermelskirchen. Darüber hinaus ist für Oktober ein Videofilmabend und für Dezember die obligatorische Adventsfeier vorgesehen. Nach dem Bericht der Kassiererin Eva Lakowski ergriff die Bezirksreferentin Dora Kalkhorst aus Wuppertal das Wort. Sie bedankte sich für die Mitwirkung der Gruppe bei den letzten Kulturveranstaltungen auf Schloß Burg und betonte, daß die Arbeit der Landsmannschaft auch zukünftig zielstrebig betrieben werden müsse. Nach dem offiziellen Teil begann das Frühlingsfest mit einem heimatlichen Fleck- und Grützwurstessen. Tüchtige Helferinnen sorgten dafür, daß alle Gäste ausreichend mit Essen und Getränken versorgt wurden. Anschließend folgte ein Unterhaltungsteil, in dem Elli Weber, Wuppertal, und einige Mitglieder der Gruppe heitere und besinnliche Geschichten über Land und Leute der Heimat vortrugen. Viel Beifall war ihr Dank.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 1. Mai, 14.30 Uhr, Muttertagsfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 28. April, 14 Uhr, Treffen des Handarbeitskreises im Bestehorn-Haus.

Dessau – Mittwoch, 28. April, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Dienstag, 27. April, 13.30 bis 16 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen" im Frauenprojekt 40 plus e. V., Goethestraße 44, Magdeburg.

Schönebeck – Freitag, 23. April, 14 Uhr, Heimatnachmittag mit historischem Vortrag und Aussprache über Königsberg und Umgebung in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Am Stadtfeld. – Sonntag, 25., und Montag, 26. April, Busfahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Weiterfahrt nach Elmshorn und Besuch einer Theatervorstellung in der Dittchenbühne. – Dienstag, 27. April, 14 Uhr, monatliches Treffen der Handarbeitsgruppe im Raum des Gartenkreisverbandes, Am Malzmühlenfeld 43.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Vorankündigung: Sonnabend, 4. September, Jahresausflug auf die Insel Pellworm. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen erbeten an Siegfried Tamkus, Telefon 0 43 71/91 98.

Malente – Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung wurde der bisherige 1. Vorsitzende Klaus Schützler einstimmig in seinem Amt bestätigt. Die üblichen Regularien der Jahreshauptversammlung nahmen nur wenig Zeit in Anspruch. In seinem Rechenschaftsbericht verwies der 1. Vorsitzende auf ein ereignisreiches Jahr, wobei das Erntedankfest, die Weihnachtsfeier und das Fleckessen im Vordergrund standen. Der Bericht der Kassenprüfer über die geordneten Kassenverhältnisse fand ungeteilte Zustimmung. Der Kassenwartin Jürgeneit sowie dem Gesamtvorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Bei den anstehenden Vorstandswahlen wurde Klaus Schützler einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Als stellvertretende Vorsitzende wurde Lieselotte Köhler gewählt. Kassiererin Waltraud Jürgeneit, stellvertretender Kassierer Walter Janz und die Beisitzer Grunenberg, Landt, Fröhlich, Przywarra, de la Chaux, Curth und Tischler wurden einstimmig gewählt. Gleichfalls wurden Paul Grunenberg und Gerda Przywarra als Kassenprüfer gewählt. In seinen Schlußworten dankte Klaus Schützler allen für die gute Mitarbeit und aufopfernde Tätigkeit zum Wohl der Landsmannschaft und forderte auf, sich auch künftig für die heimatpolitischen Anliegen einzusetzen.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Freitag, 30. April, 14 Uhr, Referat, Diskussionen und Beratung über Rechtsfragen im Klubhaus Ringwiese.

Veranstaltung

Dresden – Das Chöre- und Brauchtumstreffen des BdV-Landesverbandes Sachsen/Schlesische Lausitz findet am Sonnabend, 24. April, ab 10 Uhr im Plenarsaal des Dresdener Rathaus statt.

Das gute Haus

Von RENATE SOMMER

Es war einmal ein Haus, das stand mitten in einem großen, wunderschönen Garten, und dieser Garten lag am Rande' einer wunderschönen, alten Stadt, die es so nicht mehr gibt. Sieben Brücken konnte man in jener Stadt finden, ein großes, altes Schloß und einen mächtigen, alten, gotischen Dom. Wenn ihr wissen wollt, in welchem Land und in welcher Stadt dieses Haus stand, dann müßt ihr mit mir eine Gedankenreise machen von Westen nach Osten an der Ostseeküste entlang, dann die Danziger Bucht überspringen und die Weichselmündung, nur dann werdet ihr das Land finden, in dem diese stolze, alte Krönungsstadt vor vielen hundert Jahren erbaut wurde – im Land Ostpreußen.

Königsberg hatte man die Stadt genannt, in der das Haus stand. – 1944 und 1945 wurde sie ausgelöscht – die Stadt, aber nicht die Erinnerung der Menschen, die in ihr gelebt, geliebt und gelitten haben.

Und das Haus? – Auch das Haus wurde ausgelöscht, so wie die Stadt, in der es erbaut wurde, wo es eine glückliche Familie, eine glückliche Kindheit behütet hat.

Einstmals wurde ein kleines Mädchen in der stolzen, alten Stadt, in dem ockerfarbenen Haus mit dem wunderschönen, großen Garten geboren und erzogen. Mit freundlichen Blicken schaute das Haus durch seine blanken Fensterscheiben und weiß gestrichenen Fernsterrahmen in den grünen Garten, der es mit großen und kleinen Rasenflächen, mit jungen und alten Bäumen, mit Rosenbeeten und einer Buchenhecke einrahmte. Natürlich blickte es auch wohlgefällig auf die Menschen, die es erbaut hatten und die in dem großen Garten arbeiteten oder sich ihres Lebens erfreuten. Besonders gern beobachtete es das kleine Mädchen, das im Garten unermüdlich spielte und die Sonne anbetete. Jedes Jahr wurde das Kind ein bißchen größer und ein bißchen klüger unter der Obhut von diesem guten Haus.

Eines Tages mußte das kleine Mädchen, mußte die ganze Familie das geliebte Haus verlassen. Zehn Jahre hatte das kleine Mädchen in dem guten Haus gelebt, wo es nur Liebe, Wärme und Urvertrauen erfahren hatte. Da weinte das Haus bittere Tränen, die tropften aus den Dachrinnen, von den Fensterscheiben und Fenstersimsen in die fruchtbare, schwarze Gartenerde hinein.

Eine lange Zeit wartete das Haus, wartete auf die Rückkehr der Menschen, die es erbaut und gepflegt hatten, wartete auf das kleine Mädchen, das es so sehr geliebt hatte und so gern beobachtet hatte bei seinen unbeschwerten Kinderspielen. Aber das Kind kam nicht wieder, so sehr das Haus sich auch die Fensteraugen ausschaute. Nur der alte Vater kam noch einmal zurück unter sein immer noch rotes Dach, aber er brachte eine schlimme, aufregende Zeit mit. Jetzt dröhnten plötzlich in jeder Nach unbekannte, ohrenbetäubende Geräusche durch seine dicht verschlossenen Doppelfenster in die sonst so still gewordenen Räume hinein.

Was kann das nur sein, dachte das Haus, ich stehe doch in Juditten am Rande meiner großen, schönen Stadt in einem großen, grünen Garten von einer dichten, hohen Buchenhecke umschlossen. Aber der Lärm wurde immer schrecklicher, sogar am Tag gab es keine Ruhe mehr für das einsam gewordene Haus. Traurig schaute es in den leeren Garten, der auch gar nicht mehr so grün war, weil alle Blätter von den Bäumen abgefallen waren, wo Schnee und Eis die Wiesen und Beete zudeckten, wo keine glücklichen Menschen mehr arbeiteten und kein glückliches Kind mehr spielte.

„Das sind die Bomben, das sind die Granaten", hörte das gute Haus den alten Vater sagen, der nun ganz allein unter seinem Dach ein paar Stunden Schlaf zu finden suchte, wenn er vom Volkssturm heimkam. Er schien keine Angst zu haben vor dem anhaltenden Getöse, das sogar Taube hätte wecken können, zu schwach, zu krank, zu verzweifelt war der alte Mann. „Unser kleines Mädchen wird nicht mehr wiederkommen unter dein Dach", hörte das Haus den Vater sagen. Da betete das Haus: Komm Bombe, komm Granate, zerstöre mich. Ich will nicht länger allein zurückbleiben in dieser zerschlagenen Stadt auf dieser blutenden Erde. Ich will nicht darauf warten, daß fremde Menschen in meine Mauern einziehen. Ich habe genug von diesem Lärm und diesen Flammen, die den ganzen Himmel über mir rot färben, den ich in seiner Bläue so sehr geliebt habe. Wenn ich meine geliebte Familie nicht mehr behüten darf, wenn mein kleines Mädchen nicht mehr unter meinem Dach schlafen darf, dann will ich auch nicht mehr sein, flüsterte das Haus in den Kriegslärm der Nacht.

Und die himmlischen Mächte erhörten das Gebet von dem guten Haus und schickten viele feuerspeiende Granaten durch seine starken Mauern, bis nur noch der Schornstein in den flammendroten Himmel ragte.

Als das kleine, alt gewordene Mädchen nach 50 Jahren zurückkehrte in ihre Heimatstadt, zu ihrem Elternhaus im Hammerweg, da gab es auch diesen Schornstein nicht mehr. Aber den großen, grünen Garten, den gab es noch. Keine Buchenhecke umschloß ihn jetzt, aber hohe alte Buchenbäume waren in 50 Jahren aus den Wurzeln der Hecke in die Höhe gewachsen, und viel Gras, viele Wildkräuter hatten das Fundament von dem geliebten, guten Haus gnädig zugedeckt.

Da bist du ja wieder, nickten die hohen Bäume dem alt gewordenen Kind zu, und wir dachten schon, du hättest uns vergessen. Dein Haus, das hat nicht geglaubt, daß du wiederkommen würdest, es hat sich so verlassen gefühlt – damals –, als du gegangen bist, und hat sich den zerstörenden Granaten ergeben. Auch dein alter Vater hat hier bei uns die ewige Ruhe gefunden. Sei nicht traurig, niemand kann dir die Erinnerung an deine glückliche Kindheit in dem guten Haus nehmen, das wir mit unserem satten Grün und unseren starken Ästen beschützt haben, bis das große Feuer kam. *Aber unsere Wurzeln hat das Feuer nicht zerstören können.*



Rößel: *Blick auf das Rathaus* Foto Harald Mattern

Die unvergessene Bluse

Von CHRISTEL LOOKS-THEILE

Meine Großmutter Marie Grigoleit, geborene Palapies, stammte aus Rekeitschen bei Insterburg. Als junges Mädchen aber war sie bereits um die Jahrhundertwende ihrem verheirateten Bruder ins Ruhrgebiet nachgefolgt. Dort fand sie Arbeit und Brot, dort lernte sie auch meinen Großvater Ferdinand kennen, der später in der „Union Fröndenberg" als Dreher arbeitete. Als sie 1940 mit gerade 70 Jahren an Herzschwäche starb, erbte meine Mutter unter anderem eine Festtagsbluse von ihr. Niemand konnte sie tragen, denn Oma war von sehr kleiner Statur gewesen. Aber diese Bluse ist mir bis heute unvergeßlich geblieben. Der Stoff war halblila-schwarz kariert gewesen, und die Bluse hatte lange Ärmel. Aber oben im Ausschnitt war alles in durchsichtiger schwarzer Brüsseler Spitze gehalten.

Oft ging ich heimlich an den Kleiderschrank meiner Mutter und betrachtete die Bluse. Sie war mir der Inbegriff alles Schönen.

Ich erinnere mich überhaupt gut an diese Großmutter in ihrem schneeweißen Haar, die 200 Kilometer von uns entfernt wohnte. Sie schrieb wunderschöne liebevolle Briefe und vergaß keinen Geburtstag. Wenn sie aus ihrer Jugendzeit erzählte, dann von ihrer Mutter, die sie einmal von Ostpreußen aus im Ruhrgebiet besucht hatte, aber entsetzliches Heimweh bekam und schnell nach Rekeitschen zurück wollte.

„Oma Fröndenberg", wie wir Kinder in Ostwestfalen die liebe Gute nannten, erzählte auch manchmal von Insterburg, wo sie zuvor in „Stellung" gewesen war und abends um 10 Uhr gern zum Zapfenstreich vorm Kasernentor ging. Der Zapfenstreich in Insterburg war für die jungen Damen immer ein besonderes Erlebnis gewesen – und nicht nur für sie.

... und am Sonntag nach Rossitten

Von SENTA HEINE-KNOLL

Es scheint etwas dran zu sein an der Aussage, daß man im Alter immer mehr mit den Gedanken in die Kinderzeit und Jugend zurückkehrt. Und gerade an dunklen Wintertagen „schwimme" ich gern auf den sonnigen Erinnerungswellen und besonders gern an der Ostsee und auf dem Kurischen Haff.

Ich mag etwa zehn Jahre alt gewesen sein, als mein Vater ehrenamtlich ins Kuratorium der Cranzer und Samlandbahn kam und dafür eine Freikarte auf den Seebäderlinien erhielt, und zwar für unsere sechsköpfige Familie. Das bedeutete, daß wir viel öfter mal an die See fahren konnten als vorher, und wir haben es gründlich ausgenutzt! Tja, und dann kam eines Tages auch eine Freikarte für die beiden „Salondampfer" auf dem Kurischen Haff von dem Reeder Hermann Götz. Großer Jubel! Aber Vater fand, das sei Beamtenbestechung und schickte die Karte unter lautestem Protest der vier Kinder zurück. Zum Glück probierte es Herr Götz mit gutem Zureden, und das bedeutete für uns die Sahne auf dem Tortenstück! An vielen, vielen Sommersonntagen fuhren wir mit Begeisterung nach Rossitten (Nidden war damals noch visumpflichtig).

Ich weiß noch genau, wie mein erster Blick beim Erwachen zum Fenster ging: Ja, die Sonne lachte – es konnte losgehen. Während wir aufstanden, schmierte Mutter schon unzählige Stullen. Ihr besonderer Service: Sie schrieb auf jeden Viererpack drauf, was für ein Belag auf den Broten war! Ob sich heute noch jemand die Mühe macht?! Der Weg zum Nordbahnhof bedeutete eine halbe Stunde. Straßenbahnen hatten wir mit drei Linien zur Verfügung, aber pro Nase waren 15 Rpf. zu viel! Der große Bruder ging viel später los und holte uns grinsend kurz vorm Bahnhof ein, tat so, als wäre er „gaaaanz langsam" gegangen.

Im Zug nach Cranz kamen wir uns schon arg vornehm vor, denn wir konnten I. Klasse fahren. Es gab da auch einen sogenannten Salonwagen, für mich als Kind besonders toll, denn es standen kleine Tische und Sessel darin! Die Schaffner waren besonders höflich, wenn sie unsere Ehrenkarte sahen – für mich als Kind eine Extrafeude. In Cranz rannten wir rüber zu den paar Wagen nach Cranzbeek, immer in den vordersten Wagen. Denn in Cranzbeek stürmten wir als erste auf den wartenden Dampfer, um den besten Platz zu ergattern. Der war im Windschatten und mit Blick später auf die Nehrung. Aber erst einmal ging es ja durch die Beek, den ganz schmalen Wasserweg bis ins Kurische Haff. Richtig spannend war es, die Bugwellen zu beobachten.

Bei meinen ersten Fahrten hatte ich dann meist nicht genug Sitzfleisch und ging auf Erkundigungstour. Am interessantesten waren für mich die Kajüten – dabei war die Luft draußen so viel besser!

Bei meinen ersten Fahrten hatte ich dann meist nicht genug Sitzfleisch und ging auf Erkundigungstour. Am interessantesten waren für mich die Kajüten – dabei war die Luft draußen so viel besser!

Fast zwei Stunden ging die Dampferfahrt bis Rossitten. Es wurde der Hafen im großen Bogen angefahren, und die Schiffssirene verkündete unser Nahen. Das Anlegemanöver war stets bemerkenswert; der Weg über die Hafenmole war anfangs fast aufregend, da nur eine Seite mit einem Geländer versehen war. Dann ging es durch das Dorf mit recht bescheidenen Fischerhäusern, aber auch Gasthöfen; später gab es sogar ein Kurhaus, schick!

Bei Rossitten ist die Nehrung ja am breitesten, so daß man fast eine dreiviertel Stunde bis zum Strand brauchte. Aber meist ging es duch kühleren Wald, mit dem schönen Kieferngeruch; der Fußweg war aus weicher und dunkler Erde, so daß ich gern auch mal barfuß ging. Noch heute hab ich das Gefühl in Erinnerung! Und ich rieche alles ganz genau, etwa die kleinen süßen Waldbeeren oder die „Katzenpfötchen" (so nannte man die Immortellen oder Strohblumen), von denen ich die dunkleren besonders gern pflückte. Letztere wuchsen in den Vordünen, und somit bin ich schon am Strand gelandet, wo wir sofort die Schuhe auszogen und durch den im Sommer so richtig heißen Sand stapften. Es waren etwas abseits wenige Badegäste dort, so daß wir immer viel Platz hatten.

Zuerst wurde natürlich das Wasser getestet und meist gleich ein Bad genommen. Mein sonst so sportlicher Vater hatte leider nie richtig schwimmen gelernt, was wir Kinder witzig fanden. Mehr als einige Stöße waren nicht drin bei ihm. Und wenn wir dann ein Sonnenbad nahmen, gleich im nassen Badeanzug, ging er lieber spazieren, mit einem Sonnenhut aus Stroh und in seinem oben gestreiften altmodischen Badeanzug. Auch das sehe ich ganz lebhaft vor mir. Meist gab es nach dem Baden etwas zu essen, denn wir waren mächtig hungrig am Wasser.

Es war auch immer wieder wunderschön, nur im Sand zu liegen und in den Himmel zu schauen, wo ab und an ein Wölkchen auftauchte, das bald von der Sonne aufgefressen wurde. Wenn es größere Wolkengebilde waren, konnte man sich allerlei Phantasiegestalten vorstellen. Ich höre noch heute die Wellen leise schmatzen, aus der Ferne ertönte meist Kinderlachen und Schreien, und man fühlte sich einfach rundum wohl. Zur Abwechslung spielten wir auch mal Ringtennis oder mit dem Wasserball, um uns anschließend wieder zu erfrischen im klaren, meist recht kalten Seewasser. Nach Sturmtagen waren manchmal kleine „Binnenseen" am Strand entstanden, die natürlich ganz warm waren. Für ein kleines Mädchen eine besondere Freude, vom großen Bruder verächtlich beobachtet!

Im Nu waren die paar Stunden vergangen, die uns nur blieben, wenn wir am Abend wieder daheim sein wollten. Die Rückfahrt bei Windstille und Müdigkeit verlief stiller und fast ein bißchen wehmütig. Im Zug vor Königsberg fing ich meist an mit „Pranzeln": Bitte, bitte, darf ich mit Mutti mit der Straßenbahn heimfahren? Ich hatte die „jüngsten Beine" und oft die seltsamsten Wachstumsschmerzen. Oft wurde das Flehen erhört. Mutter wollte ja eher zu Hause sein, um uns noch ein spätes Essen zu richten, meist Grießpudding und Obstsuppe. Lecker!

Ich kann mich nicht erinnern, daß wir jemals vom Regen überrascht wurden an solchen Sonntagen. Die Kurische Nehrung soll das regenärmste Gebiet in Deutschland gewesen sein, hieß es. Und wenn es kalt wurde, zog man sich einfach den Bademantel über. Nach solchen Ausflügen schliefen wohl alle tief und fest.

Auch die Sommerferien in Rossitten oder Nidden waren für mich die Erfüllung aller Wünsche. Wer dachte damals an Mallorca oder ähnliche Ziele! Ob die heutige Jugend das noch nachvollziehen kann? Für mich sind es herrliche Erinnerungen, und aus diesem Traumland kann mich niemand vertreiben. Das ist doch ein großes Geschenk – oder?

Preußischer Mediendienst

Preußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945. 740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Die Schlachten Friedrichs des Großen
Farbig, eindrucksvoll und informativ. Führung, Verlauf, Gefechtsszenen, Gliederungen, Karten.
176 S., geb. Großformat
DM 35,00
Best.-Nr. W1-14

Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen. 672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weisel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg ... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten.
Reprint von 1926
168 Seiten, fester Einband
DM 29,80
Best.-Nr. W1-31



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80, jetzt nur
DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Herta Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
Best.-Nr. O1-2

Erich Pohl
Die Volkssagen Ostpreußens
Nachdruck der Ausgabe Königsberg 1943
303 Seiten, Pb.
DM 34,80
Best.-Nr. O1-1



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. 8-1



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S., geb., Ln., SU
DM 48,00
Best.-Nr. B2-21

Ewert/Pollmann/Müller
Frauen in Königsberg 1945 - 1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten. Ihre Berichte erhellen eine Zeit, die noch im dunkeln liegt
182 S., brosch.
DM 16,80
Best.-Nr. K2-23

Zeitgeschichte



Jutta Rüdiger (Hrsg.)
Die Hitlerjugend und ihr Selbstverständnis
Die Herausgeberin führte von 1937 bis 1945 den Bund Deutscher Mädel und beschreibt in diesem Band sachlich das Selbstverständnis und die Aufgabengebiete der HJ. Ein Standardwerk!
424 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-22

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Wilhelm Tieke
Das Ende zwischen Oder und Elbe - Der Kampf um Berlin
Dramatischer Bericht über jene Apriltage 1945, die den Untergang des Dritten Reiches besiegelten.
516 Seiten
DM 29,80
Best.-Nr. M1-25



Franz W. Seidler
Die Wehrmacht im Partisanenkrieg
Militärische und völkerrechtliche Darlegungen zur Kriegführung im Osten
Prof. Seidler zeigt, daß die russische Partisanenbewegung vorsätzlich grausam und völkerrechtswidrig eingesetzt wurde.
286 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-2



Anton Meiser
Die Hölle von Tscherkassy
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und von atemberaubender Spannung werden die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert.
384 Seiten, PB.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-7



Freya Klier
Verschleppt ans Ende der Welt
Schicksale deutscher Frauen in sowjetischen Arbeitslagern. Eine erschütternde Dokumentation.
351 Seiten, Tb.
Best.-Nr. U1-8

S.Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Die grausige Bilanz des Kommunismus: Über 80 Millionen Tote
864 Seiten, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. P3-1



Chronik des Zweiten Weltkrieges
Umfangreiche Darstellung der entscheidenden Ereignisse des Zweiten Weltkrieges
Viele Fotos
480 Seiten, geb.
Großformat
DM 39,80
Best.-Nr. W1-36



Der große Atlas zum II. Weltkrieg
Die wichtigsten Kriegsschauplätze, Feldzüge und Schlachten anhand von Landkarten, vielen Fotografien und erklärendem Text. 288 S., geb. Großformat
DM 39,80
Best.-Nr. W1-38

Biographien



Karl Dönitz
Zehn Jahre und zwanzig Tage Erinnerungen 1935 - 1945
Großadmiral Dönitz leitete als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine den gesamten Seekrieg auf deutscher Seite und war das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches.
512 S., zahlr. Fotos
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6



Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-44 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6

Humor

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Kochbücher

Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Mehr als 100 kulinarische Erinnerungen. Zugleich wird die Kultur, Mentalität und Lebenskunst Ostpreußens lebendig, wo man es verstand, sinnenfreudig und üppig zu essen. Eine wunderschön gestaltete kulinarisch-nostalgische Entdeckungsreise. 143 S., geb.
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Videofilme

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. 60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-2

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-3



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Neuerscheinung

Der deutsche Osten in alten Bildern
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien und ins Sudetenland. die Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren dokumentieren ein Stück unvergessener deutscher Heimat im Osten.
50 Min., sw+Farbe
DM 29,95
Best.-Nr. P2-7

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Anhand seltener Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der duetschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-17

Ruth Maria Wagner liest! Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-28

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-637
Best.-Nr. B2-645

Fahrt wohl, Kam`raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20
Best.-Nr. W2-2

Besonderes



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 15/99



Ostpreußen heute: *Kleinbahn-Museum in Lyck* Foto privat

Gruppenreisen

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute wird auf besondere Flußkreuzfahrten aufmerksam gemacht. Auf historischen Wasserwegen führt die „Eurostar" von Rügen bis Prag. An den Ufern der Elbe, Oder und Moldau, von alters her wichtige Schiffahrtsstraßen in Europa, entfaltet sich wie eh und je eine reiche europäische Kulturlandschaft, verbunden mit unverdorbenen Naturschönheiten. Die angebotenen Streckenabschnitte zu diversen Terminen in den Sommermonaten sind Stralsund–Berlin, Potsdam–Prag und umgekehrt. Eine romantische Fahrt auf Skandinaviens schönster Wasserstraße, dem Göta-Kanal, zählt zu den schönsten und attraktivsten Routen, die man auf einem Flußkreuzfahrtschiff unternehmen kann. Der Kanal verbindet die Hafenstädte Göteborg und Stockholm mit einer Fülle von Sehenswürdigkeiten – eine wahre Idylle für Naturliebhaber und Erholungssuchende. Mehrere Termine in den Sommermonaten laden dazu ein.

Vom hohen Norden in den Süden Europas – auf den Wellen der Donau – führt die komfortable MS Mozart von Passau nach Budapest und zurück; ein Sommer-Erlebnis besonderer Art. Das wohl schönste Stück der Donau liegt zwischen diesen beiden Städten. Noch heute erstrahlt es im Glanz längst vergangener Epochen. Die Reisestationen sind: Passau, Grein, Melk, Dürnstein, Wien, Bratislava, Esztergom, Budapest.

Die MS Scholochow bietet vom Juni bis September weltberühmte Städte und unbekannte Landschaften. Faszinierende Sehenswürdigkeiten erwarten die Teilnehmer in den Metropolen Moskau und St. Petersburg. Zu entdekken sind auf dieser Fahrt unbekannte Klöster, reizvolle, unberührte Landschaften, tiefgrüne Wälder, riesige Seen und liebliche Flußauen. Die Anreise erfolgt ohne Aufschlag von allen deutschen Flughäfen.

Zu guter Letzt führt die General Lawrinenkow mehrmals im Sommer auf dem drittgrößten Fluß Europas, dem Dnjepr, von Kiew in das Schwarze Meer. Den Reisenden erwarten u. a. das steile Westufer bei Kiew mit dem bekannten Höhlenkloster, das mediterrane Flair der Halbinsel Krim, antike Relikte aus altgriechischer, römischer und byzantinischer Zeit in Sewastopol und Cherson und natürlich die „Perle des Schwarzen Meeres", Odessa.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/ 5 76 56.

Diavortrag

Schenefeld – Freitag, 23. April, 20 Uhr, zeigt der Autor des Buches „Die Kurische Nehrung", Christian Papendick, im Rathaus der Stadt Schenefeld seinen Lichtbildervortrag „Königsberg und die Kurische Nehrung".



Geschäftsanzeigen

Bekanntschaften

Ostpreuße, Endsechziger, in Norddeutschl. lebend, Interessensgebiete: Literatur – Musik u. Wandern su. unabhäng. aufgeschl. Partnerin f. d. Herbst d. Lebens. Zuschr. u. Nr. 91048 an *Das Ostpreußenblatt*, 20144 Hamburg

Inserieren bringt Gewinn

Suchanzeigen

Suche eine Frau Braun mit Sohn Wolfgang!

Beide waren 1945 auf der Flucht von Braunsberg (Ostpreußen). Sie kamen mit Pferd und Wagen. Bei meinem Großvater, Hermann Schwarz, in Voßhagen bei Rügenwalde (Pommern) machten sie für einige Tage Rast, bevor sie westlich weiter flüchteten, da die Sowjettruppen weiter ins Land vordrangen. Frau Braun kaufte bei meinem Großvater Fleisch, welches sie auf der Flucht mitnahm. Ich wüßte gern, wo beide geblieben sind, wenn sie noch leben.

Ich heiße Gertrud Schiffer, geb. Schwarz
aus Voßhagen (Pommern)

Meine Anschrift: 50189 Elsdorf, Bedburger Straße 44
Telefon (0 22 74) 78 47.

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Stellengesuch

Ostpreuße sucht Arbeit!
48jähr. Königsberger, seit 12/97 in D, sucht Stelle als Kellner, gerne auch Gärtner/Diener/Chauffeur/Hausmeister o. ä. Familie ist umzugsbereit! Zuschriften u. Nr. 91042 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video überspr. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Appartement und Zimmer
bietet Haus Sonnenblick
Oberhonnefeld/Ww.
verkehrsgünstig gelegen
Telefon 0 26 34/49 53

Welche 60–65j. Rentnerin od. rußlanddeutsche Umsiedlerin mö. bei freier Wohnung, Verpflegung, Taschengeld u. Versicherung einer 82j. Ostpreußin im Haushalt u. Garten helfen und sie im Krankheitsfall betreuen? Zuschr. u. Nr. 91068 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen



Jahre
wird am 21. April 1999
Rudi Witt
aus Cavern, Kreis Pr. Eylau
jetzt Starenweg 9
34375 Immenhausen

Es gratulieren
Gisela und Willy Bressem
aus Dollstedt

Ihren  Geburtstag
feiert am 15. April 1999
Gertrud Franke
geb. Lissek
aus Waldrode, Kreis Ortelsburg
jetzt Stralsunder Straße 3
49090 Osnabrück

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
Claudia und Sabine

Ihren  Geburtstag
feiert am 21. April 1999 Frau
Gerda Scherenberger
geb. Köhn
aus Königsberg (Pr)
Kaplanstraße 18
jetzt Lützowstraße 33
40476 Düsseldorf

Es gratulieren sehr herzlich mit allen guten Wünschen
Dein Mann, Deine Kinder sowie Deine Enkel

Ihren  Geburtstag
feierte
Traute Ochsenknecht
geb. Blumenthal
aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil
jetzt Mühlenholz 4
24598 Heidmühlen
am 10. April 1999.

Es gratulieren von Herzen
Astrid, Renate und Jürgen mit ihren Zwillingen Alena und Björn-Ole (die zusammen mit Dir den 2. Geburtstag feierten)


Jahre
wird am 19. April 1999
Alwin Biermann
aus Hoofe, Kreis Pr. Eylau
jetzt Landhausstraße 15
72270 Baiersbronn

Es gratulieren Dir von ganzem Herzen
Deine Ehefrau Renate und alle Angehörigen

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Alles Liebe zum 77. Geburtstag!
Erna Neumann
geb. Thomat
geb. 18. 4. 1922 in Meschen
Kr. Goldap
jetzt Am Schulwald 24c
22844 Norderstedt

Dein Werner
Elisabeth, Heinz-Jürgen, Swenja und Leif



Meiner Ehefrau
Lieselotte Kleingärtner
geb. Paetsch
aus Allenstein gratuliere ich recht herzlich zum Geburtstag.

Bruno Kleingärtner
früher Monethen, Kreis Johannisburg
jetzt Ginsterweg 5, 21449 Radbruch



70

Am 16. April feiert
Annemarie Müller
aus Königsberg/Pr.
Schützenstraße 15
ihren 70. Geburtstag.

Ganz herzlich gratulieren
Waltraud und der Pusbach-Clan.

Hohes Feld 49, 33611 Bielefeld



Ein erfülltes Leben ist beendet
„Die Heimat immer im Herzen."

Edith Kischlat
geb. Werstat
* 23. 4. 1908 in Liebemühl, Kreis Osterode
† 5. 3. 1999 in Achterwehr bei Kiel

In Liebe und Dankbarkeit
Manfred und Anne Kischlat
Wolfgang und Karin Kischlat
Sven und Ulrike Kischlat
und alle Angehörigen

Achterwehr, März 1999
Die Trauerfeier fand in der Kirche in Flemhude statt.
Die Urne wird später der Ostsee übergeben in Verbundenheit mit Ostpreußen.

Was treue Mutterhände ein ganzes Leben tun, begreift man erst am Ende, wenn sie für immer ruh'n.

Alise Neumann
geb. Kukuk
* 20. 8. 1909 † 4. 4. 1999
aus Gurren, Kreis Angerburg

In stiller Trauer und Dankbarkeit für alle Liebe
Elfriede Bondas, geb. Neumann
Otto und Irmgard Rittmeyer, geb. Neumann
Karl und Monika Neumann, geb. Erfkamp
und Enkel

Lipper Hellweg 280 A, 33605 Bielefeld
Die Beerdigung hat auf dem Friedhof Bielefeld-Stieghorst stattgefunden.

Wir trauern um unsere Mutter und Schwiegermutter

Ida Pietz

geb. Mollenhauer

Schneidermeisterin in Sensburg

* 12. 6. 1900 Talhausen † 31. 3. 1999 Freiburg/Br.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Ulrich Pietz
Gertrud Pietz, geb. Müller
Hannelore Breuer, geb. Pietz
Horst Breuer

Traueranschrift: Ulrich Pietz, Rombergstraße 30, 65931 Frankfurt/M.



Wir nehmen Abschied von meiner lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Struwe

geb. Warm

* 21. 9. 1919 † 26. 3. 1999
aus Nordenburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Helmut und Marga Warm
sowie Nichten und Neffen

Celle, Herzog-Ernst-Ring 45
H. Warm, Müdenerstraße 23 b, 29345 Unterlüß
Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 6. April 1999, um 11 Uhr in der Kapelle des Stadtfriedhofes Celle, Lüneburger Heerstraße.



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Helmut Plauschinat

* 23. 5. 1916 in Augstumalmoor
Kreis Heydekrug
† 25. 3. 1999 in Holzminden

Wir sind sehr traurig
Ursula Schomburg
als Lebensgefährtin
und Familie

Glessestraße 9, 37647 Brevörde/Kreis Holzminden
Wir haben den Wunsch des Verstorbenen erfüllt und in aller Stille von ihm Abschied genommen.



Nach langer schwerer Krankheit, und immer auf Genesung hoffend, verstarb mein lieber Bruder, Schwager und Onkel.

Klaus Anton

* 27. 2. 1937 Tilsit † 30. 3. 1999 Staßfurt

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gretel Seitz

Am Anger 7, 14770 Brandenburg

Weinet nicht an meinem Grabe,
tretet leise nur herzu.
Denkt, was ich gelitten habe,
gönnt mir jetzt die ew'ge Ruh'.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Ururoma

Minna Wahrendorf

geb. Arendt

* 18. 10. 1907 in Trakehnen, Ostpr. † 2. 4. 1999 in Hamburg

In stiller Trauer
Manfred und Roswitha Wahrendorf
Ursula, geb. Wahrendorf, und Reinhard Leu
Inge Ziemann, geb. Wahrendorf
und Lebensgefährte Christian
Enkelin Jutta und Familie

Friedrichshulder Weg 5 C, 22547 Hamburg

Nach einem arbeitsreichen Leben in Liebe und Fürsorge für die Seinen verstarb plötzlich und für uns unfaßbar mein lieber Mann und Vater, unser Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Ulrich Gassner

* 19. August 1928
Nassenfelde/Niederung, Ostpreußen
† 31. März 1999
Krefeld

In stiller Trauer
Gertraud Gassner, geb. Schneller
Irmtraut Gassner
und Verwandte

Glockenspitz 231, 47809 Krefeld
Die Beerdigung hat Dienstag, den 13. April 1999, um 11.45 Uhr von der Friedhofskapelle Krefeld-Fischeln aus stattgefunden.



Ein langer Lebensweg hat sich vollendet.
Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Quitschau

geb. Sommer

* 13. 10. 1900 Tilsit † 7. 4. 1999 Lübeck

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Klaus und Elfriede Quitschau, geb. Teichert
Thomas Quitschau
Martin Quitschau

Celsiusweg 4, 23568 Lübeck
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 15. April 1999, um 12.15 Uhr in der Kapelle II des Vorwerker Friedhofes statt.

Sie starben fern der Heimat

Ein langes, reiches Leben ist vollendet.

Harry Erich Horn

* 18. Mai 1903 Königsberg (Pr)
vormals wohnhaft in Sensburg
† 6. April 1999 in Stadtoldendorf

In stiller Trauer
Hildegard und Dieter Rasche
Rotraut Horn
Wolfhart und Inge Horn
Walter und Angelika Horn
Marianne Horn, geb. Lehmann
Enkel und Urenkel

Traueranschrift: Im Anger 22, 37628 Eschershausen

Lobe den Herrn, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen.
Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.
Ps. 103, 1+2

Gerhard Wiebe

* 20. Mai 1925 Tilsit/Ostpreußen † 15. März 1999 Lüneburg
Schlageterstraße 2a

Sein Leben war Liebe und Fürsorge für uns.
Wir trauern um ihn in Dankbarkeit.

Hildegard Wiebe
Familie Thomas Wiebe
Familie Matthias Wiebe

Leipziger Straße 50, 21339 Lüneburg
Die Trauerfeier und Beisetzung fand im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

Die Welt hat er verlassen, in unseren Herzen aber lebt er weiter.

Paul Kulessa

* 17. 1. 1921 in Drygallen, Ostpr. † 8. 3. 1999 in Rheinbach

In Liebe und Dankbarkeit
Ehefrau Ilse, geb. Kosch
Kinder Ingrid und Ingo
und Anverwandte

Mozartstraße 14, 53359 Rheinbach
Die Urnenbestattung findet in aller Stille statt.

Wir haben Abschied genommen von

Gerhard Katins

* 5. 10. 1915 Groß-Potauern † 15. 3. 1999 Strinz-Margarethä (früher Wiesbaden)

Die Kinder
Christa und Helga

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.
Ps. 119, 105

Von schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit am Ostermontag erlöst.

Helene Meyer

geb. Neufang

* 19. Juni 1905 in Balandszen/Kr. Tilsit-Ragnit
† 5. April 1999 in Hamburg-Bergstedt

Durch wunderbare Höhen, aber auch durch die tiefsten Tiefen hat das Schicksal sie geführt. Pflichtbewußtsein und Hilfsbereitschaft bestimmten ihr Leben. Ihre Liebe und Fürsorge werden wir stets in Erinnerung behalten.

In stiller Trauer
Ernst Meyer, ehem. Drozwalde, Kr. Schloßberg

Bergstedter Kirchenstraße 1 A, 22395 Hamburg
Die Beisetzung erfolgte auf dem Friedhof in Hamburg-Bergstedt am 12. April 1999.

Christus ist der Fels,
den die Fluten der Zeit
nicht stürzen können.

Nach einem aufopferungsvollen, entbehrungsreichen Leben ist unsere über alles geliebte Mutter, Oma, Uroma, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin in Gottes Frieden heimgegangen.

Helene Matzat

geb. Schimmelpfennig

* 16. 10. 1908 in Wischwill, Kr. Tilsit-Ragnit
† 6. 4. 1999 in Bad Harzburg

In unseren Herzen lebst Du weiter.

In stiller Trauer
Hans-Jürgen Matzat
Horst und Ingrid Matzat
Ralf und Lubiana
Thorsten und Sabine
mit Florian, Bastian und Philipp

Reischauerstraße 51, 38667 Bad Harzburg, im April 1999
Die Beisetzung fand am Dienstag, den 13. April 1999 um 10.30 Uhr von der Friedhofskapelle Bad Harzburg aus statt.



Wenn Ihr mich sucht,
sucht mich in Eurem Herzen –
Habe ich dort eine Bleibe gefunden,
bin ich immer bei Euch
Saint-Exupéry

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von dem Pr. Holländer

Fritz Karl Reich

* 9. 10. 1919 in Pr. Holland
† 25. 3. 1999 in Minden (Westf.)

In tiefer Trauer
Claudia Kirchner, geb. Reich
Corinna Reich
sowie alle Angehörigen

Hohenstaufenring 61, 32427 Minden (Westf.)
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis auf dem Südfriedhof in Minden stattgefunden.

Goldenes Ehrenzeichen für Gert O. E. Sattler

Am 20. Februar 1921 wurde Gert O. E. Sattler in Grieben/Altmark geboren. Als Sohn der Altmark lernte er während des Reichsarbeitsdienstes Ostpreußen kennen. Fasziniert von der Schönheit des Landes und der Aufrichtigkeit seiner Bewohner begann er, sich mit der Geschichte und Kultur der östlichsten Provinz des Deutschen Reiches zu beschäftigen. Dieses Interesse verlor Gert O. E. Sattler auch nicht während seiner Dienstjahre als Soldat der Wehrmacht. In den Kriegsjahren bis 1944 fuhr er zweimal jährlich auf Heimaturlaub nach Ostpreußen. Während dieser Zeit entstanden auch seine ersten Gedichte. Das Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte Sattler in dem berüchtigten amerikanischen Kriegsgefangenenlager „Sing Sing". Als ihn die Amerikaner 1946 entließen, steckten ihn die Russen in ihr nicht minder berüchtigtes Konzentrationslager Sachsenhausen/Oranienburg bei Berlin und verschleppten ihn anschließend in den Kaukasus. Erst 1949 wurde er in die Freiheit entlassen.

Trotz der schrecklichen Erlebnisse war Sattlers Lebenswille ungebrochen. In ungezählten Gedichten und Versen begann er, dem Land Ostpreußen seinen Landschaften, Städten und Menschen ein literarisches Denkmal zu setzen. Als Nicht-Ostpreuße ist es ihm in ganz erstaunlicher Weise gelungen, die Schönheit des Landes, das Charakteristische der Landschaft und die Eigentümlichkeit seiner Menschen einzufangen. Mit Stolz kann Gert O. E. Sattler heute auf 13 stattliche Bücher über Ostpreußen und diverse Bildbände blicken, die nicht nur heimattreue ostpreußische Leser in ihren Bann ziehen.

In Würdigung seines literarischen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Gert O. E. Sattler das

Goldene Ehrenzeichen

Gedenkstätte

Badingen – Im Schloß Badingen bei Stendal wurde die Hermann-Balk-Gedenkstätte feierlich eröffnet. In einem großen Saal des seit vier Jahren in Restaurierung befindlichen Schlosses der Familie Dequin wurde eine Ausstellung von Drucken und Orginalgemälden gezeigt. Die aus Staatshausen bei Insterburg stammende Frau des Referenten und Autors des Buches „Hermann Balk, der erste Preuße", Gertrud Dequin-Lehmann, zeigte erstmalig ihre acht Glasmalerein/Kopien von Kirchenfenstern und Farbbildern aus alten Bildbänden der Ordenszeit. Die Glasmalereien stellen u. a. dar die „Heilige Elisabeth von Thüringen/Marburg", einen deutschen Ordensritter und Szenen aus der Bildreihe der Königsberger Apokalypse des größten deutschen Ordensdichters, Heinrich von Hessler. Eine Literaturdokumentation wurde gezeigt, die weiter ergänzt werden soll. Die Dauerausstellung kann nach Voranmeldung unter Telefon 03 93 24/8 13 98 oder 0 41 27/16 37 besichtigt, werden. Jährlich soll zum Todestag (5. März 1239) eine Gedenkstunde abgehalten werden.

Hermann Balk, der erste Landmeister von Preußen und Livland, stammte aus der Altmark. Angehörige der Familie Balk/von Stöckheim/von Dequede lebten nach ihm in einem Vorgängergebäude des in den Jahren 1839/40 auf den alten Fundamenten errichteten jetzigen Schlosses Badingen der Familie von Rundstedt und Dequede. **H. D.**

Eine Reihe fesselnder Vorträge

Erstes gemeinsames Seminar der südlichen JLO-Landesverbände

Wildbad – Zu einer ersten gemeinsamen Seminarveranstaltung versammelten sich rund 45 Mitglieder der JLO-Landesverbände Baden-Württemberg und Bayern/Thüringen in Wildbad bei Ansbach. In seinem fesselnden Eingangsreferat veranschaulichte der ehemalige Vorsitzende des Bundes für deutsche Schrift und Sprache (BfdS), Wolfgang Hendlmeier, die besondere Bedeutung der Schrift- und Sprachpflege für den Erhalt der deutschen Nationalkultur und damit für das Überleben des deutschen Volkes schlechthin. Sein Aufruf, Fremdwörter im täglichen Sprachgebrauch weitest möglich zu meiden und statt dessen den Ausdrucksreichtum des Deutschen voll auszuschöpfen, fand den ungeteilten Beifall seiner Zuhörer.



Informativ und abwechslungsreich: *Das Grundlagenseminar ließ keine Langeweile aufkommen* Foto privat

Einen aktuellen politischen Bezug hatte der anschließende Vortrag des Schriftleiters des Witikobriefes und Süd-Koordinator der Deutschland-Bewegung, Thomas S. Fischer. Ausgehend von der jüngsten deutsch-tschechischen Übereinkunft, das beiderseitige Verhältnis nicht mehr durch Forderungen gegeneinander zu belasten, die ihren Ursprung in der Vergangenheit haben, unterzog der Referent die Vertriebenenpolitik der jetzigen Bonner Regierung und die ihrer Vorgängerin einem Vergleich. Er kritisierte Bundeskanzler Schröders schroffe Zurückweisung der um ihr Recht kämpfenden Sudetendeutschen, zollte ihm jedoch Respekt für seine Offenheit. Ein deutlich schlechteres Zeugnis stellte er dagegen der abgewählten schwarz-gelben Koalition und hier insbesondere den Unionsparteien aus. Ihnen wies er unter Anführung verschiedener geschichtlicher Ereignisse ein bis in die Gegenwart fortgesetztes Langzeittäuschungsverhalten gegenüber den Vertriebenen nach.

Nach dem Abendbrot war Frau Eismond an der Reihe, die einige Volkslieder der Deutschen aus Rußland zum besten gab. Mit einem stimmungsvollen Liederabend und einer Nachtwanderung mit Fackeln endete der erste Seminartag.

Der darauf folgende Vormittag sah als ersten Vortragsredner das Präsidiumsmitglied des BdV und Vorsitzenden des BdV-Landesverbandes Thüringen, Dr. Paul Latussek. Dieser zeigte Perspektiven künftiger Kulturarbeit und politischer Interessenvertretung im Vertriebenenbereich auf und richtete in diesem Zusammenhang die Forderung an die Bundesregierung, der anhaltenden Fremdbestimmung deutscher Politik endlich eine klare Absage zu erteilen.

Im Anschluß daran zogen sich die Mitglieder des JLO-Landesverbandes Bayern/Thüringen zu Vorstandsneuwahlen zurück, aus denen Dirk Pott als Landesvorsitzender hervorging. In der Funktion seines Stellvertreters wurde Markus Ksienzyk bestätigt, während Heinrich Lange fortan für die Landesfinanzen die Verantwortung trägt.

Den Schlußpunkt des Vortragsprogramms bildete schließlich ein militärgeschichtliches Referat von Leutnant zur See der Reserve, Ingo Henn, über die gegeneinander gerichteten Angriffsvorbereitungen der Deutschen Wehrmacht und der Roten Armee am Vorabend des deutsch-sowjetischen Krieges. Besonders eingehend behandelte er den Moskauer Aufmarsch, dessen von Beginn an offensiven Charakter er anhand einer Fülle aussagekräftiger Indizien schlüssig nachwies.

Am Ende seiner Ausführungen fühlten sich die Teilnehmer einmal mehr in ihrer Überzeugung bestärkt, daß die halbamtliche Lehrmeinung vom „heimtückischen deutschen Überfall auf die friedliebende Sowjetunion" gänzlich substanzlos geworden ist. **D. P.**

Vortrag

Berlin – Das Westpreußische Bildungswerk lädt ein zu einem Lichtbildervortrag, der gerade auch für Ostpreußen sehr interessant ist, am Dienstag, 27. April, 18.30 Uhr. Veranstaltungslokal ist die Kellerbaude im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, am Anhalter Bahnhof, Berlin-Kreuzberg. Hans-Jürgen Kämpfert, Lübeck, referiert und zeigt Bilder zum Thema „Deutsche Spuren im nördlichen Ostpreußen – Impressionen zwischen Pregel und Memel". Fahrverbindungen: Bus 129, 248, 341 Askanischer Platz, S-Bahn Anhalter Bahnhof sowie U-Bahn Potsdamer Platz.

Ostpreußische Familie

Bad Pyrmont – Zum zweiten Mal veranstaltet das Ostheim das Treffen der Ostpreußischen Familie mit der Schriftstellerin und Journalistin Ruth Geede unter dem Motto der gleichnamigen Rubrik im *Ostpreußenblatt.* Das Seminar beginnt am Montag, 3. Mai, mit dem Abendessen und endet am Donnerstag, 6. Mai, nach dem Mittagessen. Die Seminargebühr beträgt 150 DM. Fahrtkosten werden nicht erstattet. Anmeldungen zu dem Seminar, unter Angabe des Zimmerwunsches (Einzelzimmer stehen nur in begrenztem Umfang zur Verfügung, der Zuschlag beträgt 36 DM), ausschließlich schriftlich an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte –, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/93 61-0, Fax 0 52 81/93 61-11.

Dittchenbühne

Elmshorn – Die Dittchenbühne führt im April mehrere Veranstaltungen mit litauischen Künstlern durch. Auch der litauische Konsul hat sich angesagt. Mittwoch, 21. April, 20 Uhr, kommt das achtköpfige Musikensemble der Oper aus Memel mit Jazz, Klassik und Folklore. Das Deutsche Kindertheater aus Heydekrug spielt „Dornröschen in deutscher Sprache" am Montag, 26. April, um 9, 11 und 16 Uhr. Das Dramatische Theater Memel spielt am Donnerstag, 29. April, 20 Uhr, „Drei Geliebte" von Zemaite mit deutscher Übersetzung. Den Abschluß bildet der traditionelle „Tanz in den Mai" am 30. April. Karten sind unter Telefon 0 41 21/8 97 10 oder Fax 0 41 21/89 7130 zu bestellen.

Liebe zur Heimat als Antriebskraft

Zum 75. Geburtstag des Ebenroder Kreisvertreters Paul Heinacher

Jesteburg – Am 17. April 1924 wurde Paul Heinacher in Stehlau (Stelischken), Kreis Ebenrode, als Sohn eines Landwirts geboren. Nach Ende der Schulzeit und kurzer Tätigkeit im väterlichen Betrieb diente er als Soldat bei einer Panzerdivision seinem Vaterland. 1945 geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, wurde später zur Minenräumung in Frankreich eingesetzt und fand nach geglückter Flucht 1946 seine Eltern in Schleswig-Holstein wieder.

Nach kurzer Tätigkeit in der freien Wirtschaft trat Paul Heinacher in den seinerzeit neu aufgestellten Bundesgrenzschutz ein, wo er nach verschiedenen Verwendungen in der Truppe über zwei Jahrzehnte bis zu seiner Pensionierung bei einer Kommandobehörde eingesetzt war. Bereits im April 1971 wurde ihm für besondere Leistungen in seinem Aufgabenbereich das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.



Trotz starker beruflicher Belastung stellte sich Paul Heinacher schon sehr früh in den Dienst heimatpolitischer Aufgaben. Seit 1977 gehörte er dem Kreistag der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) an. Am 8. September 1979 wurde er zum 2. Stellvertreter des Kreisvertreters gewählt, wobei ihm gleichzeitig das Amt des Schriftleiters für den Heimatbrief übertragen wurde, dessen Umfang wesentlich zugenommen hatte und den es neu zu gestalten galt. Für seine hervorragenden Verdienste in der Kreisgemeinschaft wurde Paul Heinacher im September 1981 das Ehrenzeichen der LO verliehen. Ein Jahr später erfolgte seine Wahl zum 1. Stellvertreter des Kreisvertreters. Neben seiner Tätigkeit als Schriftleiter war er in den folgenden Jahren ständig bemüht, zur Entlastung des Kreisvertreters Dietrich von Lenski-Kattenau die Vorhaben der Kreisgemeinschaft in allen Bereichen voranzubringen. Großen Anteil hatte er dabei an der Vorbereitung der Heimattreffen und der Einrichtung der Heimatstube, die er seit der Einweihung mit großem Erfolg betreut.

1988 wurde der Jubilar zum Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft gewählt. Mit großem Einsatz sucht er ständig nach Möglichkeiten, den Zusammenhalt der früheren Bewohnerinnen und Bewohner seines Heimatkreises und deren Nachkommen zu erhalten und zu fördern. Nach der Teilvereinigung war sein besonderes Anliegen die Erfassung der Landsleute, die nach der Flucht und Vertreibung in der ehemaligen DDR eine Bleibe gefunden hatten. Ständig rief er dazu auf, die Verbindung zu diesen Landsleuten zu suchen und ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu geben.

Die Öffnung Ostpreußens im Jahre 1991 brachte dem Kreisvertreter ein weiteres umfangreiches und arbeitsintensives Aufgabengebiet. Durch seine ständigen Bemühungen im Rahmen der humanitären Hilfe für die heutigen Bewohner des Kreisgebiets und durch seine persönlichen Kontakte zu ihnen ist es ihm zu verdanken, daß das Mißtrauen der heutigen Bevölkerung gegenüber der früheren Bevölkerung weitgehend abgebaut ist. Einen besonderen Schwerpunkt bildet für Paul Heinacher die Betreuung der Rußlanddeutschen und anderer Bevölkerungsgruppen in der Heimat. Zur Unterstützung der Kreisgemeinschaft konnten der Johanniterorden und andere Institutionen, insbesondere das Bayerische Rote Kreuz, gewonnen werden. Durch die zielstrebige Zusammenarbeit Paul Heinachers mit der russischen Verwaltung geschah und geschieht vieles, um die wirtschaftliche Lage in der Region zu verbessern.

Für seine besonderen Verdienste verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen Paul Heinacher 1991 das Goldene Ehrenzeichen. Im November 1992 wurde er wegen seiner Erfolge bei der völkerverbindenden Tätigkeit in den Bundesvorstand der LO gewählt, in dem er sechs Jahre lang erfolgreich mitwirkte.

Die Liebe zur Heimat ist der Motor des Ebenroder Kreisvertreters für sein Handeln. Die Ebenroder gratulieren Paul Heinacher sehr herzlich und bedanken sich für seinen unermüdlichen Einsatz. Sie wünschen ihm – vor allem nach Überwindung seiner schweren Krankheit im vorigen Jahr – Gesundheit und weiter frohe Schaffenskraft. **Günther Papke**

Schröder und die EU:

Schall und Rauch

Statt „Nettoentlastung": Bonn subventioniert den Todesstoß für deutsche Bauernhöfe

Von STEFAN GELLNER



Gutgelaunter Präsident: *Jacques Chirac (li.) quittierte die unerwartete Großzügigkeit seiner deutschen Gastgeber Schröder und Fischer in Berlin mit Charme und Heiterkeit* Foto dpa

Sie sollte den Weg ebnen für die Erweiterung der EU um bis zu zehn osteuropäische Staaten einschließlich Zyperns. Nach zähem Gefeilsche verabschiedeten die europäischen Staats- und Regierungschefs nun also die heftig umstrittene „Agenda 2000" auf ihrem jüngsten Gipfel in Berlin.

Die „Agenda" definiert im einzelnen die Höhe der Beitragszahlungen, die Ausgestaltung des Agrarmarktes und die Gewichtung der Regionalförderung. Darüber hinaus ist es das erklärte Ziel, die europäischen Agrarmärkte näher an das Weltmarktniveau heranzuführen. Aus deutscher Sicht ging es darum, den exorbitanten deutschen Nettobeitrag in Höhe von rund 22 Milliarden D-Mark zurückzuführen.

Legt man die Ergebnisse des Berliner EU-Gipfels zugrunde, dann wurden so ziemlich alle Ziele, die man auf deutscher Seite ursprünglich gesetzt hat, verfehlt. Die deutschen Überweisungen in Richtung Brüssel werden bis zum Jahre 2003 sogar noch weiter ansteigen, ehe dann eine minimale Erleichterung spürbar werden soll. Damit ist klar, daß Deutschland Zahlmeister der EU bleiben wird.

Die Bonner Verhandlungsführer, allen voran aber Bundeskanzler Schröder und damit der deutsche Steuerzahler, waren die eindeutigen Verlierer des Berliner EU-Gipfels, der dazu noch zehn Millionen Mark an Kosten verschlang. Die Gewinner waren erneut England und vor allem Frankreich, das auch in Zukunft der größte Profiteur der gemeinsamen Landwirtschaftspolitik bleiben wird. Entsprechend gut gelaunt verließen die Herren Blair und Chirac den Berliner EU-Gipfel.

Ob die Ergebnisse von Berlin aber Bestand haben werden, ist keineswegs sicher. Darüber wird die nächste Runde der Liberalisierungsgespräche in der Welthandelsorganisation (WTO) entscheiden, die Ende 1999 auf der Tagesordnung steht. Zölle, Exportsubventionen und andere „handelsverzerrende" Subventionen sollen im Zuge dieser Gespräche beseitigt werden.

Daß den Amerikanern die Brüsseler Agrarpolitik schon seit längerem ein Dorn im Auge ist, haben diese

Gewinner London, Paris und Madrid

oft genug zum Ausdruck gebracht. Die US-Handelsbeauftragte Charlene Barshefsky, die für ihre rigorose Art, amerikanische Interessen mit allem Nachdruck durchzuboxen, bekannt ist, sprach im Zusammenhang mit der EU-Agrarordnung von einem „Skandal". Das hochsubventionierte Brüsseler System bezeichnete sie schlicht als einen „Affront". Dementsprechend kündigte Barshefsky für die nächste WTO-Runde an, daß die USA auf ein „aggressives Deregulieren der weltweiten Agrarmärkte drängen" werden. Nach Äußerungen wie diesen sollten sich die Europäer auf knallharte Verhandlungen gefaßt machen, die kaum erwarten lassen, daß die Ergebnisse des EU-Gipfels von Berlin unangetastet bleiben.

Aus deutscher Perspektive schmerzt freilich nicht nur die in Berlin fortgeschriebene Höhe des deutschen Nettobeitrages. Auch die Auswirkungen des Berliner Gipfels auf die deutsche Landwirtschaft geben allen Anlaß zur Sorge. Experten prognostizieren im Zuge der Umsetzung der Osterweiterung ein Höfesterben in Deutschland, das rund zwei Drittel der bestehenden landwirtschaftlichen Betriebe treffen könnte. Diese Auswirkungen werden die unmittelbare Folge einer Politik sein, welche die Agrarpreise auf das Niveau des Weltmarktes absenken soll. Derlei Absenkung führt schon deshalb zu gravierenden Einschnitten, weil eine auf einheitliche und ökologisch vertretbare Produktionsstandards aufbauende Landwirtschaft im globalen Maßstab nicht durchsetzbar ist. Der mörderische Konkurrenzdruck auf die deutsche Landwirtschaft wird weiter erhöht. Denn denjenigen Staaten, die ökologische Standards nicht oder nur teilweise einhalten, wird ein noch leichterer Zugang auf den deutschen Markt ermöglicht. Schließlich steigt auch die Abhängigkeit der deutschen Verbraucher von Importen, deren Produktionsstandards in der Regel kaum kontrollierbar sind. Dadurch besteht die Gefahr, daß der deutsche Verbraucher mit Nahrungsmitteln versorgt wird, deren Qualität hinsichtlich der natürlichen Frische, der Lebensmittelhygiene, der Rückstandsfreiheit sowie relativ artgerechter Tierhaltung nicht die Anforderungen erfüllt, die bisher in Deutschland üblich waren.

Die sowieso schon schwierige Einkommenssituation der deutschen Landwirte wird sich durch die verabredeten Preissenkungen (ohne vollständigen Ausgleich für die entstehenden Verluste) weiter verschärfen. Im einzelnen wurde in Berlin vereinbart, bei Getreide eine Preissenkung um 15 statt der zunächst geplanten 20 Prozent in zwei gleichen Stufen zu Beginn der Wirtschaftsjahre 2000/01 und 2001/02 durchzuführen. Bei Milch sollen die Preise mit dem Wirtschaftsjahr 2005/06 (und nicht schon, wie zunächst geplant, ab dem Jahre 2001/02) stufenweise um insgesamt 15 Prozent rutschen. Bei Rindfleisch ist ab dem Jahre 2000 eine Preisminderung von 20 Prozent geplant.

Paris hat sich bezeichnenderweise mit der Forderung durchsetzen können, staatliche Stützungskäufe für Fleischüberschüsse beizubehalten. Darüber hinaus wird wiederum auf Initiative Frankreichs eine der skandalösesten Vereinbarungen der EU beibehalten: Die Tötung und Beseitigung neugeborener Kälber. Im Fachjargon wird in diesem Zusammenhang von der sogenannten „Herodes-Prämie" gesprochen.

Herodes-Kälber sind Kälber, die jünger als drei Wochen sind. Oft sind die Tiere aber wesentlich jünger. Für die Tötung dieser Tiere zahlt die EU eine Prämie, die freilich nicht für die Verwertung des Fleisches ausgeschüttet wird, sondern schlicht und einfach für die Tötung der Tiere. Diese Maßnahme soll angeblich den Rindfleischmarkt entlasten. Betroffen sind pro Jahr zirka eine Million Kälber, für die die EU pro Kalb 260 bis 280 Mark Prämie zahlt. Insgesamt aber verschlingt die Herodesprämie eine Milliarde Mark an Steuergeldern, denn: Die Kälber müssen aufgrund der Tatsache, daß nur einige wenige Schlachthöfe die Lizenz zum Töten besitzen, meist Hunderte von Kilometern transportiert werden. Diese Transporte erklären sich dadurch, daß die meisten EU-Staaten aus ethischen Gründen die Tötung neugeborener Kälber ablehnen. Ausgenommen Frankreich, Portugal und England.

Der Filmemacher Manfred Karremann will herausgefunden haben, daß auch für deutsche Kälber eine Herodes-Prämie gezahlt wird, obwohl diese offiziell von der Prämie ausgenommen sind. Konkret heißt dies, daß deutsche Kälber unter dubiosen Umständen von Deutschland nach Frankreich transportiert werden, damit der Besitzer an die Herodes-Prämie gelangt.

Doch damit nicht genug: Während auf der einen Seite eine Million Kälber schlicht vernichtet werden, führt die EU auf der anderen Seite eine halbe Million ausgewachsener Rinder aus Osteuropa ein. Es bleibt das Geheimnis der EU, wie auf diese Art und Weise der Rindfleischmarkt in der EU „stabilisiert" werden soll. Fest steht nur eines: Der deutsche Steuerzahler wird auch weiter das zweifelhafte Vergnügen haben, diesen Wahnsinn zu finanzieren.

Als neue und damit zusätzliche Säule der Agrarpolitik bezogen die Berliner Gipfelteilnehmer den Bereich „Ländliche Entwicklung" in die Planungen mit ein. Bis zum Jahre 2006 stehen insgesamt 14 Milliarden Euro für landwirtschaftsbezogene Programme zur Verfügung. Die wichtigsten Initiativen, welche die EU-Politiker an der Spree losgetreten haben, sind die Schaffung von Erwerbsalternativen, Dorferneuerung, Ausbau von Wirtschaftswegen, Umweltschutz sowie Beihilfen für benachteiligte Gebiete. Auch diese Maßnahmen werden den deutschen Steuerzahler viel Geld kosten.

Summa summarum werden die deutschen Landwirte jedoch gut 2,4 Milliarden Mark Einkommensverluste jährlich zu beklagen haben. Damit steht die Existenz von rund 11 000 bis 16 000 landwirtschaftlichen Betrieben bundesweit auf dem Spiel.

Zu dem agrarpolitischen Paket kommen noch die Vereinbarungen in der Strukturpolitik. Für den Gipfel vorgenommen hatten sich die

Agenda 2000: Für Tausende das Ende

Staats- und Regierungschefs mit ihren Fachministern eine stärkere Konzentration der Fördermittel auf die wirtschaftlich schwächsten Regionen. Der von den regionalen Förderprogrammen abgedeckte Anteil der EU-Bevölkerung soll von derzeit mehr als 50 Prozent bis zum Jahre 2006 auf unter 40 Prozent sinken. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, daß auch weiter eine große Summe für den sogenannten „Kohäsionsfonds" bereitgestellt wird, aus dem die EU Umweltschutz- und Verkehrsinvestitionen in den vier angeblich wirtschaftlich schwächsten Mitgliedstaaten Spanien, Portugal, Griechenland und Irland unterstützt. Daß auch diese Investitionen nicht selten reine Geldvernichtungsprogramme sind, haben u. a. die Journalisten Angres, Hutter und Ribbe in ihrem jüngst erschienenen Buch „Bananen für Brüssel" (München, 1999) nachgewiesen: Millionen und Abermillionen wurden beispielsweise für Kläranlagen ausgegeben, „die heute als funktionslose Bauruinen in den verschiedensten Regionen Europas herumstehen". Die Autoren bezeichnen diese Bauruinen als „Mahnmale für fehlendes Controlling, für Schlamperei sowie für ökonomische und ökologische Ignoranz bei den Empfängerländern".

Dieser Kohäsionsfonds sollte ursprünglich mit der Einführung des Euro abgeschafft werden. Insbesondere auf Druck Spaniens wird er aber weiter fortgeschrieben. Der bayerische Ministerpräsident Stoiber hat bereits vor Monaten eine derartige Regelung als „Einstieg in die Transferunion" beschrieben. Diese Charakterisierung hat nach dem Berliner Gipfel mehr Gültigkeit denn je.

Wie mit den Ergebnissen des Berliner EU-Gipfels die Osterweiterung der EU finanziert werden soll, ist unklarer denn je. Geplant ist, daß die sogenannten „Eigenmittel" der EU nicht erhöht werden. Konkret ist damit gemeint, daß die Beiträge der Mitgliedstaaten nicht erhöht werden sollen. Dennoch strebt die Kommission eine Art „Marshall-Plan" für die Länder Mittel- und Osteuropas an, der ca. 150 Milliarden Mark kosten soll.

Dies alles soll gleichzeitig mit einer steigenden Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Landwirtschaft auf den Weltmärkten einhergehen. Darauf aber sind weder die osteuropäischen Beitrittsstaaten noch die Mitgliedstaaten der EU vorbereitet. Mit dem Beitritt der Ost-Staaten wird die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten mit einem Schlag um etwa 100 Prozent und die landwirtschaftliche Nutzfläche um 50 Prozent zunehmen. Bereits 1996 machte der deutsche Landwirtschaftsminister anhand des polnischen Beispieles auf die Auswirkungen der „Agenda 2000" aufmerksam: Im EU-Durchschnitt seien sechs Prozent in der Landwirtschaft beschäftigt, in Polen hingegen abnorme 26 vom Hundert. Mit der Übernahme der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) und der entsprechenden westlichen Technik aber werde sich der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten an das Niveau der EU angleichen. Daraus folge der Verlust von Arbeitsplätzen für mehrere Millionen Menschen.

Konkret heißt das beispielsweise für Polen, daß das Land nach dem Beitritt in die EU drei Millionen Arbeitsplätze ersetzen muß. Der Umstrukturierungsprozeß in der Landwirtschaft wird jedoch parallel zu ähnlichen Prozessen in der Schwerindustrie oder im Einzelhandel vonstatten gehen. Woher die Finanzmittel kommen sollen, mit denen die freigesetzten Arbeitskräfte wieder untergeracht werden sollen, darüber enthält die „Agenda 2000" bezeichnenderweise keine konkreten Aussagen.